

**Schriften, Briefe,
Gebete, Lieder und
Biographie**

Spener, Philipp Jacob

Vorwort

Wieder einmal ging ein Jahr vorüber, und wir befinden uns am Ende des Jahres 2020 – Zeit, einige Bücher noch aufzuarbeiten, die ich Euch anbieten möchte.

Dieses Jahr hat uns allen eine Menge abverlangt – doch Gott hat uns hindurchgetragen.

Für mich persönlich bot die Zeit, die ich gewonnen habe, die Gelegenheit, einige neue Bücher zu erstellen. Gleichzeitig überarbeite ich viele der alten Bücher, sei es, um Fehler zu beheben oder neue Inhalte hinzuzufügen. Zunächst möchte ich die bestehenden Autorenbücher bearbeiten, danach sollen dann die Bücher zum Kirchenjahr, die Andachtsbücher und 1-2 neue Reihen aktualisiert werden.

Vielleicht hat aber auch der eine oder die andere Lust, mitzumachen und neue Bücher zu erstellen – spricht mich einfach an.

Euch allen wünsche ich Gottes reichen Segen und dass Ihr für Euch interessante Texte hier findet. Für Anregungen bin ich immer dankbar.

Gruß & Segen,

Andreas

Schriften

Das Verderben in der sichtbaren Kirche.

Die Klage über das allgemeine Verderben ist leider allzu genug gegründet, ja ich sorge, wir, die wir es ziemlich einsehen, sehen dennoch den ganzen Grund desselben nicht tief genug. Daher es hart lautet, aber ich nicht wohl widersprechen kann, **daß das Christenthum bei uns Evangelischen nicht sowohl gefallen, als niemals genugsam aufgerichtet sei.** Freilich sind wir leider, nachdem die Hauptirrhümer der Lehre waren abgeschafft und dieser Reinigkeit erlangt worden, zu frühe still gestanden, da man hätte fortfahren und darauf bedacht sein sollen, wie alles in der Kirche nach allen Ständen so eingerichtet würde, daß die Wahrheiten, die nach dem Buchstaben von den vorigen Irrthümern waren gerettet worden, auch durch des heiligen Geistes Kraft in die Herzen gebracht, und diese dazu geschickt zu sein bereitet würden. Dieser Ursach wegen sorge ich, habe uns bis daher an dem Segen gemangelt, den wir von Gott bedürfen, weil man sich insgemein mit den Buchstaben begnüget hat und Gott selbst damit hat abspeisen wollen, ohne daß man ihn lerne im Geist und in der Wahrheit anbeten, ja insgemein wenig davon weiß, was solches sei, oder wohl gar für Schwärmerei hält und ausgibt, was über dasjenige gehet, was unsere Kräfte für Vorstellungen sich in dem Hirn machen können, die gewiß so weit von göttlichen Wirkungen, als das wahre Licht von dem Schimmern eines faulen Holzes entfernt und unterschieden sind.

Jemehr auch unsere Theologie wiederum von der biblischen Einfalt, dazu sie der liebe Luther zu bringen sich bemühet, hat anfangen von lüsternden Köpfen auf die alte Schulweisheit geführt zu werden; so hat alles, was aus der Schrift und nach deren Anleitung aus der Erfahrung von einigen Gottseligen von dem innern Wesen und dem Werk des heiligen Geistes in den Gläubigen bezeuget worden, mit so viel heftigerem Eifer vor Schwärmerei müssen ausgerufen werden, so viel weniger solche Leute zu diesen seligen Wirkungen tüchtig sind und daher gemeinlich lästern, was sie nicht wissen. Daher findet sich freilich, wie ganz wohl bemerkt worden, auch bei unserm Stande das Verderben nicht weniger, sondern so groß las es bei andern ist; kann auch nicht wohl anders sein, denn welche unter uns keine wahren Christen sind (ach daß doch die Zahl derselben nicht allzu groß wäre!), können alsdann die ihnen Anbefohlenen gar schwerlich den Weg führen, den sie selbst nie recht eingesehen haben. Wann sie dann unter ihren

Amtsbrüdern andere sehen, durch deren Exempel sie sorgen beschämnet zu werden, und sie doch ihrem fleischlichen Leben noch nicht Abschied zu geben gedenken, neiden und hassen sie dieselben und trachten sie in Verdacht der Heuchelei, Sonderlichkeit oder gar heimlicher Ketzerei zu bringen, damit ihnen derselben Exempel darnach nicht weiter möge vergerücket werden; ja sie suchen sich wohl gar mit einander zu verbinden, um die anderen zu unterdrücken und der verdrießlichen Leute also abzukommen. Dieses ärgert die Schwachen, hält, welche einen guten Trieb zur Gottseligkeit bekommen haben, mächtig zurücke, besteft die Boshaftigen in ihrer Bosheit, sonderlich aber bekräftiget die Atheisten in ihrer Gottlosigkeit, daß sie mit einander auf alles Christenthum nichts, sondern es für erdichtet Pfaffenschwätz halten, da die so dazu sich bekenneten, selbst nicht thäten (und also auch nicht glauben müßten) was sie sagten, diejenigen aber, die es thäten, vor einfältige Tropfen oder gefährliche Heuchler von den Amtsbrüdern ausgeschrieen würden. Hieran liegt gewiß der größte Fall alles unseres Wesens, und ich Sorge, es sei der letzte Stoß, den wir unserem baufälligen Hause selbst geben, das besorglich zum meisten Theil bald vollends liegen, der Herr aber aus den übergebliebenen und aufgehobenen Steinen dasselbe besser ausführen wird.

So stehen wir jetzt: wir müssen aber nicht darüber müde werden oder die Hände sinken lassen, sondern fortfahren, den Willen unseres Gottes vorzutragen, sie hörens oder lassens, und es werde ihnen ein Geruch des Todes zum Tode, oder des Lebens zum Leben: auch willig sein, darüber zu leiden, so viel der himmlische Vater über uns zur Probe unsere Glaubens und Geduld verhängen will: denn die Sache, warum es zu thun ist, ist ja werth, und derjenige, um dessen Ehre willen wir leiden sollen, alles Leiden mit Freuden für ihn zu erdulden unendlich würdig. Wir thun aber wohl, so viel unsern herzlichen Vorsatz haben, uns nicht von dem Strom der Aergernissen mit hinreißen zu lassen, in welchem äußerlichen Stand wir auch leben möchten, daß wir mit denjenigen zwar, so sich widersetzen, herzliches Erbarmen tragen, und ihnen die Bekehrung von Gott in Liebe zu erbitten trachten, unter uns aber so viel herzlicher zusammenhalten aus inniglicher Liebe, unsern Kummer bei und gegen einander vertraulich ausschütten, sodann mit und vor einander unablässig beten, daß der Herr drein sehen und seiner Elenden sich erbarmen wolle. Ich weiß, wir werden siegen, oder vielmehr der Herr wird selbst in uns siegen, ob wir auch in der Welt den Namen

der Ueberwundenen tragen müssen; aber unsere Palmen und Triumph soll uns gewiß weder der Teufel noch seine Braut nehmen.

Gelobet sei Gott, der Vater unsers Herrn Jesu Christi, der Vater der Barmherzigkeit und Gott alles Trostes, der uns tröstet in aller unserer Trübsal, ja der uns freudigen Muth gibet, daß wir uns, ob noch nicht vollkommen freuen, dennoch nicht mehr viel betrüben über die Malzeichen seines Sohnes, indessen auch immer nach jenem Grad der Freude in seiner Kraft streben, daran ers auch seinen Kindern nicht wird mangeln lassen, wo er das Leiden auch auf einen höheren Grad sollte kommen lassen, nachdem uns insgesamt bis daher noch keine andere als menschliche Versuchungen und gleichsam Kinderproben (weil er uns nämlich nur noch als Kinder ansieht und also behandelt) getroffen haben, da uns aber die Versicherung von seiner Treue gewiß ist, daß zu schwereren Proben ein kräftiger Geist gegeben werden sollte. Nun er wird und wolle alles wohl machen!

[Der hochwichtige Artikel von der Wiedergeburt](#)

Wir nehmen zur Hauptlehre, worin insgemein die eigentliche Art der Wiedergeburt besteht.

Hier haben wir zu merken, daß von unseren christlichen Theologen das Wort Wiedergeburt auf unterschiedliche Art gebraucht wird. 1. Einige verstehen das Wort in einem solchen besonderen und Spezialverstand, daß es allerdings entgegengesetzt wird der Bekehrung, der Schaffung eines neuen Menschen, und heißt allein diejenige Gnade, da Gott dem sonst in Sünden toten Menschen die Kräfte zu glauben und aufzustehen gibt. 2. Andere, wie solches Verständnis in der Apologie der Augsburger Konfession nach dem Zeugnis der Formula Concordiae, Blatt 786, mehrmals vorkommt, verstehen darunter allein die Rechtfertigung, da der Mensch die Vergebung der Sünden erlangt. 3. Andere verstehen dadurch diejenige Wohltat, wenn Gott nunmehr eine neue Natur in dem Menschen schafft, daß der Mensch nach seinem Sinn und Zuneigung ein anderer Mensch wird. Welcher letzte Verstand der Redensart der Schrift am gemäßesten sein wird und unser lieber Luther denselben sonderlich geliebt hat.

Wir tun aber am besten, wenn wir alle drei Stücke zusammenfassen, wie denn gewiß ist, daß von dem, was die Schrift die Wiedergeburt nennt, keines der drei Stücke kann ausgeschlossen werden. In unserm Text [Ps 51,12] wird von dem dritten ausdrücklich geredet, weil die Schaffung eines reinen

Herzens gemeldet wird. Aber es steht vorher von der Vergebung der Sünden und hatte David dieselbe erst erbeten, als er wusste, daß er der neuen Natur nicht fähig wäre, wenn nicht zuerst die Sünden vergeben sind. Nachdem aber weder die Vergebung der Sünden erlangt noch eine neue Natur in den Menschen gewirkt werden kann, es sei denn zuerst der Glaube da, so wird also auch zum allerersten die Wirkung des Glaubens vorausgesetzt. Also, wenn wir es am deutlichsten vorstellen wollen, hat es diese Bewandnis mit der Wiedergeburt, daß dreierlei geschieht und sie also, wenn wir so reden wollen, aus drei Stücken besteht.

1. Die Entzündung des Glaubens, ohne welchen der Mensch keiner weiteren Gnade fähig ist. Damit geht es also zu: Wo der Mensch zuerst in der Buße zur Erkenntnis der Sünden und zu deren Haß gebracht wurde (wir reden hier eigentlich von der Wiedergeburt der Erwachsenen, wo die Sache klarer zu sehen ist, denn bei den Kindern ist nicht alles gleich nötig) und er also nach Hilfe sich ängstigt, hingegen ihm das Evangelium von göttlicher Gnade begegnet, daß er es liest oder es ihm gepredigt wird, so ist das erste, daß der Geist aus dem Wort ein Fünklein des Glaubens in ihm läßt entzündet werden, daß er nun göttliche Gnade in solchem ersten Licht Gottes erkennt und mit Vertrauen danach verlangt. Sobald dieser Glaube da ist, so ist der Anfang der Wiedergeburt geschehen, daher wir die Erweckung des Glaubens mit gutem Fug das erste Stück der Wiedergeburt nennen. Und da fängt das geistliche Leben an.

2. Sobald nun der Glaube vorhanden ist und sich an die Gnade Gottes in Christo Jesu hält, so schenkt Gott einem solchen Menschen nach seiner Verheißung solche Gnade und also die Vergebung aller seiner Sünden, daß, ob er wohl in seiner Natur noch ein Sünder ist, daß er doch vor Gottes Gericht kein Sünder mehr ist, weil ihm alle Sünden vergeben sind. Dieses ist dann *mutatio moralis*, nämlich daß der Mensch nicht in sich, sondern in seinem Zustand vor Gottes Gericht geändert und aus einem der Verdammnis schuldigen Ungerechten ein durch die Vergebung Gerechter wird. Welches wir die Rechtfertigung nennen; und wir gehört haben, daß die Apologie dieses vornehmlich in der Wiedergeburt ansieht. Mit dieser Rechtfertigung ist alsobald verbunden, daß Gott einen solchen Menschen, den er zu Gnaden angenommen und ihm seine Sünde vergeben hat, auch gleich zu seinem Kinde annimmt, daß also die *adoptio* oder Annahme an Kindes Statt auch mit hierzu gehört.

3. Weil es aber göttlicher Heiligkeit nicht gemäß wäre, solche Leute zu Kindern zu haben, an denen und ihren Personen selbst nichts Gutes wäre, sondern die natürliche Verderbnis allein bei ihnen bliebe; daß sie daher auch nie etwas Gutes tun könnten: so läßt es Gott bei den vorigen beiden Wohlthaten nicht bleiben, sondern es kommt noch die dritte dazu, daß Gott in einem solchen Menschen so bald eine neue Natur wirkt, nach der er nunmehr göttlich gesinnt ist, Gott und das Gute in seinem Innerlichen wahrhaftig liebt, auch Gutes zu tun vermag. Welches wir die Schaffung des neuen Menschen heißen.

Diese drei Stücke sind beisammen und folgen nicht erst lange Zeit nacheinander, so, daß einer zuerst den Glauben empfinde, nach ziemlicher Zeit würden ihm seine Sünden vergeben, wiederum nach anderer Frist würde er zu einem anderen Menschen geboren: sondern sie geschehen zugleich, sozusagen in einem Augenblick. Denn sobald der Mensch glaubt, sobald hat er die Vergebung der Sünden, und sobald er diese hat, ist auch die neue göttliche Natur da: nur daß der Natur nach sie aufeinander und eine aus der anderen folgen, obwohl zu einer Zeit. Wir wollen auch weiterhin von allen drei Stücken nacheinander, von jeglichem besonders, handeln, um einer jeden Art recht einzusehen.

Weil also gedachtermaßen diese drei Stücke zu der wahren und völligen Wiedergeburt gehören, so haben wir uns wohl vorzusehen, daß wir sie nicht voneinander trennen: weil sie sich nach göttlicher Ordnung nicht voneinander trennen lassen. Es sind derjenigen nicht wenige, welche alles ihr Vertrauen der Seligkeit auf den Glauben setzen. Nun leugne ich nicht, daß der wahre Glaube das einzige Mittel unserer Seligkeit von unserer Seite sei: wenn es aber nur der wahre Glaube ist, den der Geist in der Schrift meint, wie er demselben so große Dinge zuschreibt.

Wollen wir aber wissen, welches der wahre, allein seligmachende Glaube sei, so sagt es unser Luther in der Vorrede an die Römer, wo er schreibt: Der Glaube ist ein göttlich Werk in uns, das uns wandelt und neu gebiert aus Gott, Joh. 1,13, und tötet den alten Adam, macht uns ganz andere Menschen an Herz, Mut, Sinn und allen Kräften und bringt den Geist mit sich. Wenn also einer sich des Glaubens rühmt und daraus selig werden will, er muß aber bekennen, daß er noch an Herz, Mut und Sinn kein anderer Mensch geworden, sondern noch durch und durch allein der alte Mensch sei, ist das ein klares Zeugnis, daß er noch nicht wiedergeboren sei und also auch (weil

die drei Stücke sich nicht voneinander trennen lassen) dasjenige, was er bei sich für den wahren Glauben hält, in der Tat der wahre Glaube nicht ist.

Also, einige wollen sich allein auf die Rechtfertigung oder Vergebung der Sünden verlassen, weil wir ja in dem Katechismus sagten: wo Vergebung der Sünden ist, da ist auch Leben und Seligkeit, meinen also, es bedürfe nicht, eben ein anderer Mensch zu werden, wollen also auch das andere und dritte Stück der Wiedergeburt trennen. Aber dabei bleibt's, daß sie Gott zusammengesetzt, und wer sie voneinander absondern will, wird keines von beiden haben. Es heißt mit Recht 1. Joh. 3,7: Kindlein, lasset euch niemand verführen. Wer recht tut, der ist gerecht, gleich wie Er gerecht ist. Wo dem recht tun nicht die Gerechtigkeit also zugeschrieben wird, daß man sie durch recht tun zuweg bringe, sondern daß das recht tun bei der Gerechtigkeit gewiß sei, und also muß einer erst als ein anderer Mensch geboren worden sein, um aus solcher Geburt nunmehr die Kraft zu haben, daß er könne Gutes tun. Wer aber nicht recht tut und keine neue Natur an sich hat, aus der er Gutes tun könnte, und bildet sich doch ein, daß er gerecht sei: das, sagt der Apostel, sei ein Betrug, davor wir uns zu hüten; und die neue Natur, da wir sie bei uns haben und gleichsam fühlen oder sie bei andern aus ihren Früchten sehen, für das rechte Zeugnis der Rechtfertigung zu erkennen haben. Was die Worte des Katechismus anbelangt, sind sie vielmehr gegen als für eine solche Verkehrung; es heißt: wo Vergebung der Sünden sei, da sei auch nicht nur Seligkeit, sondern Leben und Seligkeit; Leben, nämlich eine neue geistliche Lebenskraft, aus der man Gutes zu tun vermöge. Wo also diese nicht ist, sondern der Mensch bleibt in seinem Sündentod und in seiner verdorbenen Natur, so ist das eine Anzeige, daß auch keine Vergebung der Sünden bei ihm sein kann.

Hingegen dürfen wir auch nicht nur an das dritte Stück oder die neue Natur mit Ausschließung der anderen denken und uns die Seligkeit davon, daß wir uns andere Menschen zu sein befleißigen, ohne vorhergehenden Fleiß in der Versicherung der Vergebung zu stehen, versprechen: weil leider unsere Natur, wie weit es mit derselben kommt, noch sehr unvollkommen bleibt, deshalb ihretwegen allein gewiß die Seligkeit uns nicht zukäme: sondern es muß den Grund legen, daß wir erstlich durch den Glauben die Vergebung der Sünden und also das Recht der Seligkeit erlangen; wo dieses erstlich vorhanden ist, so gefällt Gott um Christi willen, was von der neuen Natur

sich bei uns durch die Wirkung des Geistes findet, womit wir sonst, aus uns selbst, vor seinem Gericht nicht bestehen könnten.

Also müssen wir trachten, in der rechten Wiedergeburt nach allen diesen Stücken zu stehen und den Glauben und die Vergebung der Sünden lassen den Grund unserer Seligkeit sein, aber an der Wirkung eines neuen Menschen die Probe suchen, ob auch unser Glaube, auf den wir vertrauen, der rechten Art und ein solcher sei, der uns der Vergebung der Sünden fähig mache: Auf daß wir uns nicht selbst gefährlich betrügen!

Wir müssen ferner wissen und fleißig daran denken, daß erstlich vor allen diesen Stücken muß erst vorhergehen die wahre Buße, wie dieselbe besteht in redlicher Erkenntnis und wirklicher Ablegung der Sünden, ohne welche Buße der Mensch zu keinem unter den drei Stücken der Wiedergeburt fähig ist; und wir haben bemerkt, als David um den neuen und gewissen Geist und um das reine Herz gebeten, daß er in wahrer Buße und schmerzlicher Reue seiner Sünden stand. Hieran liegt der meiste Mangel, daß so wenig Wiedergeborene sind: Sie wollen gern auch zum Glauben kommen, Vergebung der Sünden haben und von Gott neue Kraft zum Guten erlangen - und doch in den Sünden bleiben und sie nicht mit rechtschaffenem Eifer ablegen und gleichsam abschwören. Daher kommen sie weder zu dem Glauben noch Rechtfertigung noch einer neuen Natur: aus ihrer Schuld. Also laßt uns allezeit den Geist sein Werk in uns lassen, daß er uns zur Buße leitet, damit wir auch der übrigen Wirkungen fähig werden!

Weil wir ferner wissen, daß auf die Wiedergeburt auch die Erneuerung folgen soll, und da Gott ein rein' Herz in uns geschaffen, aus solchem Herzen das Leben danach geführt werden muß, so laßt uns auch die Ermahnung des Paulus wohl in acht nehmen, Eph. 4,22ff.: So leget nun von euch ab nach dem vorigen Wandel den alten Menschen, der durch Lüste in Irrtum sich verderbet. Es wird zwar in der Buße, ehe wir wirklich wiedergeboren werden, der Anfang des Ablegens des alten Menschen gemacht, wo man die Sünde erkennt und dieselbe zu hassen anfängt, daher ihr auch die Herrschaft genommen wird. Aber es bleibt derselbe doch noch bei uns und muß immer mehr und mehr gleichsam von Stück zu Stück abgelegt werden. Erneuert euch aber im Geist eures Gemüts! Wenn Gott euch einmal einen neuen, gewissen und bereiten Geist gegeben hat, so erneuert denselben täglich, daß ihr an demselben wachst. Und ziehet den neuen Menschen an, der nach Gott geschaffen ist, in rechtschaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit. Aber

obwohl der neue Mensch bei den Gläubigen aus der Wiedergeburt bereits vorhanden ist, müssen sie ihn doch immer noch weiter anziehen und das göttliche Bild in uns [muß] weiter erneuert werden. Ach, laßt dieses unsere tägliche Sorge sein, ja das vornehmste unseres Gebets mit David auch dahin richten!

So haben wir alsdann diesen Trost: Es heißt nicht, daß wir uns selbst wiedergebären müssen; denn ob uns solches auch lange befohlen würde, könnten wir es doch nicht tun oder ausrichten. Sondern der Herr will uns wiedergebären, ein reines Herz in uns schaffen und einen neuen Geist uns geben: wenn wir nur seiner Gnade und Geist dazu Platz bei uns lassen. Also soll es uns nicht daran fehlen, wenn wir es nur nicht an uns, göttliche Gnade anzunehmen, fehlen lassen. Hat er es auch in uns angefangen und uns wiedergeboren zu der lebendigen Hoffnung, so haben wir auch die gewisse Versicherung, er will uns die neue Natur, die er in uns gewirkt hat, aus seiner Macht durch den Glauben bewahren zur Seligkeit, als die aus ihrer Geburt bereits das Recht zum Erbe hat und sich dessen in gläubiger Demut rühmt

Die Seligkeit der Kinder Gottes.

Predigt am dreizehnten Sonntage nach Trinitatis über Luc. 10,23-37

(Frankf. a. M. 1692. 12. S. 1 ff.)

Eingang.

Es wird 1. Macc. 4,59 erzählt, wie Judas Maccabäus, nachdem er nicht nur sein Volk von der Tyrannei des Antiochi durch unterschiedliche vermittle göttlichen Beistands erhaltene Siege zu erlösen angefangen, sondern auch nunmehr das von den Heiden entheiligte Heiligthum wiederum gereinigt und an Statt des entweihten einen neuen Altar gebauet und denselben mit Brandopfer unter vieler herrlicher Freudenbezeugung eingeweiht hatte, mit dem ganzen Volk beschlossen habe, jährlich vom 25. Tage des Monden Casleu acht Tage das Fest des neuen Altars zu halten mit Freunden und Danksagung. Diese Gewohnheit ist geblieben auf die Nachkömmlinge, dass sie auch zu den Zeiten Christi noch währete und davon Meldung geschieht Joh. 10,22, da der Evangelist spricht: Es war aber Kircheweihung zu Jerusalem und war Winter. Ob nun also wohl solche Feier ohne Gottes sonderbaren Befehl aus freier Willkür des Volks und Absicht auf Beförderung der Dankbarkeit gegen Gott gehalten worden, sehen wir doch nicht, dass unser

Heiland dieselbige verworfen, sondern sich solcher Gewohnheit mit bequemen habe.

In der christlichen Kirche ist bereits von Alters her auch die Gewohnheit an den meisten Orten eingeführet worden einer Kirchweihe, oder vielmehr zweier Arten derselben: Die eine besteht darin, wo eine neue Kirche oder Gotteshaus gebauet und zu Ende gebracht wird, dass man etwa mit selbst beliebigen Ceremonieen, so aber nichts Abergläubiges in sich fassen sollen, sonderlich aber mit herzlichem Gebet, dass Gott selbst dazu die Stelle weihen wolle, bei allem daselbst leistenden Dienst mit Gnaden und kräftiger Wirkung gegenwärtig zu sein, sodann mit erster Verrichtung des Gottesdienstes nach allen dessen Stücken, ein solches neues Gebäude Gott zu seinem Dienst widmet und einweihet, so an sich nichts Verwerfliches ist, aber mehr auf diejenige Einweihung siehet, wie vor Dem der König Salomo den Tempel, da er vollendet worden, mit einem herrlichen Gebet, Segnung des Volks und vielen tausend Opfern eingeweiht hatte. 1. Kön. 8,12.55.63. Sodann auch, wie die Kinder Israel, Priester und Leviten, sammt den übrigen Kindern des Gefängnisses, die von Babel wieder gekommen, nachdem sie den Tempel auch wieder aufgerichtet, über solchen nicht weniger mit Freuden und vielen Opfern die Einweihung wiederholet hatten, Esra 6,16.

Die andere Art ist diese, dass etwa jährlich auf den Tag, da das erste Mal ein Gotteshaus erbauet worden, nicht zwar die Kirche eigentlich wieder geweiht, aber das Gedächtniss Dessen wiederholt wird, welche Art mit der Joh. 10 und 1. Macc. 4 angezeigten jüdischen Kirchweihe ziemlich übereinkommt. Diese Gewohnheit, wo sie nur in ihren Schranken bleibet und hingegen nicht etwa mit Fressen, Saufen und anderer Ueppigkeit, wie vieler Orten geschiehet, und solches Böse ein Stück des aus dem Papstthum übrig gebliebenen Sauerteigs ist, der ausgefeget zu werden verdienet, verdorben wird, ist nicht eben zu verwerfen, sondern kann ihre Erbauung haben. Wie auch E. C. L. jährlich derselben auf diesen Sonntag, so der erste in dem September ist, da diese Kirche das erste Mal solle eingeweiht worden sein, erinnert zu werden pfliget.

Es bestehet aber alle unsre Schuldigkeit darinnen, dass wir Gott herzlich danken, nachdem es gleichwohl eine Wohlthat Gottes ist, dass man seine bequem gebauten Häuser zum Gottesdienst habe, darin die Gemeinde zusammen kommen, das Wort Gottes hören und ihrer Andacht pflegen könne, welches Diejenigen wohl erkennen, die in Verfolgungen oder sonst derglei-

chen Bequemlichkeit entrathen und ihre Versammlungen auf ungemächlichen Ort bald hier bald dort halten müssen, und aber Gott hiesiger Stadt auch dieselbe Gnade gethan, dass sie neben andern auch diese Kirche zu ihrem geistlichen Gebrauch erlanget, Gott dieselbe auch bis daher, sowohl was das Gebäude selbst anlangt, als auch in derselben von der Zeit der Reformation sein heiliges Wort und dessen Handlung, erhalten hat. Welches gewiss eine nicht geringe Wohlthat ist, und wir dem himmlischen Vater dafür Dank zu sagen hohe Ursach haben. Das Andere unsrer Pflicht aber bestehet darin, dass wir auch seine Güte demüthigst anrufen; dass der treue Vater nicht allein alle Sünde, die auch vom Anbeginn bis hieher in diesem Gotteshaus mit Missbrauch seines Worts, wo es jemals, sonderlich zu vorigen Zeiten, auch mit Lehrrirrhümern, oder auch sonst mit nicht geziemendem Fleiss, Eifer, Vorsichtigkeit und Weisheit einerseits vorgetragen, andererseits mit nicht genugsamer Aufmerksamkeit, Andacht, Gehorsam und Ehrerbietung angehöret oder aufgenommen worden ist, oder auch mit Missbrauch seiner Sacramente, mit Mangel der Andacht im Gebet, mit Pracht der darin Erscheinenden, mit Geplauder oder auf andere Weise je begangen worden, gnädiglich um Christi willen vergeben; hingegen noch länger solches Haus und dessen Gebrauch uns lassen, es vor allem Ungemach, Wetter, Feuer und dergleichen bewahren, sonderlich aber mit seiner Gnadengegenwart die Versammlung in demselbigen zu allen Zeiten also erfüllen wolle, dass Lehr- und Lernende Alles in seinem Geiste thun, und die ihm zu leistenden Dienste also verrichtet werden mögen, damit sie ihm gefallen könnten. Ach, dass also dieses Haus, so lang es stehet (es stehe aber, so lange Etwas auf Erden stehet), stets wahrhaftig ein Haus des Herrn sei und bleibe!

Mit dieser Danksagung und Gebet thun wir allerdings Demjenigen genug, was die wahre Absicht der Alten in der Erinnerung der Kirchweihen vor sich gehabt hat, und leider darnach nicht nur in dem Pabstthum, sondern auch bei uns von derselben durch viele Missbräuche dermaassen abgegangen worden ist, dass man lieber von derselben Abstellung hätte gedenken mögen.

Wir wenden uns aber nun zu der Handlung göttlichen Worts, und zwar einer der allerwichtigsten Materien, indem ich mir in der Furcht des Herrn vorgenommen habe, aus Gelegenheit unseres heutigen sonntäglichen Evangeliums recht den Kern des Evangeliums von der Seligkeit der Kinder Gottes

und allen deren theuren Schätzen vorzutragen. Wir rufen aber billig mit Paulo Gott den Herrn an, dass er, der Gott unsers Herren Jesu Christi, der Vater der Herrlichkeit, uns, mir und Euch, gebe den Geist der Weisheit und der Offenbarung, zu sein selbst Erkenntniss und erleuchtete Augen unsers Verständnisses, dass wir in Betrachtung der Seligkeit recht erkennen mögen die Hoffnung unsers Berufs, und welches da sei der Reichthum seines herrlichen Erbes an seinen Heiligen, damit auch dadurch sein Name an uns geheiligt, sein Reich bei uns befestiget und ausgebreitet und sein heiliger Wille vollbracht werde.

Erklärung des Evangeliums.

Die Theile unsers Evangelii, wo man die natürliche Ordnung ansehen will, zeigen sich ohne Schwierigkeit, dass wir sagen mögen, wie sich die göttliche Lehre in Gesetz und Evangelium abtheilet, so sehe man allhier von Beiden Etwas: Zu dem Evangelio gehört der erste Theil, da der Herr die damaligen Zeiten selig pries. Zu dem Gesetz aber gehört der andere Theil, da erstlich die Summa des ganzen Gesetzes erzählt, nachmals mit Mehrerem, wer durch den Nächsten in der andern Tafel zu verstehen sei, erklärt wird. Wie nun von Beiden auf ein Mal zu handeln viel zu lang fallen würde, so wollen wir, um zu unsrer vornehmsten Absicht zu kommen, allein den ersten Theil mit einander betrachten, worin der liebste Heiland den seligen Zustand des neuen Testaments anzeigt und eine Vergleichung zwischen den Gläubigen alten und neuen Testaments macht. Daher wir betrachten wollen das geringere Maass der Seligkeit des alten Testaments, sodann das reichere Maass des neuen Testaments. Beatitudo V. T. parcior, N. T. uberior.

1.

Was anlangt das noch geringere Maass der Seligkeit bei den Gläubigen des alten Testaments, da haben wir zu merken: 1. die Gewissheit der Sache, da unser liebster Heiland spricht: Denn ich sage euch. Es wird eines Menschen Glückseligkeit auch sonderlich dadurch dargethan, wo man in Vergleichung Anderer, die man doch auch für glücklich hält, darthun kann, dass er's besser als dieselben habe. Also weil der Herr gesprochen, seine Jünger seien sonderlich selig, so erweist er nun Dieses, als wollte er sagen: Ihr dürft nicht denken, dass ich eure Zeit zu hoch lobe, sondern ich kann' euch darthun; denn ich sage euch, ihr seid glückseliger als die Väter. Da ist nun kein Zweifel, dass es so den Jüngern als Andern mag wunderlich und fast unglaublich vorgekommen sein, dass sie sollten seliger sein, als die Väter, Kö-

nige und Propheten, die sie, weil sie Gott so angenehm gewesen, für sehr selige Leute erkannten; ja sie mögen auch dafür gehalten haben, die vorigen Zeiten, als die Könige und Propheten noch in dem Volk gelebet haben, und dieses in glücklichem und florierendem Zustande gewesen war, wären viel seliger gewesen, als die damalige, wo der äusserliche Zustand des Volks sehr beschwerlich unter der Römer Herrschaft war. Weil nun Christus wider diese Meinung ihre Seligkeit erheben wollte, so sagt er: Denn ich sage euch, ich, der ich damals schon gewesen bin, der Könige und Propheten Herzen gekannt und in dieselben gesehen habe, also weiss, wie weit sich ihr Gnadenmaass erstreckt habe, ich sage euch, die ihr die Glückseligkeit eurer Zeit nicht eben so erkennet, sondern die alte viel seliger preiset.

2.

Die Sache selbst anlangend, so sehen wir

a)

die Personen; viel Propheten und Könige. Propheten und also solche Leute, die nicht allein Gott angenehm waren, sondern auch in einem stattlichen Licht Gottes, der mit ihnen unmittelbar handelte, gestanden sind, die auch in dem Geist solche künftige Dinge, so viel ihnen geoffenbaret wurde, sahen, wie man Etwas von ferne sehen kann, aber desto mehr dadurch bewogen wurden zu verlangen, dass sie auch die Erfüllung derselben hätten sehen mögen. Da heisst es 1. Petr. 1,10: Nach welcher Seligkeit haben gesucht und geforscht die Propheten, die von der zukünftigen Gnade auf euch geweissaget haben. So oft ihnen also Gott wiederum auf's Neue Etwas offenbarte, wuchs die Begierde, dass sie Dessen auch gern wären theilhaftig geworden. Von Abraham (den wir auch in gewissen Verstand unter den Propheten, das ist unmittelbar erleuchteten Männern, mit zu verstehen haben) bezeuget Christus ausdrücklich Joh. 8,56: Abraham, euer Vater, ward froh, das er meinen Tag sehen sollte, und er sahe ihn (auf eine uns etwa unbekante, ausserordentliche Weise, da etwas mehr als das gemeine prophetische Sehen dabei mag gewesen sein) und freuete sich. Nächst dem thut er auch Meldung der Könige, damit er aber von den gottseligen Königen redet, als David, Salomo, Assa, Josaphat, Hiskias, Josias und wenig andre gewesen sind, denn den Gottlosen wird's um ihre weltliche Herrlichkeit, als um das Geistliche mehr zu thun gewesen sein. Der Herr führet also Beide an, die man nach geistlicher und weltlicher Absicht für die Glückseligsten hätte halten mögen. Also will der Herr sagen, alles ihr grosses Licht, das die Pro-

pheten gehabt, alle der Könige Herrlichkeit, dessen diese in der Welt hohe, geehrte und glückliche Personen genossen, konnte sie nicht so vergnügen, dass sie nicht nach der Seligkeit des neuen Testaments Verlangen getragen, und wo es in ihrer Freiheit gestanden wäre, damit etwa gern auch ihre weltliche Hoheit würden verwechselt haben. Dass also viel Mehr an dem neuen Testament sein muss, als an Allem, was sonst die Welt für herrlich hält. Wir sehen auch in dem Uebrigen Dieses, dass den Grossen in der Welt, Königen, Fürsten und Andern dergleichen, eben so wohl obliege, dass sie für das Geistliche sorgen sollen, ob sie schon um Gottes willen, der sie in den Stand gesetzt und ihnen die Regierung anbefohlen hat, diese sich ernstlich angelegen sein lassen und ihre Freude auch darin suchen sollen, muss dennoch ihr Herz das Geistliche höher achten und mehr Vergnügen darin suchen.

b)

Was wird nun von den Leuten gesagt? Erstens: Sie wollten sehen, das ihr sehet, und hören, das ihr höret. Es sahen die Jünger Christum selbst, und also den wahren Sohn Gottes in dem Fleisch und Solches mit lieblichen Augen; auf welches sich auch der liebe Johannes bezeugt, 1. Joh. 1,1, als auf etwas Sonderliches, sie sahen seine Wunderwerke, welche er that und damit seine Herrlichkeit offenbarte, und zwar Alles sahen sie viel genauer, da sie immer zunächst um ihn waren; sie sahen sein heilig Leben und Umgang in allen Stücken und mit Jedermann, wie aus Allem hervorleuchtete, dass er in der Welt Nichts seiner Ehren, Nutzens oder Lust suchte, sondern allein den Gehorsam seines Vaters und der Menschen Seligkeit, indem man an ihm Nichts, das dieser Regel entgegen gewesen wäre, auch in dem Geringsten wahrnehmen konnte; sie sahen auch, wie das Werk des Herrn durch ihn von Statten ging, und sich immer Mehrere zu ihm herbei fanden, ihm nachfolgten und also die Zahl der Gläubigen an ihn stets grösser wurde, wie auch bei ihrem eigenen Amte und Predigten bisher Segen gewesen sei, wie denn gerade vorher die 70 Jünger von ihrer Gesandtschaft waren zurückgekommen, V. 17, da sie ihm mit Freuden gesagt hatten, dass auch die Teufel in seinem Namen ihnen unterthan gewesen wären, Das ist, auf ihr Wort hätten weichen müssen. Alle diese Dinge, welche sie dermaassen sahen, waren so bewandt, dass sie dadurch in dem Glauben gestärket, zu einer brünstigeren Liebe gegen Gott und ihn mehr angetrieben und also stets erbauet und gebessert wurden. So sollte auch bald weiter geschehen, dass sie, was mit ihm zu Jerusalem vorgehen, und er das Werk der Erlösung durch sein leiden

vollbringen würde, ja ihn auch auferstanden sehen würden, so gleichsam die Versicherung Dessen war, was man insgesamt an dem Herrn mit leiblichen Augen sehen möchte und aber die Apostel sonderlich dazu als vorerwählte Zeugen von Gott verordnet waren. Ap. 10, 41. Daher wir dieses Sehen auch billig von dem leiblichen Sehen verstehen, aber so, dass auch ein geistliches Sehen mit dazu käme, und sie, was sie sahen, sich zum Glauben bewegen liessen, daher Denjenigen, und was sie an und von ihm sahen, auch liebten; denn sonst das bloss Ansehen an sich selbst machte Niemand selig. Wie denn viele Tausend Christum Zeit seines Lebens mit dem Meisten, was er that und was die Apostel sahen, leiblichen gesehen haben werden, die aber seiner nicht achteten, als die Hohenpriester, Schriftgelehrten, Pharisäer, Herodes, Pilatus, Judas gar täglich, gesehen, aber solches Sehen machte sie nicht desto seliger, sondern wurde ihnen durch ihre Widerspänstigkeit gegen ihn, wo sie sich an ihm mit Lästern und sonst vergriffen, auf's wenigste durch ihre Unachtsamkeit, da sie der Gelegenheit ihres Heils nicht achteten, nur zu einer Gelegenheit desto schwererer Verdammniss. Daher freilich auch zu dem leiblichen solches innerliche und geistliche Glaubenssehen kommen musste, sollte es anders Etwas zu der Seligkeit thun. Es heisst aber auch: Hören, das ihr höret. so hörten nun die Jünger des Herrn Jesu seine Reden, sowohl seine Predigten, die er bei jeglicher Gelegenheit auch vor Andern hielt, und in denen gar viel eine andere Kraft war, als in der Lehrart der Schriftgelehrten. Denn er lehrte gewaltiglich, Matth. 7,29, mit einem Nachdruck, als Einer, der es Macht hätte, und dem es ein Ernst wäre, daher es auch recht in die Herzen drang; als auch hörten sie seinen übrigen absonderlichen Unterricht. Wie wir aus Marc. 4,10, sehen, dass die Jünger sich zuweilen der Gelegenheit bedient haben, wo der Herr Etwas gepredigt, und sie es nicht verstanden, dass sie darnach, wenn sie allein bei ihm waren, ihn fragten; wie sie ohne Zweifel auch sonst mehrmals werden seinen Unterricht gesucht und erlangt haben. Ferner hörten sie sein übriges Gespräch in dem besondern Umgang mit ihm, da abermal kein Zweifel ist, dass es allezeit werde anmuthig und erbaulich gewesen sein, als der lauter Liebe war, und daher auch seine Reden mit lauter Liebe müssen erfüllt gewesen sein und Denen, die sie hörten, Kraft gegeben haben. Sie hörten daneben auch von Andern ihre Bekenntnisse, welche den Herrn nunmehr erkannten, dadurch sie so vielmehr versichert wurden, dass sie an Dem, was sie von ihm glaubten, nicht irreten, wenn sie auch Andrer gleiche Zeugnisse hörten. Indessen muss auch dieses Hören, daraus der Herr seine

Jünger selig preiset, also verstanden werden, dass es mit Glauben geschehe und mit einem Annehmen des Gehörten. Denn auch sonst ihrer Viele den Herrn gehört, aber denselben nur mehr widersprochen haben, die eben der Ursach halber nur desto unseliger wurden. Das heisst denn Das sehen, was die Jünger sahen, und hören, was sie hörten, darinnen sie selig waren, und nach welcherlei die Propheten und Könige auch Verlangen getragen haben. Solche lieben Leute wollen sehen, sie hatten eine Begierde darnach, und also ohne Zweifel werden sie auch Gott darum gebeten haben, dass sie möchten die selige Zeit erleben, wo sie so vielmehr sehen und hören könnten, was ihren Seelen erbaulich und vergnüglich wäre.

Wir sehen hieraus, ob wir etwa wohl das bloss Nothwendige zu unsrer Seligkeit schon haben, wie es denn den Königen und Propheten des alten Testaments daran nicht gemangelt, dass es Gott nicht zuwider sei, dass wir dennoch nach einem mehrern Maass der geistlichen Gaben Verlangen tragen und also auch auf diese Weise nach den besten Gaben streben; 1. Cor. 12,31, ja auch Gott den Herrn darum anrufen: nur dass es geschehe aus der reinen Absicht, Gott desto mehr zu verherrlichen und mit ihm genauer vereinigt zu werden, sodann an Andern desto mehr geistlichen Nutzen schaffen zu können, nicht aber eigne Ehre darin zu suchen, oder sich über Andre zu erheben (welche Absicht auch alles geistliche Verlangen so bald verderbte und verunreinigte), sodann es gleichwohl auch geschehe mit einer geduldigen Unterwerfung unter göttlichen Willen, so bald auch dieses Verlangen fallen und uns nach dem Wort 2. Cor. 12,9 an göttlicher Gnade gnügen zu lassen, wo wir wissen sollten, dass dieselbige göttlichem Willen entgegen wäre. Zweitens stehet dabei, dass sie ihres Verlangens nicht gewähret worden: Und haben's nicht gesehen, und haben's nicht gehört. Nämlich in dem Fleisch und wie sie es verlangten. Daher haben sie sich mit dem geistlichen Sehen und damaligen Gnadenmaass vergnügen müssen. Gott hat seine heilige Austheilung und zu derselben seine weisen Ursachen, ob wir diese eben nicht begreifen können, dass er sowohl sein Gnadenlicht in unterschiedlichem Maass unterschiedlichen Zeiten ertheilt, einer jeglichen, wie er's gut befindet, als auch die Menschen, die leben sollen, also lässet geboren werden, und setzet sie nach seinem Rath einen jeden in eine Zeit, wo sein Licht heller oder sparsamer gegeben wird. Indessen hat doch jegliche Zeit ihr Gnügen, und kann keine sich beschweren, dass ihr der Herr nicht so Viel hätte zutheilen lassen, als ihre eigentliche Nothdurft erfordert, obwohl Andere sich etwa eines mehreren Ueberflusses rühmen können. Indessen

sehen wir, dass es gleichwohl nicht eben ein göttlicher Zorn sei, wo er Einem nicht so Viel auch in dem Geistlichen giebt, als Andere haben, ja auch als er etwa darum bittet und vielleicht aus der göttlichen Abschlagung einen Zweifel an der göttlichen Gnade gegen sich fassen möchte. Aber wir wissen, diese Propheten und Könige waren Gott angenehme Leute, ja gar jene hatten die Ehre, dass auch noch die christliche Kirche auf den Grund nicht nur der Apostel, sondern auch ihrer, der Propheten, gebauet ist, Eph. 2,20. Und dennoch gab ihnen Gott nicht dasjenige Maass, das jetzt wir, und zwar auch solche, die noch weit unter ihnen bei Gott stehen, geniessen, ob sie auch wohl darum baten, aber wurden dennoch auch darin nicht erhört. Also auch Paulus bat Gott inständig um die Hinwegnehmung des Pfahls im Fleisch, und der Faustschläge des Satans, welche ob wir sie nicht so eigentlich verstehen, doch nichts wohl anders als gewisse geistliche Anfechtungen gewesen sind; folglich bat er um ein geistlich Gut, oder um Abwendung des Uebels, so er meinte, das ihm an den übrigen Geistlichen hinderte; jedoch gewährte ihn der Herr dessen nicht, sondern es hiess: Lass dir an meiner Gnade genügen. 2. Cor. 12,8,9. Damit versicherte ihn Gott seiner Gnade, aber er sollte damit zufrieden sein und seine herzlich beklagte Last vollends sein Lebenlang tragen. Wesswegen zu merken ist, wo man pflegt zu sagen, dass man das Leibliche allein mit Ausnahme göttlichen Willens (das ist, wo es ihm uns zu geben gefällig sei) bitten dürfte, und nicht eben allezeit unfehlbar solches erlange, hingegen das Geistliche möge man ohne Bedingung bitten und sei der Erhörung versichert, dass Solches recht verstanden werden müsse. Nämlich dasjenige Geistliche, so blosserdings zu Gottes Ehre und unsrer Seligkeit nöthig, als Glauben, Erhaltung in demselbigen, ein seliges Ende und dergleichen mögen wir ohne Bedingung bitten; denn wir wissen aus göttlicher Verheissung gewiss, dass uns Gott solche Dinge gern geben wolle, daher wir auch der Erlangung, weil wir darin gewiss nach seinem Willen bitten, versichert sein können. Was aber die geistlichen Güter anlangt, die nicht bloss zur Seligkeit nothwendig sind, sind sie in dem Stück so fern den leiblichen gleich, dass wir zwar darum bitten und darnach Verlangen haben mögen, aber mit der Bedingung, wie es der Herr an uns zu seinen Ehren am besten finden werde, und also auch mit der Zufriedenheit, nicht zu murren, ob er uns auch solche Güter versagen und nur sonst seine Gnade erhalten wolle. Daher es auch geschehen kann, dass Gott Solches uns nicht giebt, wie wir gebeten hatten, und gleichwohl unser gnädiger Gott bleibt. Ist eine Sache, die wohl zu merken. Es sind zuweilen gute

Seelen, die etwa in Anfechtungen stehen, da sie sorgen, dass sie dieselbigen an allem Gottesdienst hindern, sie wären desswegen derselben gern los; sie möchten gern mehr Erkenntniss haben, wie sie etwa bei Andern sehen, und sich dadurch, weil sie es auch nicht erlangen können, gleich niederschlagen lassen; sie bitten um die Empfindlichkeit des Glaubens, daran es ihnen auch etwa mangelt, um Friede und Freude in dem heiligen Geist; wo sie dann lange herzlich darum gebeten, es aber nicht erlangen, da nimmt die Anfechtung so viel mehr überhand und stellt ihnen vor, sie müssten in Gottes Ungnade stehen, dass er sie in solchem Geistlichen nicht erhöere; welche Versuchung sehr tief zu Herzen schneidet. Aber solche lieben Leute haben sich Dessen dabei zu bescheiden, dass sie gedenken, auch diese geistlichen Güter seien so fern mit den leiblichen gleich gehalten, weil sie nicht allemal uns nützlich und gut seien. Daher Gott der Herr, der am besten versteht, wie unsrer Seelen am meisten gerathen sei, uns einige Dinge nicht widerfahren lässt, welche wir uns im Geistlichen sonderlich nützlich achten, und die es doch in der Wahrheit nicht sind. Denn Manchen ist's besser, wie sauer es sie ankommt, in den Anfechtungen und meistens in Trostlosigkeit ihr Leben zuzubringen, damit sie vor der geistlichen Hoffart verwahret und in Demuth und Furcht erhalten werden; welches sie kaum glauben; aber Gott wohl erkennt, und sie es also diesem zuzutrauen haben, dass wie er's mit ihnen fügt, allezeit ihnen am besten sei, damit sie sich in Allem in seine väterliche Regierung gehorsam ergeben.

//.

Nun haben wir den Gegensatz wegen des reichen Maasses der Seligkeit des neuen Testaments zu sehen. Da betrachteten wir nun

1.

die Personen, zu denen sich der Herr damals absonderlich wendete; der Text spricht: Und er wandte sich zu seinen Jüngern und sprach insonderheit Alle waren's seine Jünger, zwar nicht allein die Apostel, sondern auch die Siebenzig, die eben damals von ihrer Gesandtschaft waren wieder zurückgekehrt. Zu Denen wandte er sich, weil die Sache, davon er reden wollte, sie auch besonders vor Andern anging, und vielleicht Andre, da er's öffentlich vor Allen geredet, ihm Solches zu einer Ruhmredigkeit und Hochmut hätten ausdeuten und sich dran stossen mögen. Wie denn Prediger, ob sie auch wohl nach ihrer Pflicht der ganzen Gemeinde allen Rath Gottes zu offenbaren verbunden sind, gleichwohl auch besondere Materien, die sie nicht eben

Allen so nöthig oder nützlich finden, oder wohl gar sorgen mögen, dass sich Etliche dran stossen möchten, gar wohl dürften besonders Einem und Andern bei gewissen Gelegenheiten vortragen, wie sie Solches zu ihrer Erbauung erspriesslich achten. Wir haben aber diese Jünger des Herrn in diesem Stück anzusehen, nicht bloss dahin, so fern sie Apostel des Herrn oder zu der Predigt des Evangelii verordnet waren; daher er nicht sagt: Selig sind, die da predigen, was ihr predigt; sondern so fern sie die Gelegenheit hatten, den Herrn zu hören, seine Wunder und heiligen Exempel zu sehen und mit ihm umzugehen, ja gar noch desjenigen Vortheils zu geniessen, den eben nicht alle damals an den Herrn Gläubigen hatten, dass sie nämlich, wie die Apostel und andere Jünger ohnablässig hätten um und bei dem Herrn sein können, sondern nur dann und wann ihn sahen und hörten, da hingegen diese, sonderlich die Apostel, fort und fort, gleichsam Tag und Nacht um den Herrn waren und nicht nur, was er öffentlich und vor Vielen redete und that, hörten und sahen, sondern auch, was er in ihrem Privat- und Hausumgang vornahm. Daher wir leicht abnehmen können, wie weit sich solches Seligpreisen auf Andere erstrecke.

2.

Wird die Ursache angezeigt, weil sie nämlich sahen, und welches aus dem Folgenden zu ersetzen, hörten, was solches Sehen und Hören gewesen, nämlich ein leibliches Sehen und Hören, aber doch, dass auch der Glaube dazu gekommen, haben wir bereits gesehen, und darf nicht wiederholt zu werden.

3.

Sondern wir sehen stracks des Herrn Ausspruch: Selig sind die Augen, die da sehen, das ihr sehet. Die Augen, das ist, die Menschen, die mit den Augen sehen. Selig nicht nur, weil solches Sehen und Hören ein Mittel war, dadurch sie zu dem Glauben und durch denselben zur Seligkeit kommen konnten; sondern es steckt hierin auch eine grosse Seligkeit, indem die lebendige Erkenntniss Gottes wahrhaftig ein Stück ist unsrer Seligkeit, und dadurch das göttliche Ebenbild in einem dessen Theile in uns erneuert wird, in dem aber zum Theil auch die Seligkeit besteht; der Glaube aber, der in solchem geistlichen Sehen steckt, ist solches lebendige Erkenntniss, oder fasset es in sich.

Es ist aber zu merken, dass der Herr nicht spricht: Eure Augen sind selig, oder ihr seid selig; sondern auch: Die Augen, die da sehen, das ihr sehet,

das ist, so wohl ihr selbst, als alle Anderen, welche eben Dergleichen sehen und hören, die auch mein Leben und Wunderwerke ansehen, und meine Reden und Predigten hören, nämlich mit Glauben. Diese waren dann eben so wohl selig, als die Apostel, zu denen er hier besonders redet, weil sie Einerlei sahen und hörten, darin doch ihre Seligkeit bestand; mit diesem einen Unterschied, dass die Apostel noch mehr an Christo sahen und hörten, wegen des unausgesetzten Umgangs, als die Anderen, die nicht stets um ihn waren, daher jene in dem Grade vor diesem so viel seliger zu achten waren.

Indessen lehrt uns Christus ferner Joh. 20,29, da der Herr spricht: Selig sind, die nicht sehen und doch glauben, dass diese Seligkeit nicht nur Diejenigen betreffe, welche mit leiblichen Augen den Herrn gesehen und daraus geglaubt, sondern auch Diejenigen seien selig, die nicht sehen und doch glauben; also Diejenigen, so zu dem geistlichen und innerlichen Sehen auch ohne das äussere leibliche kommen. Damit wir uns also versichern können, was hier in unserm Text steht, gehe nicht bloss die Apostel und die Leute zur selbigen Zeit an, welche Seligkeit, wo sie bei jenen allein bliebe, etwa uns so gar viel nicht trösten könnte, sondern es gehe die Seligkeit auch uns an und gelte auch, obwohl in etwas geändertem Verstand, von uns; alle Diejenigen sind selig, die das Wort Christi, obwohl nicht unmittelbar aus seinem fleischlichen Munde, wie jene Jünger, so jetzt unmöglich ist, dennoch aus der Schrift, wie es aus seinem Munde und Geist aufgezeichnet worden und gleichwohl sein Wort bleibt, andächtig hören, lesen und betrachten und dadurch zu dem Glauben gebracht werden, darin sie ihren Jesum noch allezeit geistlich sehen und sein Leben und Wunder also vor ihr Herz stellen, nicht anders, als sähen sie es vor Augen; bei Denen ersetzt alsdann das bloss geistliche Sehen und das reichere Hören, indem wir jetzt unterschiedliches noch Mehreres von der göttlichen Wahrheit hören, als damals auch sogar die Jünger selbst hören konnten, was dem leiblichen Sehen bei uns abgeht.

Also bestehet der Vorzug des neuen Testaments vor dem alten darin, dass zwar dieses sein Licht auch gehabt, ja Alles, was zur Seligkeit bloss nöthig gewesen, in geistlichen und ewigen Gütern, den Gläubigen alten Testaments zugehöret hat. Denn hätten sie Nichts des Geistlichen, noch einige Erkenntniss von dem Messia gehabt, würden sie nach dessen Sendung und seine Tage zu sehen die Lehre auch desselben zu hören nicht eine solche Begierde gehabt haben, die doch hier von ihnen bezeuget wird; zur Widerlegung der

Socinianer und Aller, welche den Alten kaum etwas Anderes als leibliche Verheissungen und Güter zugeben, so der Gnade, die Gott gleichwohl gegen die Väter getragen und bezeuget hat, viel zu nahe geredet wäre. Hingegen war alles solches Licht und Kraft des Geistes, ehe Christus in das Fleisch gekommen ist, das Werk der Erlösung vollbracht hat, und der heilige Geist gesandt worden ist (wie aus Joh. 7,39. 16,7. Ap. Gesch. 2,33. Gal. 4,1 u.f. abzunehmen ist) gegen jetzt gerechnet, in viel geringerem Maass. Das Meiste der Geheimnisse war noch ziemlich verdeckt und mit Schatten überzogen, welches jetzt, so zu reden, an der klaren Sonne liegt. Daher, weil der lieben Alten Erkenntniss, Trost, Freude in dem Geist und Maass der Heiligung, so aus jenem auch folget, geringer war, so sagen wir recht, dass das Maass ihrer Seligkeit, welche auch in Dergleichen besteht, auch geringer gewesen sei, als jetzt. Weil wir aber heut' zu Tage in dem neuen Testament Alles so viel reichlicher geniessen, dass der Erkenntniss nach nunmehr ein gemeiner erleuchteter Christ wohl ein mehreres Maass darin haben wird, als mancher grosser Prophet vordem gehabt hat, auch die Kraft des Geistes insgesamt stärker ist, so sollen wir nunmehr Gott so viel dankbarer werden. Denn einmal, wem Viel gegeben und befohlen ist, von Dem wird man Viel fordern, Luc. 12,48. Daher wo wir auch an den Heiligen des alten Testaments einige ziemlich grobe Fehler sehen, die Gott ihnen nachgesehen hat, dürfen wir uns nicht darauf berufen, dass uns dergleichen, wo wir nachfolgten, auch leicht hingehen würde. Denn einmal das Maass der Gnaden, nachdem die heilsame Gnade allen Menschen erschienen ist, ist jetzt noch grösser und fordert von uns mit Recht ein Mehreres. Daher bleibt diese Regel: Was den Gläubigen alten Testaments ordentlicher Weise zu thun und Gott gefällig zu leben möglich gewesen ist, das muss nothwendig uns Christen in dem neuen Testament allen auch noch möglich sein. Denn wir haben ordentlicher Weise mehr Licht und Kraft. Manches aber Dessen, so weit es Jene nicht haben bringen können, muss uns nunmehr möglich sein, wo wir uns der geschenkten Gnade recht gebrauchen wollen.

Lehrpunkte.

Weil der Herr hier die Seligkeit nicht nur seiner Jünger, sondern, wie wir aus Gegenhaltung Joh. 20,29, erwiesen, des ganzen neuen Testaments rühmet, so wollen wir denn zur Hauptlehre besehen unsre Seligkeit, oder die theuren Gnadenschätze, welche nunmehr die wahren Christen in dem neuen Testament haben und besitzen, darinnen sie nicht nur in jener Ewigkeit einmal sollen selig werden, sondern bereits hier in dem Reich der Gnaden selig

sind, welche, wie wir gehört, in dem alten Testament in geringerem Maasse erkannt und besessen worden sind. Welche Seligkeit und Gnadenschätze denn alle herkommen aus der ewigen Liebe Gottes gegen uns, sind uns von Jesu Christo, unserm Seligmacher, verdient und erworben und werden uns von dem heiligen Geist in dem göttlichen Wort und in den heiligen Sacramenten, sonderlich aber in der heiligen Taufe, geschenkt und überreicht. Weil aber die Seligkeit insgesamt besteht in der Gemeinschaft des Menschen mit Gott dem höchsten Gut und in seinem Wesen allein Seligsten, und also alle von diesen auf uns kommen muss, so wollen wir die Hauptschätze der Seligkeit nach den drei Personen abtheilen, dass das erste Hauptgut sie die liebevolle Kindschaft des himmlischen Vaters, das andere die Gemeinschaft mit Christo, das dritte die Schenkung des heiligen Geistes, daraus endlich das vierte, nämlich das ewige Erbe, fliesst. Dieses Mal leidet die Zeit nicht mehr als von dem ersten zu handeln, die übrigen wollen wir auf den Donnerstag versparen.

1.

So ist nun das erste Hauptgut unserer Seligkeit, die wir schon bereits in dem Reich der Gnaden haben, die liebevolle Kindschaft Gottes, das ist, dass alle wahren, rechtschaffenen Christen von Gott bereits von Ewigkeit zu seinen Kindern, zur Kindschaft (Eph. 1,5.) verordnet und erwählt sind, auch solches Recht der Kindschaft ihnen von Christo verordnet worden, der sie zu Brüdern und also zu seines Vaters Kindern angenommen hat, dass er sich nicht schämet, sie seine Brüder zu nennen, Ebr. 2,1, item, er hat uns erlöst, dass wir die Kindschaft empfangen, Gal. 4,5. Sodann, dass sie wirklich zu Gottes Gnadenkindern durch den Glauben in der Taufe aufgenommen worden, Gal. 3,26: Ihr seid alle Gottes Kinder, durch den Glauben an Christum. Also so wahrhaftig Christus Gottes Sohn ist nach dem Wesen aus seinem, des Vaters, Wesen gezeugt, so wahrhaftig sind wir auch Gottes Gnadenkinder, aus Gnaden von ihm angenommen und aus seinem Wort der Wahrheit, Jac. 1,18, nach seinem Willen durch die Wirkung des heiligen Geistes gezeugt. Das ist nun eine grosse Seligkeit, ein wahrhaftiges Kind, Sohn und Tochter, des grossen Gottes zu sein; wie man's ja in der Welt für ein Grosses hält, eines grossen Königs oder Herrn Kind zu sein, der doch nur Staub und Asche ist und seinen Kindern von selbst Wenig thun kann. Aber ein Kind zu sein des Königs aller Könige, Das lasse mir etwas Grosses sein, denn Solches währet ewig, und ist's wohl werth, dass Johannes darüber ausruft, 1. Joh. 3,1: Sehet, was für eine Liebe hat uns der Vater erzeugt, dass wir

Gottes Kinder sollen heissen, das ist, so gewiss sein, dass wir uns auch davon nennen, schreiben und gleichsam den Titel davon führen dürfen. Wie er auch in dem Evangelio sagt Joh. 1,12: Wie Viele ihn aufnahmen, Denen gab er Macht, Gottes Kinder zu werden, die an seinen Namen glauben, welche nicht von dem Geblüt, noch von dem Willen des Fleisches, noch von dem Willen des Mannes, sondern von Gott geboren sind.

Es ist aber dieses Gut der Seligkeit so viel herrlicher, weil es sich in noch so vielen andern Gütern hervorthut. Denn weil fromme Christen Gottes Kinder sind, so haben sie 1. eine stete Liebe ihres himmlischen Vaters, der sie liebet, nicht nur wie andere seine Creaturen, oder auch andere Menschen, sondern wahrhaftig so brünstig, als immer mehr ein leiblicher Vater seine Kinder lieben kann. Welche Liebe ihnen auch allezeit beständig bleibt, dass es heisst: Wer will uns scheiden von der Liebe Gottes? Trübsal oder Angst? oder Verfolgung? oder Hunger? oder Blösse? oder Fährlichkeit? oder Schwert? Wiederum: In dem Allen überwinden wir weit um Dessen willen, der uns geliebet hat. Denn ich bin gewiss, dass weder Tod noch Leben, weder Engel noch Fürstenthum, noch Gewalt, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Hohes noch Tiefes, noch keine andere Creatur uns scheiden mag von der Liebe Gottes, die in Christo Jesu ist, unserm Herrn. Römer 8,35.37.38.39.

2.

Haben sie auch Dieses davon, weil Väter für ihre Kinder sorgen, dass auch ihr himmlischer Vater bei ihnen für Alles, was ihnen zu Leib und Seel' gut ist, selbst sorget. Dessenwegen sie keines ängstlichen Sorgens mehr für sich bedürfen, ja ihnen gewährt wird, dass sie es nicht thun sollen, vielmehr aber sie angewiesen werden, Alles auf ihren lieben Vater ankommen zu lassen, der sie gewiss besser versorgt, als sie selbst zu thun vermöchten, ob sie sich schon lange plagen wollten. Da heisst es 1. Petri 5,7: Alle eure Sorge werfet auf ihn, denn er sorget für euch. Ps. 55,23: Wirf dein Anliegen auf den Herrn, der wird dich versorgen. Welches auch unser Heiland treibt, da er den Seinigen die Sorge wegen zeitlicher Nahrung benehmen will, da er spricht Matth. 6,32: Nach solchem Allen trachten die Heiden, denn euer himmlischer Vater weiss, dass ihr das Alles bedürftet. Welches eben so wohl, ja so viel mehr in dem Geistlichen wahr ist, dass der Herr für uns und unsere als seiner Kinder Erhaltung sorget. Getreu ist Der, der euch rufet, welcher wird's auch thun, 1. Thess. 5,24. Er wird als ein treuer Vater es euch an

Nichts eures Geistlichen, was ihr bedürft, mangeln lassen. 1. Cor. 1,8.9. Welcher auch euch wird fest behalten bis an's Ende, dass ihr unsträflich seid auf den Tag unsers Herrn Jesu Christi. Denn Gott ist treu, durch welchen ihr berufen seid zur Gemeinschaft seines Sohnes Jesu Christi, unsers Herrn; und also, weil dieser uns zum Bruder verordnet, auch zu seiner Kindschaft.

3.

Weil der liebste Vater seiner armen Kinder Schwachheit und Gebrechlichkeit, sonderlich in dem Geistlichen wohl erkennt, so erbarmet er sich ihrer und trägt viel Geduld mit ihnen, verfährt nicht nach der Strenge mit ihnen, sondern hat vielmehr, wie mit andern ihren Elend, also auch mit ihren sündlichen Gebrechen, so lange es Schwachheiten bleiben, ein herzliches Mitleiden. Ps. 103, 13.14. Wie sich ein Vater über seine Kinder erbarmet, so erbarmet sich der Herr über Die, so ihn fürchten. Denn er kennet, was für ein Gemächte wir sind, er gedenket daran, dass wir Staub sind. Mal. 3,17. Sie sollen (spricht der Herr Zebaoth) des Tages, den ich machen will, mein Eigenthum sein, und will ihrer schonen, wie ein Mann seines Sohnes schonet, der ihm dienet. Jer. 31,20. Ist nicht Ephraim mein theurer Sohn und mein trautes Kind? Denn ich denke noch wohl daran, was ich ihm geredet habe, darum bricht mir mein Herz gegen ihn, dass ich mich sein erbarmen muss, spricht der Herr.

4.

Weil sie Kinder sind, so haben sie alle Stunde und Augenblicke das Recht und die Macht, vor ihren himmlischen Vater mit ihrem Gebet zu kommen und alle Noth ihm zu klagen; sie dürfen sich nicht vor ihm als vor einem strengen Richter fürchten, oder als die Knechte und Mägde vor ihrem Herrn nur erzittern, sondern ein kindlich Vertrauen zu ihm tragen. Welches Gott nicht nur von ihnen leiden mag, sondern sie noch dazu vermahnet, und ihnen desswegen den heiligen Geist giebt, der ein solches kindliches Vertrauen in ihnen wirke. Röm. 8,15. Ihr habt nicht einen knechtischen Geist empfangen, dass ihr euch abermal fürchten müsset, sondern ihr habt einen kindlichen Geist empfangen, durch welchen wir rufen: Abba, lieber Vater. Ebr. 4,16. Darum lasset uns hinzugehen mit Freudigkeit zu dem Gnadenstuhl, auf dass wir Barmherzigkeit empfangen und Gnade finden auf die Zeit, wenn uns Hilfe noth sein wird.

5.

Dieses ist eine so viel herrlichere Gnade, weil der himmlische Vater seinen Kindern auch versichert, dass ihm solches ihr Gebet angenehm sei und dass er es allzeit erhören wolle, es sei im Geistlichen oder Leiblichen, entweder auf die Art, wie sie es selbst gebeten haben, wo er nämlich findet, dass es ihnen also nützlich und selig sein werde, oder auf eine bessere Art, wenn Jenes, was sie gebeten, ihnen nicht so gut gewesen wäre. 1. Joh. 5,15. Das ist die Freudigkeit, die wir haben zu ihm, dass, so wir Etwas bitten, nach seinem Willen, so höret er uns, und so wir wissen, dass er uns höret, was wir bitten, so wissen wir, dass wir die Bitte haben, die wir von ihm gebeten haben.

6.

Welche Gottes Kinder sind, Die haben nun wiederum das Recht, dass sie mit den Engeln, so neben den Menschen die vornehmsten Creaturen sind, und derer Freundschaft wir sonst durch die Sünde verloren hatten, in einer Freundschaft stehen. Sie wissen, die Engel lieben sie, sie sind gern um sie, sie bewahren sie aus Gottes Befehl, sie haben eine Gemeinschaft mit ihnen unter einem Haupte Christo und sollen ewiglich bei ihnen in einer Herrlichkeit und Seligkeit ewig stehen. Daher es heisst Ebr. 12,22, dass wir kommen seien zu der Menge vieler tausend Engel! und hingegen Ebr. 1,14, die Engel seien allzumal dienstbare Geister, ausgesandt zum Dienst (nämlich Gottes) um Derer willen, die ererben sollen die Seligkeit, Das ist, der Kinder Gottes. Was ist nun dieses vor ein grosser Trost und Ehre, so viele Engel, Cherubim und Seraphim, zu seinen Freunden, auch theils Salvaguardie haben? Daher heisst es auch Co. 1,20: Christus hat Alles versöhnet zu ihm selbst, es sei auf Erden oder im Himmel.

7.

Weil alle Creaturen in der ganzen Welt Gottes Eigenthum sind, so haben sich auch rechtschaffene Christen, da sie Gottes Kinder sind, des Rechts anzumaassen (das sie sonst durch die Sünde verloren hatten), dass sie aller Creaturen, die ihnen ihr himmlischer Vater vorkommen lässt, oder sie ihnen bescheeret, in göttlicher Ordnung wohl gebrauchen, derer geniessen und sich ihrer in göttlicher Ordnung erfreuen dürfen. Wissen auch, wo sie dabei in ihres Vaters Furcht bleiben und ihm davor danken, dass ihnen aller solcher Gebrauch nicht sündlich ist, sondern sie damit aus habendem Recht umgehen, wie Kinder in ihrer Aeltern Hause, was derselben und ihnen zum Gebrauch von den Aeltern eingeräumt ist, gebrauchen dürfen. Da gilt ihnen,

was stehet 1. Tim. 4,4.5.: Alle Creatur Gottes ist gut und Nichts verwerflich, was mit Danksagung (und also von Kindern Gottes) empfangen wird. Denn es wird geheiligt durch das Wort Gottes und Gebet. Da hingegen die keine Kinder Gottes sind, Alles in gewissem Maass mit Sünden geniessen.

8.

Es haben Kinder Gottes auch diese Versicherung, weil in der ganzen Welt Nichts geschehen kann ohne den Willen ihres himmlischen Vaters, und er aber auch wahrhaftig ihr Vater ist, dass er denn Alles auch also regiere, dass Alles zu ihrem Besten, auch sogar das Böse, welches er schon zu bessern weiss, gereichen muss; hingegen kann ihnen Nichts schaden, sondern was ihnen gern schaden wollte, muss ihnen nützen. Röm. 8,28. Wir wissen aber, dass Denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen, die nach dem Vorsatz berufen sind; V. 31. Was wollen wir denn weiter sagen? Ist Gott für uns, wer mag wider uns sein?

9.

Sie haben ferner Dieses, dass Gott ein Wohlgefallen an ihnen habe und sich auch ihr Gutes, was sie thun, wie schwach es auch ist, gleichwohl wohlgefallen lässt, gleichsam seine Freunde dran hat und es befördert, auch in Gnaden mit zeitlichem und ewigem Segen krönen und belohnen will. Es heisst recht von ihnen Ps. 1,3: Er ist wie ein Baum gepflanzt an den Wasserbächen, der seine Frucht bringet zu seiner Zeit, und seine Blätter verwelken nicht, und was er macht, Das geräth wohl. So heisst es auch von dem Geistlichen. 1. Petr. 2,5, zu opfern geistliche Opfer, die Gott angenehm sind (nicht aus eigener Würdigkeit, denn dazu sind sie viel zu unvollkommen), sondern durch Jesum Christum, der sie zu Kindern Gottes gemacht hat.

10.

Wie die Väter ihre Kinder züchtigen zu ihrem Besten, und Solches ein sonderbares Stück ihrer Vaterstreue und den Kindern nützlich ist, also haben auch die Kinder Gottes diese Versicherung, dass, wo es ihnen nützlich sein werde, er ihnen seine Züchtigungen (und derselben so viel oder wenig, als ihnen nützlich ist) zusenden und insgesamt Alles also richten werden, dass ihnen alle ihre Leiden müssen ganz heilsam und zu ihrem geistlichen Vortheil vortrefflich nützlich und daher rechte Wohlthaten sein, welches Paulus Hebr. 12,5 u.f. vortrefflich ausführet.

11.

Wie in der Welt alle rechten Kinder auch ihrer Aeltern Erben sind, also so bald Christen Gottes Kinder werden, werden sie damit auch Erben, und gehört ihnen wahrhaftig auf ihre Art alles Dasjenige zu, was ihres himmlischen Vaters ist. Röm. 8,17. Sind wir denn Kinder, so sind wir auch Erben, nämlich Gottes Erben, und Miterben Christi, so wir anders mit leiden, auf dass wir auch mit zur Herrlichkeit erhoben werden.

Dieses ist also die Kindschaft Gottes, mit Demjenigen, was damit verbunden ist, und sind lauter Güter, deren fromme Christen bereits hier im Reich der Gnaden geniessen, die aber würdig sind eine Seligkeit zu heissen; dass es also aus denselben bereits wahr ist, dass wir schon in dieser Zeit selig seien. Wie wir aber von den übrigen drei Hauptschätzen unsrer Seligkeit auf das Nächste zu handeln bereits verspart haben, also bleibet's auch dahin aufgeschoben, was vor Vermahnungen hierzu gehören.

Jedoch wollen wir diese Vermahnung von Petro entlehnen, wenn er sagt 1. Petr. 1,17: Sintemal ihr Den zum Vater anruft, der ohne Ansehen der Person richtet nach eines jeglichen Werk, so führet euren Wandel, so lange ihr hier waltet, mit Furcht; und uns der Klage Gottes erinnern, Mal. 1,6: Ein Sohn soll seinen Vater ehren, und ein Knecht seinen Herrn. Bin ich nun Vater, wo ist meine Ehre? Bin ich Herr, wo fürchtet man mich? Sehet, meine Geliebten, wir rühmen uns Alle, Gottes Kinder zu sein, und wo uns Einer Solches in Zweifel ziehen wollte, dürften wir's als eine Injurie aufnehmen; vielleicht hat uns Allen auch eben Dieses erfreuet, dass wir jetzt von solchem theuren Schatz der Seligkeit angehört als über eine Sache, die uns wahrhaftig sammt und anders zugehöre. Nun ich mag wünschen, dass dieses Gut und Trost Alle angehe, ich kann auch jetzt nicht sagen, wem ich's unter euch absprechen solle. Es gedenke aber Jeder: Bin ich auch ein solch gehorsames Kind Gottes, das seinem himmlischen Vater zwar mit kindlicher Freudigkeit, aber auch mit Frucht und Ehrerbietung, gehorsamt? Indem wir wissen, wie Aeltern die ungehorsamen Kinder endlich austossen und enterben, so werde der himmlische Vater eben so wohl die unartigen Kinder, und die sich nicht nach seinem Willen schicken wollen, von der Kindschaft stossen. Ach dazu lasset es ja nicht kommen, sondern so oft wir unser Gebet thun und sprechen: Vater unser, vorhin bedenken: Mag ich auch mit freudigem Herzen sagen Vater unser, und widerspricht mit nicht mein Gewissen, dass ich mit boshaftigen Sünden, darinnen ich stehe, mein Kindesrecht mag verloren haben? Ueberzeugt uns nun das Gewissen so bald, ach so laset uns

auch so bald ihm zu Fusse fallen und in wahrer ernstlicher Busse wiederum bessern, was wir verdorben haben; insgesamt aber diese theure Wohlthat der erlangten Kindschaft, so oft wir dran gedenken (wir sollen aber täglich dran gedenken) den stärksten Antrieb sein zur Dankbarkeit und kindlichem Gehorsam, damit wir auch daraus die gewisse Versicherung in dem wirklichen Genuss der Kindschaft zu stehen, haben mögen.

Besondern Trost bedarf's nicht hinzu zu setzen, da die Materie selbst nichts Anders als lauter Trost ist. Einmal, wo wir keinen andern Trost hätten, als diese Kindschaft allein, hätten wir Trosts genug in aller Noth, ja im Leben und Tod. Es muss nicht allein vom Leiblichen, sondern auch Geistlichen heissen: Weil du mein Gott und Vater bist, dein Kind wirst du verlassen nicht, du väterliches Herz. Ich bin ein armer Erdenkloss, auf Erden hab ich keinen Trost. So bleibet's eine ewige Wahrheit, wie der Herr selbst spricht Jes. 49,15: Kann auch ein Weib ihres Kindleins vergessen, dass sie sich nicht erbarmen über den Sohn ihres Leibes? Und ob sie desselben vergässe, so will ich doch deiner nicht vergessen.

Wir schliessen mit dem Trost, den der Apostel uns ferner giebt und noch etwas Herrlicheres zeigt, nicht zwar als die Kindschaft Gottes selbst, aber doch als ihr jetziger Genuss ist; 1. Joh. 3,2: Meine Lieben, wir sind nun Kinder Gottes, und ist noch nicht erschienen, was wir sein werden. Wir wissen aber, wenn es erscheinen wird, dass wir ihm gleich sein werden, denn wir werden ihn sehen, wie er ist. Davon wir auch nächst handeln wollen. Da wird alsdann die Kindschaft ganz offenbart, und wir in deren vollkommenen Genuss gesetzt sein.

Heiliger Gott, getreuer Vater, wie sollen wir dir genugsam danken, dass du uns aus nur lauter Gnade und Barmherzigkeit zu deinen Kindern angenommen hast. Du, der grosse Monarch über Himmel und Erden, uns arme Erd und Aschen. Ach was Ungleichheit! und desswegen wie viel herrlichere Gnade! Vergib, dass wir weder diese hohe Würde genugsam erwogen und vor Augen gehabt, noch viel weniger dir davor genugsam gedanket haben. Aber eben deine väterliche Barmherzigkeit tröstet uns auch dieser gnädigen Vergebung. Lass doch von nun an diese theure Wohlthat und Schatz der Seligkeit, in deiner Kindschaft, so wir in der heiligen Taufe empfangen haben, dermaassen lebendig in unsere Seelen durch die Kraft des heiligen Geistes eingedrückt werden, dass wir nicht allein in seinem Licht dieselbe tief einsehen, sondern auch in wahrem Glauben uns fest an dieselbe halten, auch

allen unsern Trost daraus ziehen. Lass aber auch solche Kindschaft den stetigen und kräftigsten Antrieb sein, dir unserm treuen Vater auch nach deinem Wohlgefallen gehorsamlich zu dienen. Und wo es mit uns zum Ende dieses Lebens gehen will, so lass alsdann diese Kindschaft Dasjenige sein, damit wir uns wider alle Anfechtungen und Schmerzen wappnen, und, durch den Glauben des ewigen Erbes versichert, uns in deinen Vatersschoss hinlegen und in demselben sanft einschlafen, durch Jesum Christum unsern erstgeborenen Bruder, Amen.

Die andere Predigt von der Seligkeit der Christen im Reich der Gnaden.

Text: Tit. 3,5.

(Die Seligkeit der Kinder Gottes. Frankf. a. M. 1692. S. 49.)

Eingang

Nachdem ich mir in der Furcht des Herrn vorgenommen, der christlichen Gemeinde die Lehre von der Seligkeit der wahren Gläubigen bereits in diesem Leben oder in dem Reich der Gnaden, welche insgemein weniger bekannt ist, als ich wünschte, vorzutragen und also die Gelegenheit des vergangenen Sonntagsevangeliums dazu genommen, so habe ich die Güter solcher Seligkeit in vier abgetheilt, da uns aber damals die Zeit allein das erste, nämlich die Kindschaft Gottes, zu betrachten zugelassen, das Uebrige aber habe auf diesen Tag verspart. Wiewohl weil noch von 3 Hauptgütern zu handeln ist, und die Zeit also auch nicht zugibt, sie in dieser Stunde zu betrachten, so bleiben wir allein bei dem andern Hauptgut unsrer Seligkeit, welches ist die Gemeinschaft mit Christo, oder dass derselbe uns mit allen seinen Gütern geschenkt ist. Was aber anlangt die Schenkung des heiligen Geistes und das ewige Erbe, bleibet solche zu erwägen dennoch ausgesetzt.

Erklärung des Textes.

Ehe wir aber solches Gut der Seligkeit betrachten, wollen wir erstlich den Grund der ganzen Materie von der Seligkeit in diesem Leben legen aus den Worten Pauli, die wir zwar dieses Mal nicht völlig handeln wollen, als wobei uns zu unsrer vornehmsten Absicht nichts mehr von Zeit überbleiben würde, sondern wir versparen die eigentliche Ausführung dieses Textes in die Predigten von der Wiedergeburt, da er zu etlichen Malen wird vorkommen müssen. Dieses Mal nach unsrer Absicht erwägen wir allein diese beiden stücke. I. Wann die Gläubigen selig werden. II. Worin ihre Seligkeit bestehe. Der Herr, der uns selig gemacht und ferner gern selig machen will,

lehre uns seine Wohlthat recht erkennen und dafür thätlich dankbar werden. Amen.

l.

Was also anlangt, wann die Gläubigen selig werden? Wo man diese Frage den Leuten vorlegte, wird fast insgemein Jedermann antworten, sie würden selig, wenn sie aus diesem Leben, da sie bis an das Ende in dem Glauben beharret, in die ewige Herrlichkeit versetzt würden; dass also die Meisten von keiner andern Seligkeit wissen, als die nach dem Tode folget. Wie man dann die Todten pflegt selig zu nennen, obwohl leider besorglich den Meisten mit solchem Namen mag Unrecht geschehen; denn weil wir Gottes Wort zu glauben haben, dass Wenige, gegen die Verlorenen zu rechnen, selig werden, und man aber aus Gewohnheit alle Todten selig zu nennen pflegt (welcher Gewohnheit ich gern gesteuert zu werden wünschte, wie es aber anzugreifen, genugsamen Rath nicht sehe), so wird ja auch der Name selig in der Welt Manchem nachgesprochen, dessen Seele wohl bereits jene Flamme fühlet. Hingegen wird's Jedermann fast ganz seltsam vorkommen, dass man schon hier in dem Leben selig sein oder werden könnte. Aber wir haben vor uns Paulum, der also redet. Gott macht uns selig durch das Bad der Wiedergeburt; also müssen wir die Seligkeit empfangen um die Zeit, wenn wir die Wiedergeburt erlangen, diese aber widerfährt uns nicht erst in jener Ewigkeit, sondern in dieser Welt, so muss denn auch die Seligkeit von diesem Leben gesagt werden können. Ja gar in dem Griechischen heisst es nicht: Er macht uns selig, sondern gar: Er hat uns selig gemacht, dass er daher als von einer Sache, die bereits eine Zeit lang vorbei sei, redet. Also brauchte er auch gleiche Redensarten anderwärts, Röm. 8,24. Wir sind wohl selig, doch in der Hoffnung. wo dieses Letztere das Erste oder dessen Kraft nicht aufheben muss, dass man es also verstehen wollte, wir sind wohl selig, aber noch nicht wahrhaftig, sondern nur also, dass wir die Seligkeit dermaleinst zu erlangen erst hoffen, sondern dieses ist die Kraft der Worte, wir sind schon selig gegenwärtig in der That und in der Wahrheit, aber in der Hoffnung, weil wir die Güter unsrer Seligkeit zum Theil noch nicht recht verstehen, zum Theil auch nicht völlig besitzen, dass wir hoffen sowohl die völlige Offenbarung, als auch die Ausantwortung der übrigen Güter zu freiem Genuss. Dieses ist, worauf die Hoffnung siehet, nicht auf die Seligkeit selbst. Also spricht er auch Eph. 2,8: Aus Gnaden seid ihr selig geworden durch den Glauben. Da die Seligkeit abermal vorgestellt wird als etwas nicht Künftiges, sondern bereits Empfangenes, und das wir durch den Glau-

ben empfangen. Gleiche Redensart mit Paulo brauchet auch der Apostel Petrus 1,3.21: Welches (nämlich das Wasser) nun auch uns selig macht in der Taufe. Hier hören wir, die Taufe mache selig, diese aber empfangen wir ja in diesem leben. Und diesen Allen ist vorgegangen unser Heiland selbst und hat also geredet, als Matth. 5,3: Selig sind, die geistlich arm sind, denn das Himmelreich ist ihr. Er sagt nicht: Sie werden ein Mal selig werden, sondern: Sie sind bereits selig; nicht, das Himmelreich solle ein Mal ihr werden, sondern es ist wirklich ihr; und so in den übrigen Reden allen. Daher, nachdem diese Rede (von dem alten Testament zu geschweigen, da sie auch in der Grundsprache oft vorkommt, obwohl in dem Deutschen andre Wörter stehen) unsrem Heiland und seinen Aposteln beliebt hat, haben wir sie nicht für irrig oder verdächtig zu halten, wo sie noch von christlichen Lehrern gebraucht wird, dass man nämlich bereits in diesem Leben selig sein müsse und könne, und solle sich billig unsre gemeine Redensart, nach der Redensart des heiligen Geistes richten, und diese uns Allen mehr und mehr bekannt werden und in den Schwang kommen.

Weil aber, dass man insgemein gedachter Maassen die Seligkeit erst in jenem Leben erwartet, Ursach ist, weil man das Wort Seligkeit nur braucht von dem Ansehen Gottes und der Herrlichkeit droben im Himmel, so haben wir II. zu sehen, was hingegen die Schrift für die Seligkeit achte, und was für Güter sie unter solchem Wort verstehe; da werden wir finden, dass dieselbe mit solchem Wort begreife alle die theuren Güter, darin wir Gottes, der die wesentliche Seligkeit und höchstes Gut in sich selbst ist, geniessen. Und also wer diese hat, Der ist selig in diesem und jenem Leben. Wir können aber sehen, dass eben diese vier Hauptgüter der Seligkeit, welche Sonntags erzählt worden, von dem Apostel auch mit darunter gezogen werden:

1. Die Kindschaft Gottes steckt darin. Wenn stehet von der Wiedergeburt, dass Gott uns wiedergeboren habe, so sind wir ja seine Kinder; welches auch aus Dem folget, wenn darnach des Erbes Meldung geschieht, so die Kindschaft voraussetzet. 2. Die Gemeinschaft Jesu Christi wird darin ausgedrückt, wenn es heisst, dass durch Jesum Christum unsern Heiland uns die Gnade widerfahren sei, und wir dadurch gerecht worden. Da gründet sich nun unsre Rechtfertigung auf das Verdienst und Genugthuung unsres liebsten Heilandes, sodann die Ausgiessung seines Geistes, der der Apostel auch gedenkt, auf seine Auferstehung

und Sitzen zur Rechten; und wird damit gezeiget, dass also Christus sich den Gläubigen ganz geben, nach Allem, was ihm zukommt in dem Stande der Erniedrigung und Erhöhung. 3. Was anlangt die Schenkung des heiligen Geistes, stehet sie mit klaren Worten von dem Apostel ausgedrückt, wie auch dessen Wirkungen, die da bestehen in der Wiedergeburt und Erneuerung. 4. Endlich das Erbe des ewigen Lebens wird auch ausgedrückt, und zwar dass wir nicht erst Erben werden sollen, sondern solches bereits sind, obwohl nach der Hoffnung. Dass wir also den Genuss solches Erbes nach den meisten Stücken allein in Hoffnung haben. Also sehen wir, dass Paulus erstlich insgemein sagt, dass wir bereits von Gott selig gemacht seien, und also die Seligkeit auch in dieses Leben gehöre, nachmals, was dieselbe in sich fasse, erläutere, also dass es eben die Stücke seien, welche nächst erzählt worden, und wir in der Betrachtung derselben noch stehen. Ich hoffe auch durch diesen einfältigen Vortrag solle Alles so deutlich sein, dass E. Chr. L. sich wohl darein richten könne:

Lehrpunkte.

Nunmehr gehen wir dann zu unserm Vorhaben, dass wir das andre Hauptgut, welches die Absicht auf die andre Person der Gottheit, den Sohn unsern Heiland Jesum Christum hat, mit einander besehen, und bestehet in der Gemeinschaft, die wir mit Christo Jesu haben, oder vielmehr, dass derselbige von dem himmlischen Vater seinen Kindern mit all' Demjenigen, was an ihm ist, und also mit all' seinem Verdienst, Leiden, Sterben und Auferstehung, Herrlichkeit, zu eigen geschenkt ist. Das heisst ja den Sohn Gottes selbst zu seinem Eigenthum haben. Es heisst Joh. 3,16, dass Gott seinen eingeborenen Sohn gab, zwar zum Allerersten für uns in sein Leiden und Tod, aber damit auch uns selbst, dass er unser würde. Dass Solches mit in dieser Redensart stecke, sehen wir Röm. 8,32: Welcher auch seines eigenen Sohnes nicht hat verschonet, sondern hat ihn für uns Alle dahin gegeben. Da steht zwar auch nur noch von einem Geben für uns, es stehet aber gleich dabei: Wie sollte er uns mit ihm nicht Alles schenken? So muss er denn auch selbst uns geschenkt sein, weil Anderes mit ihm geschenkt werden solle; und steckt demnach das Geben an uns mit unter dem Geben für uns. Daher wo von Christo auch stehet (Gal. 2,20): Der Sohn Gottes hat mich geliebt und sich selbst für mich dargegeben; (Eph. 5,2); Christus hat sich selbst dargegeben für uns, zur Gabe und Opfer, Gott zu einem süßen Ge-

ruch: so steckt denn auch eben sowohl Dieses darin, dass er sich auch uns selbst geschenkt habe. So spricht auch der Apostel 1. Cor. 1,30: er sei uns gemacht von Gott zur Weisheit und zur Gerechtigkeit und zur Heiligung und zur Erlösung. Wie nun aber der himmlische Vater und er selbst sich uns gegeben, so haben wir ihn auch angenommen und empfangen; wie es heisst, dass wir ihn in der Taufe angezogen haben. Gal. 3,27.

Zu diesem Hauptgut nun gehören und sind gleichsam dessen absonderliche Stücke die folgenden Güter: 1. Die vollkommene Vergebung der Sünden; nämlich weil die Gläubigen durch den Glauben Christi sind theilhaftig worden, und aber durch desselben Gehorsam, Leiden und Tod der göttlichen Gerechtigkeit für alle Sünden vollkommene Gnüge geschehen, und folglich derselben Vergebung allerdings erlangt worden ist, dass Christen in und von Christo, sobald sie durch den Glauben mit ihm vereinigt worden sind, eine völlige Vergebung aller ihrer Sünden bekommen, dass sie so wahrhaftig vor Gottes Gericht getilgt und verziehen worden, als wären sie nie von uns begangen worden. Denn wie Christus an unsre Stelle sich vor das göttliche Gericht gestellt hat und sich lassen zur Sünde für uns machen, daher für uns dieselbe gebüset hat, so geschieht, sobald wir nun mit Christo vereinigt sind, dass wir vor Gottes Gericht angesehen werden nicht anders, als hätten wir selbst für unsre Sünde und zu derselben Aussöhnung alles Dasjenige gethan, was Christus gethan hat. Wie nun unsre Sünden würden getilgt sein, wenn wir unser Urtheil darüber ausgestanden hätten, so sind sie auch nunmehr vor Gott getilgt, sobald wir mit Christo vereinigt sind und an seine Stelle treten. Darum heisst es: Wir werden auf seinen Tod getauft, Röm. 6,3; wenn wir getauft werden, solle es so Viel sein, als wären wir für unsre Sünde selbst gestorben. Diese Vergebung unserer Sünde geschieht also durch die Anrechnung der Genugthuung Christi. Und zwar ist's eine Vergebung aller Sünden, es seien ihrer so viel es wollen, nachdem der Herr alle versöhnet hat, daher wir von der Vergebung nicht ausschliessen dürfen auch die schwersten, welche von einigen Menschen begangen werden könnten. Und ferner ist's eine Vergebung nicht nur auf eine gewisse Zeit, sondern die ewig währen solle. Da heisst es Eph.. 1,7, Col. 1,14: An welchen wir haben die Erlösung durch sein Blut, nämlich die Vergebung der Sünden, nach dem Reichthum seiner Gnade. Welcherlei Ort und Sprüche das ganze neue Testament voll ist.

2. Hierzu gehört und steckt in gewissem Maass bereits in der ersten Wohlthat noch diese, wie uns um Christi willen die Sünden, für die er gebüsst hat, vergeben werden, nicht anders, als hätten wir selbst dafür gebüsst, dass hingegen abermal die ganze Gerechtigkeit Christi in seinem vollkommenen Gehorsam gegen seinen himmlischen Vater uns auch vor dessen Gericht zugerechnet wird, gleich als hätten wir Alles also gethan, wie und was er in dem Gehorsam des Gesetzes Gutes gethan hat. Also wird die Gerechtigkeit Jesu Christi den Gläubigen dermaassen geschenkt, dass die für sich keine eigene Gerechtigkeit hätten, in der geschenkten und zugerechneten Gerechtigkeit Christi vor Gott dermaassen leuchten, nicht anders als in ihrer eigenen und also eine Gerechtigkeit haben, die herrlicher ist, als die Gerechtigkeit einiger Creatur, denn sie ist eine Gerechtigkeit des Sohnes Gottes; und heisst die gedachte Vergebung der Sünden, sammt jetzt gemeldeter zugerechneter Gerechtigkeit, die Rechtfertigung. Davon heisst es 2. Cor. 5,21: Er hat Den, der von keiner Sünde wusste, für uns zur Sünde gemacht, auf dass wir würden in ihm die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt. Daher hat es bereits geheissen in dem alten Testament Jer. 23,6: Und dies wird sein Name sein, dass man ihn nennen wird Herr, der unsere Gerechtigkeit ist. Es stehet auch davon Röm. 5, 18, 19: Wie durch Eines Sünde die Verdammniss über alle Menschen kommen ist, also ist auch durch Eines Gerechtigkeit die Rechtfertigung des Lebens über alle Menschen kommen. Denn wie durch eines Menschen Ungehorsam viele Sünder worden sind, also auch durch Eines Gehorsam werden viel Gerechte.

3. Hieraus kommt ferner, weil rechtschaffenen Christen das ganze Verdienst Christi geschenkt ist, dass ihnen nur nicht allein diejenigen Sünden, welche sie vorher begangen haben, wahrhaftig vergeben werden, sondern auch dass diejenigen sündlichen Schwachheiten, die sie noch wider ihren Willen an sich tragen und sich derselben noch nicht, so lange sie noch in dem Fleische leben, ganz entschütten können, hingegen ernstlich dawider streiten, und doch ausser Christo um derselben willen verdammt werden müssen, ihnen nicht zugerechnet werden, sondern so lange sie in dem wahren Glauben stehen, durch die Kraft des Blutes Christi vor Gottes Gericht also bedeckt werden, als wären sie nicht da. Welches der grösste Trost ist, und wir sonst der vorigen Sünden Vergebung wenig Nutzen haben würden, wenn uns zwar die vorigen Sünden, die wir begangen haben, und die ganz vorbei sind, vergeben worden wären, da wir hingegen gleichwohl in das göttliche Gericht noch geführt werden müssen wegen derjenigen Schwachheit, so wir noch

an uns tragen, und derselben, so lange wir noch in diesem Fleische sind, niemals vollkommen los werden könnten. Aber so lautet der herrliche Trost Röm. 8,1: So ist nun nichts Verdammliches an Denen, die und dieweil sie in Christo Jesu sind, die nicht nach dem Fleisch, welches sie doch an sich tragen, und dasselbe vor sich selbst sammt seinen Lüsten, deren Regung nicht genug verwehret werden kann, verdammlich sein würde, wandeln, sondern nach dem Geist. Also verdammt uns diejenige Sünde nicht mehr vor Gott, da wir in Christo sind, welcher wir nicht selbst dienen.

4. Es fließt ferner hieraus, weil Christus nicht nur für die Sünde, sondern auch für die Strafe genug gethan, und uns hingegen sein ganzes Verdienst geschenkt wird, dass also rechtschaffene Christen nicht nur Vergebung ihrer Sünden haben, sondern auch alle Strafen, die ihnen ihrer Sünden wegen gebührten, von ihnen weggenommen sind, dass sie weder zeitlich noch ewig, wo sie in dem Gnadenbund bleiben, Strafe ausstehen dürfen; und was sie noch hier in der Zeit zu leiden haben, ihnen in der That keine schädliche Strafe, sondern eine heilsame Züchtigung sei, welche beide nicht nur den Namen nach, sondern in der Sache selbst unterschieden sind, weil durch die Strafe der Mensch der Gerechtigkeit genug thun muss und davon keinen Nutzen hat, welcher hingegen bei der Züchtigung gross ist 1. Cor. 11,32: Wo wir gerichtet werden, so werden wir von dem Herrn gezüchtigt, auf dass wir nicht mit der Welt verdammt werden.

5. Daraus entsteht auch, weil Christen Christi Verdienstes theilhaftig sind, und er sie aber von dem Fluch des Gesetzes erlöst hat, Gal. 3,13, dass gläubige Christen von der Zeit an, als sie wahrhaftig gläubig worden sind, ganz von dem Gesetz, was dessen Fluch anlanget, frei sind, auch nicht mehr bedürfen, aus demselben selig zu werden, weil sie alle ihre Seligkeit von ihrem Seligmacher Christi herhaben, daher ob sie schon das Gesetz nicht vollkommen halten können, kann es sie doch nicht verfluchen. Sie sind damit auch frei von dem bösen Gewissen ihrer Sünden halber, weil sie derselben Vergebung haben, und dürfen sich also nicht vor Gott als einen Feind oder erzürnten Richter auf knechtische Art, wie andere ausser Christo, fürchten. Daher heisst es, dass wir nicht unter dem Gesetz, sondern unter der Gnade sind. Röm. 6,14, Gal. 5,18, Christus habe Die, so unter dem Gesetz waren, erlöst, Gal. 4,4, also auch Hebr. 9,14, Christi Blut reinige unser Gewissen von den todten Werken, und Hebr. 2,15, Christus habe Die erlö-

set, so durch Furcht des Todes in ihrem ganzen Leben Knechte sein mussten.

6. Damit kommt überein, dass gläubige Christen in Christo auch von Gottes Zorn, Tod und Hölle frei sind. Denn wo Vergebung der Sünden ist, da hat Zorn, Hölle und Tod keinen Platz mehr. 2. tim. 1,10: Christus hat dem Tode die Macht genommen und das Leben, und ein unvergängliches Wesen an's Licht gebracht durch das Evangelium; und 1. Thess. 1,10: Jesus hat uns von dem zukünftigen Zorn erlöst.

7. Weil nun alle Macht des Teufels an uns in der Sünde besteht und Christen von derselben durch Christum erlöst sind, sind sie auch so frei von dem Teufel, dass derselbe kein Recht und Anspruch an sie hat, sie mit Nachdruck nicht mehr verklagen kann, auch so mächtig nicht mehr ist, sie zu überwinden, wo sie an Christum sich halten. Daher heisst es von den Jünglingen 1. Joh. 2, 13: Ihr habt den Bösewicht überwunden. So beschreibt deswegen Paulus Eph. 6 die ganze geistliche Kriegsrüstung der Gläubigen, damit sie gewiss in Christo alle Fürsten der Finsterniss zu überwinden vermögen.

8. Zu Allem kommt, dass Christen mit Christo, ja mit der ganzen heiligen Dreifaltigkeit also vereinigt werden, dass nicht nur solche wahrhaftig in ihnen wohnet, als in einem Tempel, sondern sich gar mit denselben vereinigen. Sonderlich dass ein Christ an Christo als an seinem Haupt ein wahrhaftiges Glied wird. Da heisst es Joh. 17,20: Auf dass sie Alle eins seien, gleichwie du Vater in mir, und ich in dir, dass sie auch in uns eins seien. Eph. 5,20. Wir sind Glieder seines Leibes, von seinem Fleisch und von seinem Gebein. Davon auch Eph. 4,15.16. bezeugt wird.

9. Daraus kommt ferner, dass Christus eine göttliche lebendige Kraft den Christen als seinen Gliedern mittheilt, daraus sie alles ihr Gutes verrichten; und er also selbst in ihnen lebet. Wie es heisst Gal. 2,30: Ich lebe, aber doch nun nicht ich, sondern Christus lebet in mir. Daher die Worte Christi kommen Joh. 15,4 u.f.: Bleibet in mir, und ich in euch. Gleich wie der Rebe kann keine Frucht bringen von ihm selber, er bleibe denn am Weinstock, also auch ihr nicht, ihr bleibet denn an mir. Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben. Wer in mir bleibet, und ich in ihm, der bringet viele Frucht. Denn ohne mich könnet ihr Nichts thun.

10. Es fließt ferner daraus, dass ein Christi mit Christo in einer solchen Gemeinschaft stehe, dass Christus sich aller seiner Leiden annimmt und ihm hingegen sein Leiden schenket. Wie es nun aus den Leiden Christi so Viel ist, als hätte der Christ selbst gelitten, was sein Heiland für ihn gelitten hat, daher er Vergebung der Sünden davon hat: Also, wo ein Christ leidet, nimmt es Christus nicht anders an, als litte er alles Solches selbst, und würde solches Unrecht ihm zugefüget. Daher er's auch demselben in dem Leiden an Trost nicht mangeln lässet. Darum nennt es der Apostel 2. Cor. 4,10 das Sterben unsers Herrn Jesu Christi, welches Gläubige an sich tragen; und er ruft selbst dem Saulo zu Ap.-Gesch. 9,4: Saul, Saul, was verfolgst du mich? Da doch derselbige Christum zur Rechten des Vaters sitzenden nicht verfolgen konnte, sondern seine Christen plagte; weswegen es der Herr als ihm gethan ahndet, wie er auch die Verlassung seiner Brüder in deren Bedürfniss als ihm geschehen aufnimmt. Matth. 25,45.

11. Wie aber das Leiden zwischen Christo und seinen Christen gemein ist, also setzt er sie auch ein in die Gemeinschaft seiner Herrlichkeit, dass sie alle Herrlichkeit Christi mit geniessen, als die Sterne, die in seinem, als der Sonne, weil er die Sonne der Gerechtigkeit ist, Licht leuchten. Joh. 17,22: Ich habe ihnen die Herrlichkeit gegeben, die du mir gegeben hast. Offb. 3,21: Wer überwindet, Dem will ich geben, mit mir auf meinem Stuhl zu sitzen, wie ich überwunden habe, und bin gesessen mit meinem Vater auf seinem Stuhl.

12. Endlich kommt auch noch dazu, dass er sie mit seinem Leib und Blut in dem heiligen Abendmahl speiset und tränket, da dann ihr neuer Mensch nicht weniger aus solchem Leib und Blut Christi ernähret wird, als der natürliche Mensch aus dem natürlichen Brod und Wein. Ja, dass er auch ausser dem heiligen Abendmahl mit seinem Leib und Blut, durch den Glauben angenommen, sie wahrhaftig ernähret. Wovon sonderlich Joh. 6 zu lesen ist.

Nun, wer in solcher Gemeinschaft mit Jesu Christo stehet, ihn und alle seine Güter hat, von Dem mögen wir mit Recht sagen, dass er eben darinnen selig sei. Aber es ist nicht genug, dass wir nur wissen, dass eine solche Seligkeit in Christo sei, sondern wir müssen uns dahin bestreben, dass wir auch in gedachter Seligkeit stehen, sonst nützt uns das Wissen Nichts.

Wer hat aber solche Seligkeit? Nicht Alle, hingegen allein der glaubet, aber also, dass es ein göttlicher Glaube und Licht in seiner Seelen sei, von dem

heiligen Geist entzündet, daher solches Licht nicht zugleich mit den Werken der Finsterniss stehen kann. Also willst du, dass dir auch dieser Schatz der Seligkeit wahrhaftig zukomme, so musst du deines Glaubens versichert sein; willst du aber deines Glaubens Zeugnisse haben, so musst du dich nach dessen Früchten prüfen, da wirst du bald den Ausschlag finden.

Hier muss ein grosser Hauptirrthum, der gefährlich genug ist, bemerkt werden, wenn alle Christen so gern von den übrigen Wohlthaten Christi hören und sich dieselben zueignen wollen, als da sind Vergebung der Sünden, Gerechtigkeit, Befreiung von der Sünden Strafe, vom Gesetz, Gottes Zorn und von dem Teufel, wiederum die Gemeinschaft mit Christi Herrlichkeit, und dass er sich unsers Leidens annehme, weil es lauter Dinge sind, die Nichts von uns erfordern; aber wenn es auf den Neunten kommen sollte, wie Christus uns Saft und Kraft zu Bringung heiliger Früchte geben und wir solchen in uns kräftig sein lassen sollen, da will Niemand daran. Aber, da bleibet's ein Mal bei: Kein einziger Mensch kann sich rühmen Christi übriger Güter, der Vergebung der Sünden und anderer dergleichen thätlich zu geniessen, welcher nicht auch Christum also in sich wohnend hat und also wohnen lässt, dass er in ihm viele Früchte bringe. Wie denn Christus von uns Nichts hilft, wo nicht Christus in uns auch dabei ist. Es bleibt ein wahrer Ausspruch unsers Heilands an vorgezogenem Ort Joh. 15,2: Einen jeglichen Reben, der nicht Frucht bringet, wird er wegnehmen; und, wie V. 6 folget, mit Feuer verbrennen.

Also lasset uns denn uns selbst nicht betrügen mit vergeblichem Trost, noch glauben, dass der Herr uns einige Sünden vergebe in der Kraft seines Blutes, von welcher wir nicht allezeit bereit sind, uns aus eben derselbigen Kraft auch wirklich reinigen zu lassen. So kann Christus unsere Weisheit und Gerechtigkeit nicht bleiben, noch unsre endliche Erlösung werden, wenn wir ihn nicht wollen auch unsere Heiligung werden lassen. 1. Cor. 1,30. Denn er lässt seine Wohlthaten nicht trennen, sondern welche ihn haben wollen als einen versöhnenden Hohenpriester, Die müssen ihn auch behalten als einen versöhnenden Hohenpriester, Die müssen ihn auch behalten als einen König, welcher in ihnen stets seine Feinde überwinde, und sie ihn also in sich wirken lassen, dass er sie je länger je mehr ihm ähnlich mache, und nicht sowohl sie selbst, als er und sein Geld in ihnen lebe. Dahin lasset uns stets bestreben und ihn darum anrufen, dass er uns immermehr aus uns

und der Welt in sich ziehe, damit seine Wohnung so befestigt werde, dass sie ewig bleibe.

Den Trost belangend, bedarf's keines andern als den wir bereits angeführt haben, denn die Seligkeit, die wir jetzt beschrieben haben, ist ja lauter Trost, und können wir nichts Herrlicheres uns wünschen, als Christus, da er sich uns schenket, mit sich selbst uns giebt und gegeben hat.

Weil man sich aber beschweren möchte, dass gedachtermaassen auch von uns erfordert werde, dass wir aus Christo auch Früchte bringen, und also uns eines heiligen Lebens befeissen sollen, das sei ja wiederum Gesetz und nicht Evangelium: so merke man Dieses, dass gar eine andere Bewandniss ist, wo das Gesetz oder Moses von uns ein heiliges Leben fordert, ein Anders, wenn es aus Christi Gemeinschaft fliessen solle. Denn dort wird nur von uns gefordert, was wir nicht haben, noch selbst bekommen können, ferner, so wird uns Solches nicht durch das Gesetz gegeben, hingegen hängt das Drohen gleich an dem Fordern. Hier aber fordert Christi Gemeinschaft zwar auch ein heilig Leben, aber was sie fordert, giebt sie auch und wirkt es in und durch uns, wo wir nur der Gnade in ihrer Ordnung Platz lassen. So trägt auch die Gnade Geduld mit wenigeren Früchten, wo wir nicht weiter haben kommen können, da das Gesetz Alles vollkommen haben will.

Der letzte Trost ist der, wo wir Christus' hier in diesem leben auf gedachte Art theilhaftig worden sind, so mangelt's nicht, dass wir nicht auch in jener Herrlichkeit in seiner Gemeinschaft stehen und ewig leuchten werden.

Ach, liebster Jesu, der du uns nicht nur die Seligkeit mit deinem Leiden und Tod erworben hast, sondern sie auch mit dir selbst, in so vielen Gütern, uns schenkest, gepriesen sei deine ewige Liebe, davon wir alles Solches genießen. Lass uns aber diese theure Seligkeit weder versäumen noch verstossen, sondern sie zuerst lebendig erkennen, damit wir deren Würde zu schätzen lernen und desto herzlicher uns darnach bestreben. Ach so sei denn wahrhaftig unsere Gerechtigkeit vor Gottes Thron, unser Sieg und Freiheit von allen Feinden, unser saftgebender Weinstock zur Bringung vieler Frucht, unser Trost und Beistand in den Leiden, unser Leben in dem Tod und unsere Herrlichkeit in der Ewigkeit. So sind wir recht selig in dir, Amen; ja in dir, Amen.

[Die Freiheit vom Gesetz, eine Frucht der Wiedergeburt](#)
(Röm. 6,13)

Es begreift aber dieses „unter dem Gesetz sein“ dreierlei in sich.

1. schuldig sein, das ganze Gesetz vollk6mmlich zu halten und daraus seine Seligkeit herauszuholen, wo es aber nicht geschehe, verdammt zu werden,
2. unter des Gesetzes Fluch liegen wegen der S6nden, die von Natur an dem Menschen sind und von demselben nicht genug vermieden werden k6nnen,
3. von dem Gesetz mit Gewalt und Drohen zu dem Guten wider seinen Willen angetrieben zu werden.

In diesen Stand sind wir alle durch die S6nde gekommen, und hat also das Gesetz samt seinem Fluch und Strafe Macht 6ber den Menschen erlangt. Da hei6t es nun von den Gl6ubigen, die seien nicht mehr unter dem Gesetz. Es hat seine Gewalt 6ber sie verloren - nicht zwar als wenn der Mensch nicht mehr danach leben sollte, denn es bleibt die unver6nderliche Regel, sondern da6 es nicht mehr dasjenige sein solle, daraus die Menschen selig werden m6ssen, als welches nunmehr die Gnade des Evangelii ist.

Sollte uns nun geholfen werden, so mu6te uns Christus helfen, der hat uns denn nun die Freiheit von dem Gesetz erworben, Gal. 4, 4.5; 3, 13.

Dessen nun, was uns der liebste Heiland verdient, werden wir in der Wiedergeburt teilhaftig, Gal. 4, 7; 1. Petr. 1, 3.4; Tit. 3, 5-7.

Wollen wir aber, ob wir denn wahrhaftig auch von dem Gesetz frei seien, die rechte Probe haben, so werden wir's sonderlich an zwei St6cken finden:

1. Wo wir in nichts eigener oder fremder Werke des Gesetzes, sondern alles in der Gnade unsers Heilands Jesu Christi unser Heil suchen,
2. Wo wir mit freiem und freudigen Herzen dasjenige tun, was das Gesetz haben will ...

Allein aus dem Glauben folgt die Liebe Gottes und seines Gesetzes, und also so vielmehr wir in dem Glauben zunehmen, so vielmehr werden wir auch dem Gesetz gleicher gesinnt werden, Gal. 5, 13; 1. Petr. 2, 16.

Weil aber auch gute Seelen aus dieser Materie sich eine Anfechtung machen, sie seien noch unter dem Gesetz, weil sie sich zu dem Guten noch so treiben m6ssen und es nicht aus freiem Herzen gehen wollte, wie sie verlangten, daraus sie in gro6e Angst und Zweifel ihrer Seligkeit geraten, so ist diesen nun auch zu begegnen ... Was aber solche gute Herzen anlangt, so

ist zwar der Zwang, mit dem sie sich zum Guten nötigen müssen, ein Zeugnis ihrer Schwachheit und daß das Fleisch noch ziemliche Kräfte habe, daher dem Geist, der das Gute verlangt, sich also widersetzt, daß ihm gleichsam mit einer Gewalt widerstanden werden muß. Aber so lang ist's noch nicht ein Zeugnis, daß das Fleisch gar die Oberhand habe und der Mensch nun nicht unter dem Gesetz sei, als das Herz, wenn es, was es tun soll und will, überlegt, bei sich findet, es verlange mit Ernst solches Gute und tue ihm leid, daß es wider Willen so viel Widersetzlichkeit seines Fleisches noch bei sich leiden müßte. Solange dieses sich in Aufrichtigkeit noch weiset, so ist der Geist noch willig und der Mensch nach demselben unter der Gnade, obwohl das Fleisch, das unter das Gesetz gehört, noch schwach ist und ihm oft Gewalt angetan werden muß.

Gebet: Liebster Jesu, getreuster Heiland, gelobet seist du, daß du dich unter das Gesetz gegeben, damit du uns, die wir unter dem Gesetz waren, erlösest, auch uns zu solcher Freiheit berufen und wiedergeboren hast ... Lehr uns, unsere Seligkeit nicht in dem Gesetz, sondern in deiner Gnade und Verdienst suchen, damit wir in Vergebung der Sünden auch alles Fluchs befreit werden! Gib uns aber sonderlich deinen heiligen Geist in solchem Maß, daß er in unsre Herzen das Gesetz mit lebendigen Buchstaben schreibe und uns demselben gleichgesinnt mache, damit alles unser Gutes von innen aus fließe und nicht erst von außen erzwungen werden müsse, bis wir dorten, soviel an einer Kreatur geschehen kann, dir, dessen Wille selbst das Gesetz gleich ist, und unser Wille mit dem deinigen vollkommen einer werde. O ewige Gnade, ewige Freiheit, ewige Seligkeit! Amen

[Die Gerechtigkeit Jesu Christi, eine Frucht der Wiedergeburt](#)
(Jer. 23, 6)

Also betrachten wir, wie dieses ein teures Gut der Wiedergeburt sei, daß Christus seinen Gläubigen der Herr, ihre Gerechtigkeit ist.

1. Er muß aber auch unsere Gerechtigkeit sein.
2. Ist dieses erstlich zum Grund zu legen, daß Christus selbst gerecht sei (Jes. 53, 11 ; Sach. 9, 9; 1. Joh. 2, 1, 29.3, 7; Hebr. 7, 26; Joh. 8, 29. 15, 10; Röm. 5, 18). Als Bürge ist er für uns gerecht. Wie denn eines Bürgen Gerechtigkeit darin besteht, daß er völlige Zahlung leiste.

Er war gekommen, daß er uns wieder zu dem Vater, in dessen Vereinigung die Seligkeit besteht, brächte und uns das Recht gäbe, wiederum zu demselben und seiner Gnaden Genuß zu kommen. Da wäre aber seiner Gerechtigkeit entgegen gewesen, uns zu dem Vater und der Seligkeit zu bringen, wo wir immer ungerechte und Sünder blieben, also mußte er uns zu einer Gerechtigkeit helfen, in welcher wir vor Gottes gerechtem Gericht bestehen und deswegen vor seinem Angesicht ohne Furcht und getrost erscheinen dürften. Diese Gerechtigkeit hat er uns aber so zuwege gebracht, daß er selbst unsere Gerechtigkeit würde, das ist, daß seine Gerechtigkeit unsre würde. Wo wir aber zu merken haben, daß, wenn wir sagen, daß seine Gerechtigkeit unser werden müsse, nicht von der Gerechtigkeit seiner Person, sondern der für uns in Gehorsam und Leiden erworbenen Gerechtigkeit geredet werde, die unser werden muß, welches nicht anders als durch eine Zurechnung geschehen könnte, 2. Kor. 5,21.

3. Diese Gerechtigkeit nun, die uns der Herr selbst wird, hat in sich die Vergebung der Sünden ... Also weil die Sünde unser größtes Elend ist, so ist hingegen diese Gerechtigkeit, die wir in Christo haben oder dazu er uns geworden ist, unser größtes Gut, das uns von solchem größten Übel der Sünden befreit. Denn es werden, nach Art zu reden der Schrift, die Sünden ganz weggenommen, daß es vor Gott sei, als wären sie nie gewesen, 2. Sam. 12, 13; Ps. 51, 3; Jer. 50, 20.

Daraus folgt: Wenn ich Vergebung der Sünden habe, so ist keine Sünde mehr da. Darin besteht nun die größte Herrlichkeit der Kinder Gottes, daß, ob sie wohl, in sich betrachtet, immer noch Sünder wären, sie gleichwohl in Christo wahrhaftig vor Gott Gerechte sind und keine Sünde mehr vor Gottes Gericht haben, als die alle an ihnen bedeckt und getilget sind. Es sind vergeben und also ganz abgetan alle vorigen Sünden, wie schwer sie gewesen und wie lang sie fortgesetzt worden wären, Hes. 18, 22. Es sind auch vergeben alle Sünden, die der Gläubige noch wirklich an sich hat. Denn wo sich auch der Wiedergeborne, wie er in sich sei, betrachtet, so findet er, was auch Paulus klagt Röm. 7, 18. 23. Wo zwar nicht zu leugnen steht, daß solches bei Kindern Gottes, weil sie ganz rein wären, eine Wehmut erwecke. Es heißt aber doch gleich darauf, Röm. 8, 1: Da sehen wir Leute, in denen das Fleisch, und also die sündliche Verderbnis, vorhanden, auch dieselbe noch so kräftig ist, daß sie den Menschen reizt und treibt, danach zu wandeln, also daß der Geist und die neue Natur immer nötig hat, solchem Trieb

zu widerstehen. Daher also noch immer auch wirkliche, obgleich Schwachheit-Sünden bei ihnen sind: Aber weil sie in Christo Jesu sind, so ist nichts Verdammliches mehr an ihnen, und also haben die Sünden alle ihre Kraft, die da in der Verdammnis stünde, an ihnen vor Gottes Gericht verloren und sind getilgt, daß Gott solche seine Kinder in Christo dermaßen ansieht, als hätten sie ganz keine Sünde an sich. Jes. 50, 10.

4. Solche Gerechtigkeit ist nicht eine von Christo erst gewirkte, sondern seine eigene geschenkte Gerechtigkeit.

5. Diese Gerechtigkeit Jesu Christi ist nun ein herrliches Gut der Wiedergeburt. Ja wir haben gesehen, daß die Schenkung derselben nach unserer Erklärung selbst das andere Stück davon ist. Es mag aber auch dero Frucht heißen, weil sie nicht allein, so zu reden, in dem ersten Augenblick der Wiedergeburt, so dadurch geschieht, geschenkt wird, sondern weil die Wiedergeborenen, solange sie in ihrer Wiedergeburt stehen, immerfort derselben genießen und auch noch in jenem Leben darinnen leuchten, wie es denn wahrhaftig eine ewige Gerechtigkeit ist.

Dieses ist also der selige Wechsel der Personen, in welchem die vornehmste Kraft des Evangelii besteht, daß vor Gott Christus an der Sünder Stelle trat, und hingegen wir, wo wir im Glauben das Recht an Christum und seine Gerechtigkeit erlangen, hinwieder an seine Stelle treten und nicht mehr vor Gottes Gericht in uns, sondern in ihm angesehen werden.

Nun ist dieses eine vortreffliche Würde und Gut. Weil wir aber gehört, es müsse solche Gerechtigkeit, um auch unser zu sein, uns geschenkt und zugerechnet werden, welches aber keinen andern als Bußfertigen und Gläubigen geschieht, so müssen wir trachten, um solches Trostes zu genießen, auch unter den Bußfertigen und Gläubigen erfunden zu werden. Es ist diese vorgetragene Lehre eine von den wichtigsten, die wir zu treiben haben, und besteht gleichsam das Herz des Evangelii in derselben, wie sie denn der Grund der Seligkeit ist und unser Glaube immer darauf beruhen und sich damit unterhalten muß. Indessen ist's auch diejenige Lehre, welche leider so sehr mißbraucht wird als irgendeine unter allen. Denn woher kommt's, daß ihrer so viel sich allerdings nicht der Heiligung befleißigen, sondern wohl wissentlich und vorsätzlich in Sünden fortfahren, als daß sie sich damit betrüben, indem sie meinen, weil wir nicht aus unsrer Heiligkeit vor Gott bestehen dürften, sondern allein aus der zugerechneten Gerechtigkeit Jesu

Christi, daß man denn Gott auch in Gerechtigkeit und Heiligkeit zu dienen nicht nötig habe: ja, wo man sich derselben mit Sorgfalt befließigen wollte, röche dieses nach der Werkheiligkeit und wäre der Gerechtigkeit Jesu Christi verkleinerlich, als wenn man ihr, so zu reden, einen Fleck noch anflicken wollte, so ihrer Vollkommenheit entgegen wäre. Da etwa wohl gar von Leuten, die aus dieser Lehre sich in Sicherheit stärken, die herrlichen Worte Pauli schändlich mißbraucht werden Phil. 3, 9: Man wolle in Christo erfunden werden, daß man nicht habe seine Gerechtigkeit, die aus dem Gesetz, sondern die durch den Glauben an Christum kommt, nämlich die Gerechtigkeit, die von Gott dem Glauben zugerechnet wird. Welches je ein schändlicher Mißbrauch ist. Freilich sollen wir vor Gott nicht haben die Gerechtigkeit aus dem Gesetz, nicht, daß wir nicht nach demselben ernstlich einherzugehen uns bemühen müssen, sondern, daß wir solche Gerechtigkeit nicht vor Gottes Gericht bringen, noch das wenigste von unserm Vertrauen drauf setzen, als welche Ehre Christo allein zukommt, und seine Gerechtigkeit viel zu vollkommen ist, als daß sie unsers Flickwerks bedürfte.

Indessen eben der Paulus, der zu seiner Rechtfertigung nichts von seiner Gerechtigkeit wissen will, befließigt sich doch immer eines gerechten heiligen Lebens und übt sich nach Apostelgeschichte 24, 16 zuhaben ein unverletzt Gewissen allenthalben, beide gegen Gott und die Menschen, welches eine Gerechtigkeit des Lebens ist, er aber dieselbe drum nicht vor Gott, daraus selig zu werden, brachte. Insgesamt aber zu der Erlangung der Gerechtigkeit Jesu Christi und dero Zurechnung ist allerdings der Glaube, und zwar der wahre lebendige Glaube, nötig, der mit dem Sündenleben nicht besteht: und also welchen sein Gewissen, daß er noch wahrhaftig der Sünde diene, überzeugt, eben daraus schließen muß, daß es lauter Betrug sei, was er sich für süße Träume macht von der vollkommenen Gerechtigkeit Jesu Christi, mit der er vor Gott erscheinen wolle. Denn sein Glaube ist nur eine Einbildung, keine Wahrheit, kein wahrer lebendiger Glaube, sondern etwas Totes, das die Gerechtigkeit Jesu Christi nicht ergreifen oder erlangen kann. Also ferner, wo die Gerechtigkeit Jesu Christi ist, da wirkt sie noch eine andere Gerechtigkeit des Lebens. Daher auch unser Lutherus diese mit zu diesem Spruche zieht (Band 3 Altenb. Ausg., S. 804 b), nachdem er erst der Vergebung der Sünden gedacht hatte: „Danach, daß uns nicht allein die Sünden vergeben sind und Gerechtigkeit da sei, sondern es ist auch allhie eine Heiligung von den übrigen Sünden, daß uns die übrigen Sünden nicht schaden. Denn Christus ist allda die allerwahrhaftigste Gerechtigkeit, der ist

ganz gerecht und rein und reinigt uns auch von den Sünden, die noch in unserm Fleische stecken ... Darum, weil Christi Gerechtigkeit unser ist, so feiert sie nicht, sondern fegt und reinigt uns, solange wir hier leben, bis daß wir auch rein und heilig werden, wie Christus heilig ist. Aber das alles kommt von ihm her.“ Phil. 1,1; Phil. 1,11; Eph. 5,9; 1. Joh. 3,10. Da also der Heilige Geist mit deutlichen Worten die Gerechtigkeit des Lebens zum richtigen Kennzeichen der Wiedergeburt und also auch der Gerechtigkeit Jesu Christi macht

Göttliche Einwohnung, eine Frucht der Wiedergeburt
(1. Kor. 3, 16)

Jedoch sagt er hier insgemein, sie seien Gottes Tempel. Es kann dieses auf zweierlei Weise verstanden werden, entweder von der ganzen Kirche, daß die ganze korinthische Gemeinde Gottes Tempel sei, oder daß er jegliches der Glieder, jede Person in derselben sei. Wir nehmen aber beides zusammen ...

Wir merken sobald dieses, weil wir bereits gehört, daß die korinthische Kirche noch so viel Ärgernisse unter sich gehabt und doch hier den Titel des Tempels Gottes trägt: daß Gott eine Kirche noch nicht ganz verstoße, in der auch viele Ärgernisse im Schwang gehen, solange noch einige wahrhaftig Gläubige darinnen übrig, sonderlich solange das Wort und die Sakramente noch vorhanden sind: Es ist solche Gemeinde noch ein Tempel Gottes, aber ziemlich schadhaft. Er ist's noch wegen der wahren Christen, die drinnen sind und als lebendige Steine zu dem rechten himmlischen Bau gehören: obwohl demselben äußerlich andere gleichsam tote Steine angeflückt sind, die zum rechten Bau nicht gehören noch auf dem gemeinen Grund stehen, sondern deren äußerliche Anfügung alles nur mehr verstellt. Es ist eine solche Gemeinde wie ein Baum, der viel verdorrte Äste an sich hat, die zwar an dem Baum stehen, aber mit den übrigen grünen Ästen dessen Leben und Safts nicht teilhaftig sind. Also werden sie zwar unter dem gemeinen Namen des Baums mit begriffen, aber sie gehören nicht eigentlich zu dem Baum ...

Die ganze Dreieinigkeit wohnt in den Gläubigen, Joh. 14, 23; Job. 17, 21-23. Wir sehen allein die genaueste Vereinigung, wie der Gläubigen unter sich, also auch mit Gott, der in ihnen wohnt. Wir wissen auch, daß sie nicht

wesentlich nach ihrer Art, doch auch nicht nur nach dem Willen sei. Wie sie aber dann bewandt sei, müssen wir ein Geheimnis bleiben lassen ...

In der Taufe ist der Gläubige zu einem Tempel Gottes geweiht, denn sie ist das Bad der Wiedergeburt ...

Also dürfen wir Gott auch nirgend anders, wenn wir ihn finden wollen, als in unsern Herzen suchen, wo er sich finden, von uns anbeten lassen und unsern Dienst annehmen will. Damit werden unsere Tempel und Kirchen oder deren Gebrauch nicht verworfen, Hebr. 10, 25. Aber wenn wir in der äußerlichen Kirche Gott recht dienen wollen, so müssen wir ein jeglicher seine innerliche Kirche gleichsam mitbringen, das ist, unser Herz muß so bewandt sein, daß Gott drinnen wohne und wir auch selbst in der Versammlung den meisten Dienst in demselben verrichten müssen: dahingegen aber dieser, so bloß außer dem Herzen geschehe, für Heuchelei geachtet werden würde. Weil wir aber sollen Gottes Tempel sein und heißen, so müssen wir auch heilig sein und uns heilig halten.

Ach, das lasset uns angelegen sein, als versichert, wo wir uns nicht heiligen lassen, so sind wir keine heiligen Tempel Gottes. Sind wir keine heiligen Tempel Gottes um die Zeit, wenn wir hier abscheiden, so gehen wir auch dort in jenes Allerheiligstes nicht ein.

Hingegen, die Gott sein Werk gern lassen wollen, können sich versichern, welche derselbe einmal, wie uns allen in der Taufe geschehen ist, zu seinen Tempeln geweiht hat, da sei er willig, sie bei solcher Gnade zu erhalten ... Er schützt und erhält seinen Tempel, auch ziert er ihn immer mehr, bis wir in jenes Jerusalem kommen, davon es heißt (Off. Joh. 21, 22): „Ich sah keinen Tempel darinnen, denn der Herr, der allmächtige Gott, ist ihr Tempel und das Lamm.“

Luthers sieben Gaben

Es ist nicht eine geringe Gnade Gottes, wann derselbe, nachdem er durch die unmittelbar Erleuchtete, wie in dem alten Testament Propheten, also in dem N. Apostel und apostolische Männer, diejenigen Schriften aufzeichnen lassen, welche der Kirche immerfort zum unbeweglichen Grund der Lehre dienen sollen, auch noch ferner zu aller Zeit solche Lehrer bescheret hat, welche die in gedachten heiligen Büchern derselben anvertraute Wahrheiten den Gemeinden vorzutragen, zu erklären, und also die Kirche immer weiter zu erbauen, von ihm geordnet, und mit dazu nöthigen Gaben ausgerüstet

worden sind. Jedoch hat sich der allerweiseste Gott nach seiner Freiheit und Weisheit vorbehalten, sowohl was die Zahl, als auch das Maaß des Lichts solcher Lehrer anlangt, einen Unterschied unter den Zeiten zu halten; wie wir denn finden werden, daß solches Maaß in den ersten Jahrhunderten, sonderlich was die Kraft anlangt, sehr groß und reich gewesen; ob nun wohl in den nächstgefolgten gegen die ersten zu rechnen, es geschienen, daß die Erkenntniß nicht wenig mit Anwendung vieler Erudition gewachsen sey, und zugenommen habe, hat sich doch bei Vielen ein nicht geringer Abgang der Kraft erzeugt. Als aber die Finsterniß des Papstthums einzureißen begunte, so hat nicht allein die Zahl der recht christlichen Lehrer sehr abgenommen, sondern auch ist bei den meisten abermahl die Kraft des Geistes noch näher zusammen gegangen, und kaum mehr als zur äußersten Nothdurft übrig geblieben, was aber auch noch vorhanden war, insgemein mit vielen Irrthümern vermenget worden.

Endlich, als der himmlische Vater sich seiner Kirche zu unserer Urältern Zeiten wieder erbarmen, und durch das selige Reformationswerk ein neues Zeugniß seiner Güte geben wollte, hat er wiederum evangelische Lehrer in ziemlicher Zahl und mit reichen Gaben des Geistes ausgerüstet, gesandt, unter welchen wohl einer der allervornehmsten ist, und als einer der hellsten Sterne leuchtet, der theure Mann Gottes D. Martin Lutherus, von dem wegen der vielen in ihn gelegten Gnadengaben, und durch ihn der Kirche erzeugten theuren Wohlthaten zu reden, mir gern oft Gelegenheit zu nehmen und auch damit unsre Dankbarkeit gegen Gott über ihn zu bezeigen haben.

Mit mehr Recht aber mögen wir sagen, daß sich in der That **sieben** wahrhaftige Gaben des heil. Geistes bei dem theuren Mann in großer Maaß befunden haben. Unter diesen mag nun die erste sein 1), seine vortreffliche Exudition und Gelahrtheit. Es hatte ihm der himmlische Vater ein vortrefflich Ingenium bescheret, alles leicht zu fassen; daher er zu der Zeit, da die studia vielmehr eigene Mühe, als heut zu Tage nach so vieler Vorarbeit, die uns zeither andre hinterlassen, kosteten, im 20. Jahr seines Alters Magister, im 26. Professor Theologiae worden. Er hatte sonderlich eine, zu solcher Zeit ungemene Wissenschaft der heiligen Sprachen, der griechischen und hebräischen; durch welches Mittel er auch eine so stattliche Erkenntniß der Schrift zuwege brachte, daß es ihm alle seine Widersacher bei weitem darinnen nicht gleich thun konnten. Er war auch in der Antiquität und den patribus wohl belesen, sonderlich in Augustini Schriften stattlich bewandert.

Er hatte sich auch die Theologiam mysticam wohl bekannt gemacht. Daher er nicht allein den Taulerum und die deutsche Theologie fleißig inne hatte, und allen andern zu einer recht kräftigen Theologie zu kommen herzlich recommendirte; sondern es ist auch aus seinen ersten Schriften zu ersehen, daß er aus denselben ein Großes desjenigen her gehabt, was er durch Gottes Gnade worden ist und gethan hat. Es mangelte ihm auch nicht an der Wissenschaft der damahligen Philosophie und scholastischen Theologie, also daß er auch darinnen seinen Widersachern gewachsen war, und vor einem grundgelehrten Mann passieren konnte. Es waren aber seine studia nicht bloß durch menschlichen Fleiß geführt, sondern wie er andern den methodicum des studii theologici vorgeschrieben, also hatte er auch vor seine Person eben denselben obgelegen, folglich seine Geschicklichkeit und Erudition im und mit dem göttlichen Licht des h. Geistes, der sie auch geheiligt, zuwege gebracht; daher sie auch wohl unter die Gaben des Geistes gezählt werden kann, und von Gott kräftig gesegnet worden ist.

Es hat ihn 2) der himmlische Vater durch seinen Geist auch ausgerüstet mit einer schönen Eloquenz und Wohlredenheit, auch seine natürliche Gabe wiederum darinnen zu der Kirche Gebrauch geheiligt, daß er von geistlichen Dingen handelnd seinen Begriff im Reden und Schreiben sehr deutlich und vernehmlich vorstellen, auch mit großer Kraft und Bewegung, wo es die Sache mit sich brachte, die Herzen rühren konnte. Vornehmlich war er der deutschen Sprache nicht nur Meister, sondern man kann sagen, daß sie ihm viel zu danken habe, also daß sie vor ihm, sonderlich vermittels der deutschen Uebersetzung der Bibel und anderer seiner Schriften gleichsam erst recht ausgeübt, und unter die Leute gebracht, aufs wenigste ihrer Zierlichkeit um ein nicht Geringes vermehrt worden. So mangelte es ihm auch nicht an der Poesie, welches wir sonderlich aus seinen kräftigen und vor andern zu solcher Zeit wohlklingenden geistlichen Liedern abzunehmen haben.

Dazu kam 3) eine große Arbeitsamkeit, wie er denn darinnen fast unermüdet war; also daß man vermeinen sollte, es wäre unmöglich, daß ein einiger Mann so viel sollte haben verrichten können, wenn man bedenket seine so vielfältigen Predigten, Lectionen und Schriften, daher sich zu verwundern hat, wie er solche alle habe verfertigen können, und auch daraus allerdings göttlichen ungemeinen stärkenden Beistand erkennen muß.

Es hatte aber 4) solche Arbeitsamkeit zum Grund eine brünstige Liebe gegen Gott und den Nächsten; daher auch einen heftigen Eifer vor Gottes Ehr' und Wahrheit, sodann vor der Menschen Heil. Welcher Eifer ihn in seinem Leben und Amt immer getrieben, und was sonst zu thun oder zu leiden unmöglich geschienen, ihm mit göttlicher Hülfe möglich gemacht hat.

Hieraus entstund auch 5) ein unsträfliches und exemplarisches Leben, mit dem er seine Lehre gezieret. Er war entfernt von allem Geiz und auch nur Schein desselbigen; er war nicht hochmüthig, sondern achtete in Demuth, so oft anderer seiner Mitgehülfen Gaben höher als die seinige, und rühmte sie über sich; wie das schöne Exempel weiset, da er spricht: wo er seine Bücher gegen Joh. Brentii und seines Gleichen Bücher halte, daß ihm die seinigen dafür ganz und gar stinken. So konnten auch die Widrigen bei seinem Leben, wie gern sie gewollt, nichts Scheinbares in seinem Wandel ihm aufrücken, ohne daß sie ihm auch noch jetzo immer seine allzu freien und harten Reden, die er zuweilen gebraucht, und die in seinen Schriften noch zu sehen sind, vorwerfen und aufs heftigste aufmutzen. Nun lässet sich gleichwohl auch mit gutem Grund nicht Weniges zu dero Entschuldigung anführen, sonderlich wenn wir insgemein die solcher Zeit, auch sogar unter Großen im Schwange gewesene, weniger polite Schreibart betrachten, auch bedenken, daß es göttlicher Weisheit gemäß gewesen sey, einen härtern Keil gegen so grobe Klötze zu gebrauchen. Was sich aber von denselbigen Reden nicht eben genug vertheidigen lassen möchte, kann den übrigen Preis seiner bekanntlichen Tugenden nicht aufheben, sondern mag allein aus göttlichem Rath zum Zeugniß dienen, daß er bei dem großen Maaß seiner Gaben und empfangener Gnade ein Mensch geblieben, und der Herr, um uns an ihm nicht gar zu vergaffen, uns dessen ein Exempel an ihm gezeiget habe.

Das vornehmste 6) war an ihm ein ungemeiner Glaube, der sich oft in einem allerdings heroischen Maaß bei ihm gezeiget, daß man sagen mag, wie ihn Gott dazu verordnet, daß er in seiner Lehre die Kraft des Glaubens, sonderlich der Kirche vorstellen sollte (worinnen er wohl die meisten Lehrer von der Apostel Zeiten an übertroffen hat), daß ihm dann Gott auch vor seine Person den Glauben in einem der reichsten Maaß ertheilet habe. Wie er es denn darinnen sowohl Philippo Melanchthoni, den er doch in andern Stücken ihm selbst vorzog, als andern seinen Gehülfen, weit vorgethan; diese aber oft bedurft haben, daß er ihnen, wenn sie schwach werden wollten, mit

seiner Stärkung und Aufrichtung zu Hülfe kommen mußte. Also war dieser Glaube als der Regent seines ganzen Lebens und Amtsverrichtungen; brachte aber auch mit sich inbrünstiges Gebet, wie er denn den Geist der Gnaden und des Gebets nicht weniger in großer Maaß gehabt hat, auch viele Exempel, wie angenehm sein Gebet Gott oft gewesen, daß er das Gebetene und mit großer Freudigkeit gleichsam Geforderte erlangt, vorhanden sind; wie mich sonderlich allemahl herzlich gerühret, wenn er an Frid. Myconium, Pfarrherr zu Gotha, der an der Schwindsucht schwerlich darnieder lag, also schrieb: **Gehabt euch wohl, lieber Er Fridrich, der Herr lasse mich ja nicht hören, so lange ich lebe, daß ihr gestorben seid, sondern schaffe es, daß ihr mich überlebet. Das bitte ich mit Ernst, wills auch gewähret sein und so haben, und mein Will soll hierinnen geschehen; Amen. Denn dieser mein Will sucht die Ehre göttlichen Namens, nicht meine Ehre, noch Lust, das ist gewißlich wahr.** Womit der liebe Mann in seiner größten Schwachheit noch 6 Jahre, wie er selbst bezeugt, erhalten worden. Sonderlich entstund aus solchem Glauben sein unverzagter Muth und Freudigkeit in allem, was er vor Gottes Sache zu thun hatte; wo er keine Gefahr nicht scheuete, sich auch um menschlichen Arm und Schutz nicht bewarb, oder sich darauf verließ,, vielmehr sich in manchem also bezeigete, daß er sich dadurch desselben hätte verlustig machen mögen. Demnach blieb er gleich getrost, es mochte in dem Aeüßerlichen gutes oder böses Ansehen haben, mit seinem Glauben lauterlich an Gott hangend; also daß man wegen solchen kräftigen Glaubensworte nicht ohne Bewegung und Erbauung einige seiner Schriften, sonderlich Briefe, worinnen er sein Herz recht ausgeschüttet, lesen kann, meistens die in der größten Gefahr, da Andere fast verzagen wollten, geschrieben worden sind; wie sonderlich denkwürdig sind, die T.h 5. Bl. 167 u.f. gelesen werden, an Phil. Melanchthonem, Herzog Joh. Friderich von Sachsen, Joh. Brentium, Georg Spalatinum, wo aus allen Worten ein heldenmäßiger Glaube heraus blicket.

Daraus floß 7) in seinem Leiden stets eine freudige Geduld. So bald der theure Mann das Werk der Reformation angehoben, erregte sich gleichsam die ganze Welt gegen ihn, sonderlich der römische Hof, mit allen Erz- und Bischöfen, Prälaten und Geistlichen in Deutschland, die an jenen hingen, sammt den Fürsten und Herren, die es auch mit jenen hielten, ohne zu denken des gemeinen Volks, welches ohnedem den Oberen gemeiniglich nachfolget. Da schwebte unser Lutherus als ein armer Mönch in täglicher Todesgefahr, und durfte sich, menschlichem Anschein nach, auf nichts an-

deres als auf einen Scheiterhaufen gefaßt machen; zu geschweigen der vielen Lästerungen, Nachreden und andern dergleichen, was ihn täglich betraf. Aber es zeigte sich bei ihm eine solche getroste Geduld, die auch alle Furcht oder Traurigkeit von ihm abhielt, und nichts anders als eine Wirkung des heiligen Geistes aus dem Glauben gewesen sein kann. Also bleibet es dabei, daß er nicht nur in seinen Verrichtungen ein stattliches Werkzeug, sondern auch in seiner Seele eine theure Werkstatt des H. Geistes gewesen sei.

Unsichtbare und sichtbare Kirche

Ich gestehe, daß eine **unsichtbare** Kirche sei, die alle wahren Gotteskinder in sich fasset, und deren keine andere Glieder sein können, als die wahrhaftig gläubig sind. Diese ist der wahre, geistliche Leib Christi, und werden alle Glieder durch dessen Geist lebendig gemacht und regieret; von dieser ist auch eigentlich zu verstehen, was Herrliches die Schrift von der Kirchen zeuget, als die ganz heilig ist; ja um dieser Glieder willen genießt die sichtbare Kirche alle Rechten. Wie aber auch die **sichtbare** Kirche auf Erden ist, so hats mit derselben eine andere Bewandniß, nämlich daß dieselbe, so lange die Zeit dieser Welt währet, nie zu der Glückseligkeit und Reinigkeit gelanget, aus lautern Gliedern der unsichtbaren Kirchen und wahren Gläubigen zu bestehen, sondern es finden sich in dieser äußerlichen Gemeinschaft auch Namchristen, die in der That nichts besser sind als Weltmenschen und von dem Geist Jesu Christi nicht regiert werden. Da ist das Himmelreich oder die Kirche gleich einem Acker, auf dem das Unkraut dermaßen unter den Waizen gemenget ist, daß man es ohne dessen Schaden nicht ausjäten kann, sondern bis zur Zeit der Ernte am Ende dieser Welt stehen lassen muß. Matth. 13, 25 f 29 f.. Es ist gleich einem Netz, Matth. 13, 47 f., in dem gute und faule Fische unter einander sind, und nicht eher von einander gesondert werden, bis das Netz an das Land nach vollendetem Fang gezogen wird. Es ist gleich dem Volke Israel, das auch das Reich Gottes in dem alten Testament war, aber die meisten allein nach dem Fleisch zu Israel gehörten, von dessen Geist aber nichts hatten. Indessen hat doch solche sichtbare Kirche, die nichts anders ist, als die Menge derjenigen, die sich zum Bund Gottes bekennen und daher Gottes Gnadenmittel noch äußerlich gebrauchen, gleichwohl einen großen Vorzug vor allen andern Haufen in der ganzen Welt, nicht alleine wegen der unter denselben verborgenen wahren Glieder der unsichtbaren Kirchen (so zwar das Vornehmste ist), sondern auch, was ihre äußerliche Gemeinschaft anlanget, wegen der noch übrigen Gnaden-

mittel. Daher der Herr an gedachten Orten einen solchen Acker mit Waizen und Unkraut, das Netz voll guter und fauler Fische nicht nur etwa ein Weltreich, sondern das Himmelreich nennet, und sind also alle ihre äußerlichen Glieder in gewissem Verstand Bürger des Himmelreichs, nicht zwar durch eine innerliche Gemeinschaft der wahren geistlichen Güter, deren sie unfähig sind, sondern in einem ihnen zukommenden Recht zu den äußerlichen Gnadenmitteln. Also obwohl in dem alten Bund nicht alle Israeliten der innern Gnade Gottes, Gerechtigkeit des Messias und des heiligen Geistes theilhaftig gewesen und aus dem Glauben selig geworden sind, daher die Kraft des Bundes genossen haben; so hatte doch ein jeder Israelite (so lange er den Bund Gottes nicht öffentlich an sich vernichtet hat und von dem Volke ausgegangen ist), oder auch wer sich von Fremdlingen durch die Beschneidung zu dem Volke Gottes gefüget, nicht allein die Würde und Namen ein Glied des Volkes zu sein, sondern auch das Recht zu allen äußerlichen Gnadengütern des alten Testaments, zu opfern, Passah und dergleichen. Gott ließ auch durch seine Diener immer an ihnen arbeiten, auf daß alle, die es nicht unfruchtbar an sich lassen würden, auch zu der innerlichen Gemeinschaft kommen möchten, ohne welche der Bund seinen letzten Zweck an ihnen nicht erzielte.

Ob ich nun zwischen der alten jüdischen Kirche und der christlichen neuen nicht eine völlige Gleichheit mache, sondern wohl weiß, daß in jener mehr Aeußerliches, in dieser mehr Geistliches sich gefunden, so muß doch erkannt werden, daß zu dieser Zeit auch die christliche Kirche eine Aehnlichkeit mit jener alten darinnen habe, und also auch ihr vermischter Zustand des Namens des Himmelreichs gewürdiget werde, der nicht ein leerer Name sein kann, sondern einige Rechte mit sich führen muß, die auch denen zukommen, denen es an Innerlichem mangelt, dermaßen, daß auch das Unkraut der Pflege, die mit Begießen und auf andere Weise dem Waizen widerfähret, mit genießet, ob es wohl daher nur desto mehr den bösen Samen trägt. Also ist wahrhaftig aller Haufen, der sich äußerlich zu der Lehre Christi bekennet und der Gnadenmittel gebraucht, wahrhaftig die Kirche Christi, nicht nach ihrer unsichtbaren Art, sondern nach der äußerlichen Verfassung, und hat annoch den Vorzug vor andern Haufen, welchen das auch verderbteste Volk Israel hatte vor den heidnischen Völkern. Sie ist aber reiner und unreiner nicht allein nach der Bewandtniß der Lehre, sondern auch der wenigeren oder mehreren Anzahl der in dem äußerlichen Haufen befindlichen Glieder der unsichtbaren Kirche.

Von der Wiedergeburt und Kennzeichen an ihren Früchten (1. Joh. 2, 29)

Hauptlehre:

Daß die Wiedergeburt an ihren Früchten kenntlich sei. Dieses Satzes Gründe sind folgende:

1. Weil wir für uns selbst zu allem Guten untüchtig und zu dem Bösen allein geneigt sind ... 1. Mose 6, 5; 8, 11; 2. Kor. 3, 5. Daher, wo sich Gutes findet und zeigt, so ist's eine Anzeige, daß der Mensch aus einer andern Geburt haben muß, was er aus der ersten nicht hat oder haben kann, ja das Gegenteil desselben natürlicherweise bei ihm ist. Wir sind tot. Wo sich also Lebenshandlungen zeigen, so muß Auferweckung geschehen sein, welches eine unfehlbare Wahrheit ist.
2. Weil alle Geburt nicht ohne ihre Kraft und Wirkung einer gleichen Natur ist. Unsere natürliche Geburt ist kräftig gewesen, daß wir daraus Menschen sind und alles zu tun vermögen, was Menschen zukommt. Unsere sündliche Geburt, sofern sie sündlich ist, hat auch diese Kraft, daß wir aus derselben zur Sünde geneigt sind und solche tun können, ja einen Trieb dazu fühlen. Warum sollte die einige Geburt aus Gott schwächer und unkräftiger sein? Weil also derjenige gerecht ist, aus dem wird geboren werden, so können die von ihm Gebornen nicht andern Sinnes sein, sondern müssen aus solcher Geburt eine gleiche Art haben mit demjenigen, aus dem die geboren sind: Ja es muß alsdann solche Gleichheit so viel mehr zunehmen, je länger sie in solcher Geburt stehen und solches neue Wesen in ihnen wächst.
3. Zum dritten wird diese Wahrheit auch damit bestätigt, weil wir in der Schrift dahin gewiesen werden, uns selbst wohl zu prüfen, 2. Kor. 13, 5: Versucht euch selbst, ob ihr im Glauben seid, prüfet euch selbst! Oder erkennet ihr euch selbst nicht, daß Jesus Christus in euch ist? Es sei denn, daß ihr untüchtig seid. Hier werden wir erinnert, uns selbst zu prüfen, ob wir in dem Glauben sind. Das ist ebensoviel, ob wir wiedergeboren sind? Denn solches geschieht ja durch den Glauben, Gal. 3, 26. Denn ihr seid

alle Gottes Kinder durch den Glauben an Christus Jesus. Also auch, ob Christus in uns ist?

Nun ist Christus Jesus in niemand noch gewinnt eine Gestalt in ihm (Gal. 4, 19), er sei denn erst aus demselben geboren. Denn es muß beiderseits wahr sein: Er in uns und wir in ihm.

Also redet Paulus von einem Gut der Wiedergeburt. Er sagt aber: Wir sollen uns prüfen und versuchen, ob wir also bewandt seien? So muß denn die Wiedergeburt auch ihre erkennbaren Werkzeichen haben, an denen man sich prüfen könne, daß der apostolische Befehl nicht vergebens sei: An dem merken wir, daß wir ihn kennen, so wir seine Gebote halten. Wer aber sein Wort hält, in solchem ist wahrlich die Liebe Gottes vollkommen. Daran erkennen wir, daß wir in ihm sind (1. Joh. 2, 3-5). Daß doch Johannes eben so viel sagen will: Daran merken wir, daß wir wiedergeboren sind, ist demnach eine mögliche Sache, daß man solches merken und erkennen könne - und zwar nicht aus einer sonderbaren unmittelbaren Offenbarung, sondern aus dem Zeugnis der Frucht, daß und weil wir seine Gebote halten ...

So stehet demnach dieser Satz fest. Aber lasset uns solches nicht nur wissen, sondern uns danach richten. Denn hieran liegt uns nun alles. Sind wir nicht von Gott geboren und seine Kinder, so sind wir auch nicht Erben und haben die Seligkeit nicht zu erwarten. Denn was wir nicht als Kinder empfangen, haben wir nicht zu erwarten, Röm. 8, 17: Sind wir denn Kinder, so sind wir auch Erben, nämlich Gottes Erben und Miterben Christi; so wir anders mitleiden, auf daß wir auch mit zur Herrlichkeit erhoben werden. Matth. 25, 34: Da wird denn der König sagen zu denen zu seiner Rechten: Kommt her, ihr Gesegneten meines Vaters, ererbet das Reich, das euch bereitet ist von Anbeginn der Welt! Also haben wir uns ja fleißig zu prüfen, so lieb uns unsere Seligkeit ist, daß wir nicht aufs Geratewohl dahinleben. Wir sind ja im Zeitlichen und Leiblichen nicht so sorglos, sondern wo uns etwas Großes vor Augen stehet, daran uns unser Glück gelegen ist, da wir aber wissen, es möchte auch versäumt werden, so vertreibt solches uns bald die Sicherheit und trachten wir danach, uns dessen gewiß zu machen, damit nicht, wo es zu dem Treffen kommt, wir uns des erhofften Erbes oder dergleichen Erwarteten uns ausgeschlossen sollten sehen müssen. Ja, wo wir nicht recht sorgfältig hiernach sind, sondern es immer auf ein Geratewohl hin setzen, ob wir diese teuren Güter, zu denen uns die Wiedergeburt das Recht gibt, erlangen werden oder nicht, so verrät sich unser Herz, daß es

dieselben noch nicht recht glaube oder noch nie so zu Herzen gefaßt haben müssen, wie es billig ist. Sonst würde solche Erkenntnis und Glaube uns nicht lassen faul oder nachlässig und sorglos sein. Wir müssen uns aber nach den rechten Kennzeichen prüfen, damit wir uns nicht in unsrer Prüfung selbst betrügen. Solche Kennzeichen sind nun nicht:

1. Die bloße empfangene Taufe. Denn solche bringt nicht mehr mit sich, als daß wir damals wiedergeboren worden sind - nicht aber, daß wir gewiß noch in solcher Wiedergeburt stehen. Es nützt uns aber nichts, daß wir einmal wiedergeboren gewesen, wo wir solches wieder verloren haben. Nun mag aber die Wiedergeburt wieder verloren und derjenige, der Gottes Kind gewesen, wiederum ein Kind des Teufels werden, wie Adam begegnet ist ... Also müssen wir sehen, ob wir noch in unsrer Taufe, in der Pflicht und Kraft, stehen oder nicht? Einmal, wo wir nicht in täglicher Reue und Buße den alten Adam töten und den neuen Menschen lassen herauskommen, so ist die Taufe verleugnet. Denn der Bund des guten Gewissens, so darin gemacht worden, ist verstoßen, 1. Petr. 3, 21. Also wo wir nicht an Gott glauben, von demselben in Christo Jesu allein alle unsre Seligkeit suchen, sondern in unsern oder anderer Menschen Werken dieselbe haben wollen, item, wo wir uns des Teufelsdienstes nicht enthalten, so ist's ein trauriges Zeugnis der verstoßenen Taufgnade.
2. Der äußerliche Gebrauch der Gnadenmittel Wort und hl. Abendmahl ...
3. Ein äußerlich ehrbares Leben, welches die Heiden auch haben ... Und ist ein großer Unterschied zwischen einem äußerlichen ehrbaren Leben und einem wiedergeborenen Leben ... Ein äußerlich ehrbares Leben sucht eigene Ehre, wenn auch nicht gegen die allgemeine Gerechtigkeit und nicht zum Schaden anderer. Die Wiedergeburt verleugnet sich selbst, sie sucht nicht eigene Ehre und Nutzen, sondern allein die Ehre Gottes. Sie sucht des Nächsten Heil wie das eigene ... Das äußerlich ehrbare Leben richtet sich nach der Welt Gewohnheit ... Die Wiedergeburt richtet sich nach Gottes Ordnung, sie stellt sich der Welt nicht gleich und nimmt dafür Schaden und Verachtung in Kauf ...

Es gehört aber zu einem solchen gottseligen Wandel, wo er solle ein Kennzeichen der wahren Wiedergeburt sein, daß ein solcher Mensch das Gute tue, gleichsam von innen und also von Herzen, daß obwohl er fühlt, daß das Fleisch selbst keine Lust dazu habe, gleichwohl auch etwas anderes in seinem Herzen sei, das ihn dazu antreibt, nämlich der Trieb des guten Geistes und dessen Wirkung in ihm, - daß es also nicht geschehe entweder aus Heuchelei und allein zum Schein vor andern, denn dieses ist der neuen Geburt schnurstracks zuwider, oder aber nur aus bloßem Zwang. Denn das hieße gleichsam einige Früchte nur von außen an den Baum gebunden, die selbst bald verwelken werden und von der Güte des Baumes nicht zeugen können. Sondern es muß es von Herzen tun und also gesinnt sein, wie die Werke sind, daß er selbst eine Freude habe, dergleichen zu tun, und also die Früchte recht eigentlich aus seinem Innern hervorgewachsen sind. Ja, weil er an sich fühlt, daß gleichwohl auch noch etwas in ihm ist, so dergleichen nicht gern tut, sondern ihn träge macht und sich, soviel an ihm ist, widersetzt, daß ihm solches demnach leid sei und er nichts mehr verlange, als daß nichts mehr in ihm sein möchte als allein eine solche Zuneigung zu dem Guten, daraus die Früchte so viel völliger wachsen könnten. Welches sehnliche Verlangen ebensoviel ist zum Zeugnis der Aufrichtigkeit wie eine völlige Reinigkeit der Zuneigung selbst. Wo es nun also bei dem Menschen ist, da ist das rechtschaffene Wesen in Christo Jesu (Eph. 4, 21) oder, wie es eigentlich lautet, die Wahrheit, daß wir also inwendig gesinnt seien, wie wir äußerlich tun, dazu der liebe Apostel solches Orts das Ablegen des alten und Anziehen des neuen Menschen erfordert, zu zeigen, daß es nicht um die Änderung des äußerlichen Tuns, sondern auch des innerlichen Wesens zu tun sei. Wir sollen nicht nur anders tun, sondern andere Leute geworden sein. Wo wir denn solches bei uns finden, da ist es eine Probe und Kennzeichen der neuen oder Wiedergeburt.

Nun, nach dieser Regel lasset uns fleißig uns erforschen, weil uns ja alles hieran gelegen ist, wo wir nicht aufs Geratewohl leben und sterben wollen. Aber, ach! Wie viele werden gar übel bestehen! Wie ja das gemeine Leben fast allerorten nichts als Früchte der alten Geburt, kaum aber jemals einigen Schein der neuen Geburt zeigt, auch unter denen, die in der Taufe einmal wiedergeboren worden und also solches noch billig sein sollten.

Lasset uns aber in solcher Probe uns selbst nicht schmeicheln. Denn wir betrügen sonst niemand anders als uns selbst. Und was nützte es uns denn,

wenn wir uns selbst und andere überredet hätten, wir wären Gottes wiedergeborene Kinder, da wir's gleichwohl vor Gott nicht sind und also auch an jenem Tag dafür nicht werden erkannt, sondern mit unsrer eitlen Einbildung und Ruhm daselbst zuschanden werden?

Geschieht's denn in solcher Prüfung, daß wir finden, nicht in der Wiedergeburt zu stehen, so haben wir je danach zu trachten und uns der Mittel, sonderlich des göttlichen Worts, zu gebrauchen, daß es durch das Gesetz uns niederschlage und zu der seligen Geburt bereite, welche Angst als die Geburtsschmerzen solcher Wiedergeburt zu achten ist - durch das Evangelium aber den Glauben wirke und den Heiligen Geist gebe, daraus wir wiedergeboren werden. Denn es hat einmal das göttliche Wort noch allezeit seine Kraft zum Wiedergebären, wo wir's recht gebrauchen und Gott in seinem Werk nicht hindern, dahin sonderlich auch gehört, daß wir fliehen müssen die vergängliche Lust der Welt ..., 2. Petr. 1, 4.

Zitate

Reue

Daß die Reue wenig erkannt und noch weniger praktiziert wird, bedaure ich. Wo die wahre Reue unterbleib, ist das allen anderen göttlichen Wirkungen hinderlich. Ich pflege, wo ich von der Reue handele, ihre Kraft nicht in die Traurigkeit zu setzen, sondern in den Haß gegen die Sünde, und zwar gegen alle Sünde. Das tue ich um sicherer Herzen willen, die meinen, es sei richtig, wenn sie einige Betrübniß bei sich fühlen; denn diese kann auch aus der Natur kommen. Die wahre Reue läßt die Herzen von dem Heiligen Geist bereiten. Andererseits gibt es Seelen, denen es redlicher Ernst ist und die es dennoch zur göttlichen Traurigkeit nicht bringen können und sich darüber ängstigen. Denen halte ich zu zeigen für nötig, daß der redliche Haß, welchen sie in ihrer Seele gegen die Sünde fühlen, genugsames Zeugnis der wahren Reue sei. Ich halte für nötig, daß die Seelen durch das Evangelium von der unaussprechlichen Gnade Gottes vermischt werde und wir die Sünden nicht hassen lernen um des Schadens willen, den wir davon haben, sondern weil sie dem heiligen Vater zuwider seien.

Saat auf Hoffnung

Des Herrn Werk gehet wunderlich, wie er selbst wunderlich ist, aber eben deswegen gehet es ganz verborgen, jedoch so viel gewisser, wo wir nicht nachlassen. Gibt dir Gott die Freude nicht, daß du so bald sehest den Nach-

druck deiner Arbeit: Vielleicht will er es dir verbergen, daß du dich nicht dessen überhebest. Es stehet Gras da, da meinst du etwa, es sei unfruchtbar Gras. Tue mit dem Begießen das Deinige ferner, es werden gewiß die Ähren endlich herauswachsen und zu seiner Zeit werden.

Trost

Ich weiß, daß manche Christenherzen in großer Angst vor dem letzten Totenkampfe stecken, und fast in ihrem ganzen Leben um dieser angst willen in gewissem Sinne Knechte seyn müssen. So fern nun von dem Ergebnis des letzten Kampfes die selige oder unselige Ewigkeit abhängt, ist es allerdings wahr, daß wir uns vor demselben zu fürchten oder vielmehr in unserem ganzen Leben uns darauf zu bereiten haben. Weil aber die Meinung gewöhnlich diese ist, daß man fürchtet, ob man schon etwa sein Lebenlang sich nach allem Vermögen des rechtschaffenen Glaubens und seiner Früchte beflissen habe, so möchte noch am letzten Ende der Satan der seele nicht nur hart zusetzen, sondern sie auch in solcher Schwachheit endlich überwinden; so getraue ich mich, getrost zu sagen, daß solche Sorge vergeblich sey, und es der väterlichen Güte Gottes allzunahe würde geredet seyn, wo man sagen wollte, daß derselbe seine schwachen Kinder um eine Zeit, wo sie am schwächsten sind, in Versuchungen und Anfechtungen wollte gerathen lassen, welche ihnen zu schwer seyn müßten; vielmehr ist es allerdings Seiner Treue gemäß, daß Er sie bey ihrer letzten Noth entweder mit Anfechtungen verschone, oder sie doch mit solcher Kraft unfehlbar ausrüste, daß sie nicht mehr überwunden werden: ja ich glaube, es würde mit der göttlichen, so hoch gepriesenen Liebe des Vaters streiten, wenn man sagen wollte, daß sie auch nur einen Einzigen, der bis an den letzten Kampf sich getreu gehalten hätte, in demselben erst wollte fallen und in die Gewalt des Satans gerathen lassen. Das sey ferne, dergleichen dem frommen Gott zuzutrauen! Daher ich die Worte des lieben Pauli (2 Tim. 4, 7.) „Ich habe einen guten Kampf gekämpft“ u.s.w. also annehme: der ihm nun wohl bevorstehende Kampf sey, so fern er nämlich Gefahr mit sich führte, bereits vollendet, ehe er noch daran komme, ebenso sey, was wir den letzten Kampf nennen, bey Kindern Gottes vielmehr bereits ein Stück ihres Sieges als noch zu ihrem Kampf zu rechnen, denn wenn es dahin kommt, und ohne das ihre Leibes- und Gemüths-Kräfte brechen, so kämpfen nicht mehr sowohl sie selbst, als vielmehr Gott kämpfet und sieget in ihnen. Deshalb haben gläubige Kinder Gottes sich nicht sowohl um diesen letzten Kampf zu bekümmern, als darnach zu trachten, wie sie in der Gnade ihres Gottes und in dem

Glauben mögen erfunden werden, um in einem guten Stande die letzte Stunde anzutreten.

Briefe

An eine adelige Jungfrau,
Im Juni 1692.

Ihr geliebtes Brieflein hat mich billig nicht wenig erfreut, weil ich aus der gegen mich Unbekannten bezeugten Liebe, die auf nichts anders als die Liebe göttlichen Worts, dessen Diener ich bin, sich gründen kann, erkenne, daß der himmlische Vater sie kräftig zu sich zu ziehen angefangen habe, und also auch nach seiner Verheißung sein Werk nicht stecken bleiben lassen wird. Hat es nun dessen Güte gefallen, meine wenigen Schriften an ihr zu einiger Erbauung zu segnen, so preise ich billig aufs demüthigste den Geber alles Guten, und lege die Ehre dessen einig und allein seinem heiligsten Namen bei, der zu Werkzeugen seiner Gnade brauchet, welche er will: ich will auch nicht zweifeln, meine Werthe werde den Grund ihres Glaubens recht aus dem allein unbetrüglichen göttlichen Wort geleet haben, und noch ferner darauf bauen, wie wir denn zu diesen Zeiten, da der Irrthümer so viele, und solche manchmal so scheinbar sind, keinen andern Meister sicher annehmen, dem wir unsere Seele und Heil lediglich anvertrauen möchten, als Christum, den uns der Vater zu hören selbst anbefohlen hat. Folgen wir diesem allein, und prüfen hingegen nach seinem Wort alles, was wir von Andern hören, so stehen wir recht sicher, und werden von keinem Winde gefährlich umgetrieben werden. Ich stehe auch in gutem Vertrauen, daß, gleichwie sie ihren liebsten Heiland allein zum Lehrmeister erkoren, sie ihn auch allein zum Grund ihres Heils geleet hat, wie sie nämlich in der heiligen Tauf in seinen Tod getauft, alles seines Todes und Auferstehung, alles seines Verdienstes, Genugthuung und Gerechtigkeit theilhaftig worden, und in den Bund getreten seie, indem sie um solches ihres Jesu Willen von dem himmlischen Vater eine tägliche und ewige Gnade, Vergebung der Sünden und Freiheit empfangen habe, und also als dessen wiedergeborene Tochter in das geistliche Leben gesetzt der vollkommenen Gerechtigkeit ihres Erlösers im Glauben genieße, und wo sie es nur erkennen und sich dessen annehmen will, wahrhaftig selig sein. Welche Seligkeit auch noch hier in diesem Leben mit der Versicherung des künftigen völligen Genusses mit keiner Weltherrlichkeit und Glückseligkeit zu vergleichen ist, die ich

auch wünsche, daß sie sie täglich erwäge, darin ihre Freude und ihres Glaubens Speise suche, auch dadurch immer an dem innern Menschen zunehme, deßwegen aber auch das heilige Wort Gottes und die Sacramente, so uns diese theuren Schätze vortragen, in desto höherem Werth halten werde. Dieser Glaube ist nachmal allein, gleichwie dasjenige, damit sie stets von dem Thron und Gericht Gottes, wo unsre Heiligkeit einmal zulänglich wäre, erscheinen kann; also auch dasjenige, daraus sie Kraft empfangen wird, mehr und mehr der Welt und ihr selbst der Ehre, Reichthum, Lust, und was irdisch ist, abzusterben und dem Herrn allein zu leben, nicht nach dem Fleisch, sondern nach dem Geist. Wie denn der treueste Heiland, der uns so theuer zu seinem Eigenthum erkaufte hat, nichts anders zur Dankbarkeit von uns erfordert, als daß wir ihm unser Leib und Seele hinwiederum zu einem heiligen und lebendigen Opfer dargeben, täglich ablegen den alten Menschen, der durch Lüste in Irrthum sich verführet, uns erneuern im Geist unsers Gemüths, auch den neuen Menschen anzuziehen, der nach Gott geschaffen ist in rechtschaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit, und also zu wachsen zu einer göttlichen Größe. Nun, was ich hoffe, das wünsche ich auch, daß der Gott des Friedens sie heilige durch und durch, und ihr Geist ganz sammt Seele und Leib müsse behalten werden unsträflich auf die Zukunft unsers Herrn Jesu Christi. Getreu ist er, der sie rufet, welcher wirs auch thun.

[An eine fürstliche Wittwe.](#)

Frankfurt a/M. 2. Febr. 1682.

Daß E. Hochf. Durchlaucht sich so willig in den seligen Abschied ihres geliebtesten Herrn schicken, und dem göttlichen Willen sich gehorsamlich unterworfen, ist mir aus E. D. neulichstem zu sonderlichem Vergnügen kund worden. Der himmlische Vater erhalte noch allezeit ein solch kindliches gelassenes Herz, in welchem ein großes Stück des würdigsten Gottesdienstes besteht, ja in welchem wir eine Ruhe des Gemüths um die Zeit finden werden, wo sonst die Unruhe und Widrigkeit desselben uns unglückseliger machen würde, als dasjenige selbst, was uns äußerlich betrübt. Es ist freilich also, der theure Liebhaber Ihrer Seele will E. D., wie sie selbst schreiben, ganz von der Welt abziehen. Ach so lasset uns solchem seinem Zug gehorsamlich folgen, und ihm auch für diese dem Fleisch so unangenehme Arznei danken! Wollen Sie nun solches mit rechtem Nutzen thun, so wird das Erste sein eine genaue und scharfe Untersuchung, worin Ihr Herz bis

daher auf eine kenntliche oder verborgene Art an der Welt gehaftet habe: auf welche Prüfung Sie Ihre Trauerzeit viel nützlicher, als auf die stete Erinnerung des von dem Herrn aus den Augen gerückten werthen Gutes wenden mögen, denn diese, wo sie ohne christliche Maß geschieht, verunruhigt nur und schmerzet ohne Nutzen, jene aber ist eine heilsame Uebung, und ob sie die Seele in eine göttliche Traurigkeit führen möchte, wird sie doch der Traurigkeit der Welt soviel kräftiger steuern. Es ist aber nöthig, in solcher Untersuchung sich selbst nicht zu schmeicheln, sondern nach allen Theilen unsers Lebens und nach allen Dingen, die wir um uns haben, uns zu prüfen, wiefern unser Herz an etwas hänge oder nicht, es sei nun Ehre in der Welt, Macht über Andere, zeitliche Güter, weltliche Ergötzlichkeit, Kleider, Umgang mit Andern, oder wie es Namen haben mag: denn keines unter allen ist, welches uns nicht gefangen nehmen und uns sehr an dem einigen Nothwendigen hindern kann; folglich, wo der Herr uns von der Welt abziehen will, eine Verleugnung aller solchen Dinge und demnach vorher Erkenntniß, wie unser Herz vorhin dagegen standen, nothwendig erfordert wird.

So viel Sie nun bei sich von solchen Dingen entdecken, will es nöthig sein, mit getrostem Herzen die Sache anzugreifen: wiewohl ich dafür achte, daß der himmlische Vater selbst in solchem Werk zu Hilfe kommen und durch eine und andere Widerwärtigkeit dero Fleiß, sich von der Welt loszuwirken, stattlich befördern werde. Allen Wittwen ist dieses ein vornehmes Stück ihrer Pflicht und eine Krone ihrer übrigen Tugenden, die Enthaltung der meisten, sonst etwa in der Welt erlaubten, ja bei hohem Stand der Meinung nach fast unvermeidlichen Wollüste. Wo aber ein Wittwenstand nicht nur vor der Welt rühmlich, sondern vor Gott christlich geführt werden soll, so will noch ein Mehreres erfordert werden, nemlich nach Pauli Worten: die Hoffnung auf Gott stellen, und sich also alles mißtrauigen Klagens, Ungeduld, unmäßiger Sorge zu enthalten, hingegen am Gebet und Gottesdienst Tag und Nacht zu bleiben, das ist, so viel ungehinderter man ist, soviel emsiger allein mit Gott umzugehen und in ihm die Freude zu suchen. Welches alles E. D. - als dasjenige anzusehen haben, wohin Sie der Finger Gottes weiset, welchen Sie erkennen, daß er Sie von der Welt, nicht nur wie alle insgesamt von der Welt abgesondert sein sollen, sondern als eine Wittwe abziehen wolle. Wie ich auch des guten Vertrauens lebe, daß Sie selbst angelegentlich dahin arbeiten werden, würdiglich solchem Berufs zu leben, und alsdann alles Vertrauen auf den Herrn zu setzen, sonderlich nachdem etwa

mehrere vorhin nöthig geachtete Ausgaben in diesem Stande nunmehr wohl ausbleiben mögen, ja sollen, dahin zu trachten, daß Sie desto reicher werden an guten Werken und Uebung der Liebe, sowohl an den Ihrigen als andern dero Hilfe Bedürftigen, an welcherlei Dingen nun nicht mehrers abgebrochen, sondern vielmehr zugesetzt und solches für eine vornehme Wittwenpflicht angesehen werden solle. Dieses alles wird's auch sein, darum ich den Allerhöchsten stets eifrig anrufen werde, dessen kräftige Gnade E. D. durch den h. Geist in und zu solchem allem leiten, und Ihr Exempel dazu heiligen wolle, zu gesegneter Nachfolge vieler, welche er ihnen in dem äußerlichen Stande gleich gemacht hat, so vielmehr aber bei andern, welche, wo sie nicht wenigstens ein Gleiches thun, durch den hohen Vorgang sich recht beschämert erkennen. Jetzo aber gebe seine milde Güte auch Rath und Hilfe, alles in dem Aeüßerlichen glücklich zu künftiger Ruhe einzurichten, und hindere alle widrigen Anschläge.

[An einen kranken Freund in Straßburg.](#)

Frankfurt 5. Juni 1682.

Da wir die Leibesbeschwerden und Schmerzen auf keinerlei Weise vermögen von uns abzuwenden, so lasset uns auf's Wenigste unsere Seele aufrichten, daß sie sich durch die Kraft des Herrn gestärket, weder von einer noch anderer Last lasse zu Boden drücken, sondern Vielmehr im Herrn und in seinem Willen ihre Ruhe finden, die sie in nichts Zeitlichem antreffen oder genießen kann. Solches aber zu thun ist nichts Kräftigeres, als wo wir uns gewöhnen recht zu unterscheiden, warum uns wohl oder nicht wohl sei. Da werden wir in der That befinden, daß nichts von allem dem, was bloß irdisch ist, diese Ehre verdiene, dafür geachtet zu werden, daß uns darinnen wohl sei, sondern es steckt vielmehr in allen demselben nur Mühe, Arbeit und Beängstigung des Geistes, als viel man mit demselben in Liebe verhaftet ist. Hingegen ist allein das Geistliche, was die Seele vergnügen mag, nemlich die Gnade Gottes, die Versicherung derselben und die allmächtige Wiedereindrückung des göttlichen Ebenbildes, in dem aller Adel unserer Natur allein bestehet. Ist diese Erkenntniß recht in unsere Herzen gedrückt und lernen wir Alles ansehen, nicht wie es nach dem Urtheil des Fleisches (so ganz verdeckt), sondern nach dem Urtheil des Geistes zu schätzen ist, so ist uns wohl, und zwar recht wohl, also daß uns das zustehende Leiden wenig beunruhigen kann. Ja Alles, warum wir noch verunruhiget werden, kommt allein daher, daß noch nicht tief genug solche Erkenntniß bei uns

ingedrückt, hingegen noch soviel davon übrig ist, wie wir natürlicher Weise dasjenige für gut oder böse achten, was und wiefern es unserm äußerlichen Menschen und dessen Sinnlichkeit annehmlich ist. Also was die Schmerzen des Leibes anlangt, alsbald wir unsere Empfindlichkeit zu Rathe ziehen, so sind sie uns mächtig zuwider, und als ein Stück unserer vermeinten Unglückseligkeit betrüben sie uns heftig. Wo ich aber ansehe die Erfahrung, die Geduld, die Stärkung des innern Menschen, welche Gott dadurch bei uns wirken will, und, wo man ihm Platz gibt, thätlich wirkt, und erkennen, wie theure Güter dieselbige seien, und wie so vielen Nutzen wir daraus haben, so ist's nicht möglich, daß die Traurigkeit überhand nehme über eine Sache, welche ich von Grund der Seele für ganz nützlich achte, und so verhält sich's auch mit allen andern Arten des Leidens, daß nemlich nichts Nöthigers dabei ist, als nur zu erkennen, wie man's anzusehen habe, und worinnen unser wahres Gut bestehe. Weßwegen ich keine fruchtbarere Uebung zu rathen weiß, als eben diese, darum wir sowohl ernstlich zu beten, als derselben uns zu befließigen haben. In solcher Uebung werden wir finden, was das Christenthum für einen Vorzug vor allen Andern in der ganzen Welt habe, welches uns in demjenigen Trost und Freude zeigt, was sonst der Natur selbst zuwider ist, gleichsam den Zucker und Arznei in dem Gift und doch wider dasselbe. Ja weil wir sehen, daß unser Heiland uns nicht nur berufen habe zu den ewigen himmlischen Gütern nach diesem Leben, sondern daß es seine Christen schon hier ‚in dieser‘ Welt gut haben, nachdem sie recht haben erkennen lernen, was ihnen gut sei. Daher ich auch Dir und Andern in solch leidensvoller Zeit nichts Besseres zu wünschen weiß, als eben das Wachsthum in solcher Erkenntniß, und also den h. Geist, mit dessen Augen wir gleichsam darinnen sehen müssen. Dieses ist es, womit man alle Drangsale im Geistlichen und Leiblichen zu ertragen und zu überwinden vermag. Und also wird dasjenige, was dem äußerlichen Gottesdienst in seiner Freiheit und Bequemlichkeit entgangen ist, in der Reinigkeit und Inbrünstigkeit des Innern ersetzt werden. Ich weiß zwar, es ist dieß eine Lektion nicht von einem Tag, sondern von einer ziemlichen Uebung, daher sie schwer eingehet, aber deßwegen sind die Mittel, sie uns in das Herz zu bringen, auch so scharf, damit sie kräftig genug sein mögen, ihren Zweck bei uns zu erreichen. Nun der Herr lehre uns alle insgesamt, so viel als wir hiervon bedürftig sind, und bereite auch damit unsre Seelen so vielmehr zu einer aufrichtigen Gleichförmigkeit seines allein guten Willens.

[An einen Prediger, der keine Frucht seiner Arbeit zu sehen meinte.](#)

Im J. 1686.

Was die Klage anlanget über die Unwissenheit seiner Gemeinde und das rohe Wesen, dem man kaum steuern könne, sodann daß er der rechtschaffenen Früchte seiner Arbeit nicht gewahr werde, sei derselbige versichert, es seien die Klagen, welche mit uns auch anderer Orten unsre Brüder führen, ja, wo wir uns hinwenden, solche hören und die Ursachen dazu sehen müssen. Das betrübteste ist, daß auch bei den noch ziemlich unterrichteten Leuten wenig besseres Christenthum sich zeigt, als bei andern unwissenden, zum Zeugniß, daß, was bei denselben mit Fleiß endlich in den Kopf gebracht worden, dennoch nicht so bald in das Herz gebracht oder darinnen lebendig werde. Indessen aber, geliebter Bruder, lasset uns dadurch nicht so niedergeschlagen werden, daß - wir die Hände sinken, und alle Hoffnung schwinden lassen wollten, sondern ernstlich fortfahren in dem Werk, dazu uns der Herr setzet, herzlich beten, und Zeit und Maß des Segens zu unserer Arbeit lediglich dem Herrn überlassen, mit dieser steten Vorstellung, wir leben jetzo wegen der vorhergegangenen schrecklichen Undankbarkeit in denjenigen Zeiten des Gerichts, da uns Gott gleichsam worden ist, wie ein Brunn, der nicht mehr quellen will, und wir ganz wenig Frucht einiger unserer Arbeit gewahr werden. Wir müssen aber auch in solchem Stande dem Herrn aushalten, und mit demüthiger Zufriedenheit seine heilige Verfügung verehren, dabei gleichwohl versichert, die Arbeit mit redlichem Herzen in der Furcht des Herrn gethan, könne niemals ganz ohne Frucht bleiben, als welches der göttlichen Verheißung entgegen wäre. Ob wir also wohl meinen, es seie ganz keine Frucht geschaffet worden, aufs Wenigste keine rechte Geistesfrucht, wo uns aber unser Gewissen dabei gleichwohl Zeugniß gibt, wir haben das lautere Wort Gottes nach dem Vermögen, das uns der Herr ertheilet, getrieben, und gerne treu erfunden wollen werden, so bleibets gewiß dabei, es ist dennoch die Arbeit nicht gar vergebens, nicht nur so ferne, als der Herr unsere Arbeit und Dienst selbst in Gnaden ansethet, und denselben ihren Gnadenlohn nicht versagt, sondern auch, daß allezeit bei Einigen die Kraft des Geistes durchdringet. Daher, ob wir auch schon noch nicht sehen, was wir verlangen, so folgt noch nicht, daß davon nichts geschehen sei. Der Herr verbirgt uns Vieles, daß er uns vor Hochmut bewahre, zu fleißigerm Gebet und Fleißantriebe, und unsern Glauben und Geduld übe; es ist oft ein Körnlein noch lebendig, so in den Herzen lieget, ob es wohl noch nicht aufgegangen, aber der Herr durch einen gesegneten Regen es einmal wird anfeuchten und aufgehen lassen. Es ist oft allein eine grüne Saat aufgegangen,

die wir nur für unfruchtbar Gras achten, weil sich die Aehren noch nicht weisen; indessen ist doch eine fruchtbare Kraft darinnen, die zu seiner Zeit sich weiter vorthun wird nach Mark. 4, 28. Also stehet uns zu, zu thun, was der Herr uns befohlen hat, und ihm die Sache zu befehlen; in seiner Hand aber bleibet zu wirken, wie viel er will, zu jegliches Menschen Bekehrung, zu segnen, wen er will, die Zeit zu ordnen, wie er will. Ja sollte er auch vieles und das Meiste unsers Amts dazu lassen ausschlagen, daß es nur zum Zeugniß über die Zuhörer diene, und ein Geruch des Todes zum Tode würde, haben wir doch nicht zu murren. Er ist der Herr, und wir seine Diener; wo er uns dann, da wir verlangten Werk Zeuge seiner Barmherzigkeit zu sein, bei Vielen lasset Diener seiner Gerechtigkeit werden, an denen, die dem Verderben zueilen, so hat er's Macht, wir aber müssen sagen: Dein Wille ist allezeit gut, wo er auch unsrem besten Willen zuwider ist, er geschehe also von uns, in uns, durch uns in Zeit und Ewigkeit. Nun er lasse uns allen diese Lection recht lernen, daß wir nicht nur den Worten davon beipflichten, sondern auch unser Herz damit erfüllet werde.

Lieder

Glaubensleben

Was kann es Schön'res geben,
Und was kann sel'ger seyn,
Als wenn wir unser Leben
Dem Herrn im Glauben weihn?

Wir sind in seiner Nähe,
Und leben immer so,
Als ob das Aug' Ihn sähe,
Und sind von Herzen froh.

Wenn auch die Lippen schweigen,
So betet doch das Herz,
Und die Gedanken steigen
Beständig himmelwärts.

An Seiner Liebe laben
Wir uns in aller Still',
Man kann Ihn immer haben,
Wenn man Ihn haben will.

Wir spielen Ihm zu Füßen,
Wir Kinder allerwärts,
Und wenn die Thränen fließen,
So flieh'n wir an sein Herz.

Und wenn wir müde werden,
So bringt Er uns zur Ruh,
Und deckt mit kühler Erden
Die müden Kinder zu.

Da schlafen wir geborgen,
In stiller, tiefer Nacht,
Bis er am schönen Morgen
Uns ruft: erwacht! erwacht!

Was weiter wird geschehen,
Das ahnen wir jetzt kaum;
Es wird uns seyn als sähen
Wir Alles wie im Traum.

Vater unser

Der Du im hohen **Himmel** bist,
O guter, lieber **Vater!**
Der unser bester Helfer ist,
In jeder Noth Berather,
Dich flehen wir jetzt brünstig an,
Dich, dessen Allmacht Alles kann,
Du wirst uns gerne hören.

Wir haben diese Freudigkeit
Durch Deinen Sohn empfangen;
Der Gnadenthron ist uns bereit,
Von dem wir Hülfe erlangen;
Um diese Hülfe flehen wir,
Laß wohlgefallen, Höchster, Dir
Jetzt uns're sieben Bitten!

Dein Name stets geheiligt werd',
Dein Reich laß uns erfreuen!
Dein Will' gescheh' auch hier auf Erd',

**Gib Frieden, Brot, Gedeihen;
All' uns're Sünden uns verzeih',
Steh' uns in der Versuchung bei,
Erlöse uns vom Uebel!**

Dieß Alles, Vater, werde wahr!
Du wollest es erfüllen.
Erhör' und hilf uns immerdar,
Um Jesus Christus willen;
**Denn Dein, o Herr, ist allezeit,
Von Ewigkeit zu Ewigkeit,
Das Reich, die Macht und Ehre!**

Biographie - Philipp Jakob Spener

Oberhofprediger zu Dresden, später Propst zu Berlin

(Geb. 13. Jan. 1635, gest. 5. Febr. 1705.)

„Gleichwie der Leib ohne Geist todt ist, also auch der Glaube ohne Werke ist todt.“

(Jak. 2, 26.)

Philipp Jakob Spener wurde am 13. Januar 1635 zu Rappoltsweiler im Oberelsaß geboren. Seine frommen Aeltern, der gräfliche Rath Johann Philipp Spener und Agatha, widmeten ihr Kind dem Herrn, von dem sie es empfangen hatten, daß er einst Prediger seines Wortes werden sollte. Gern hat er deswegen das Wort des Apostels Paulus auf sich angewandt: „Da es aber Gott wohlgefiel, der mich von meiner Mutter Leib hat ausgesondert, und offenbarte in mir, daß ich ihn durch das Evangelium verkündigen sollte, also fuhr ich zu, und besprach mich nicht darüber mit Fleisch und Blut.“ Die verwittwete Gräfinn von Rappoltstein, der das Städtchen Rappoltsweiler gehörte, übernahm Pathenstelle bei dem Knaben, und als solche hat sie, wie es leider jetzt wenig geschieht, sich bestrebt, ihn zu seinem Heilande hinzuführen. Er mußte fast täglich zu ihr aufs Schloß kommen. Dann erzählte er ihr, was er des Tages gelernt und erlebt hatte, und sie ermahnte ihn, wie eine Mutter ihr Kind. Der Abschied von seiner Pathin war der erste Schmerz, der ihn traf. Im November 1648 hatte er acht Tage lang nicht zu ihr kommen können, weil sie krank darnieder lag. Aber da verlangte es sie, ihn noch einmal zu sehen, und sie ließ ihn aufs Schloß kommen. Sie lag todtenbleich auf

ihrem Bette, legte stumm, – denn sie konnte schon nicht mehr reden, – ihre Hand auf des Knaben Haupt, und gab ihren Geist auf. Tief erschüttert stand Spener da; er verlor alle Lust zum Leben, und wollte auch sterben. Lange trauerte er, und konnte vor Schwermuth nicht an seine Arbeiten gehen, denen er sonst mit großem Eifer oblag.

Unter den Augen seiner Aeltern wuchs der Knabe in der Furcht Gottes heran. Eine ungeheuchelte Demuth, eine ernste Gewissenhaftigkeit, eine heilige Furcht vor der Sünde begleiteten ihn auf allen Schritten und Tritten. Er war noch keine zwölf Jahre alt, da floh er erstarrt von einem Tanzlokale, als dem Orte, wo der Satan schon viele tausend Seelen zu Falle gebracht hat. „Weg mit der Thorheit!, sagte Spener, ich habe so viel mit der Besserung meines Herzens und mit dem Tode zu thun, daß ich des Tanzens wohl vergesse.“ er hat seitdem an solchen Vergnügungen nicht mehr Theil genommen; noch kurz vor seinem Tode erzählte er Freunden davon, um zu zeigen, daß er in seiner Jugend auch böse gewesen sei. Spener kannte bessere Freuden und Erholungen. Wenn er seine Arbeiten fertig hatte, so dichtete er fromme Verse. Doch hat er, ehe er das älterliche Haus verließ, alle seine Lieder verbrannt. Sie befriedigten ihn nicht, uns sollten Andern nicht zur Last fallen. Auch später hat er noch viele seiner Werke vernichtet. Möchten ihm doch darin viele unserer heutigen Dichter nachfolgen!

Im Mai 1650 bezog Spener, gründlich von dem frommen gräflichen Hofprediger, Stoll, seinem nachmaligen Schwager, vorbereitet, das Gymnasium zu Colmar, und Ein Jahr später die Universität Straßburg. Hier wurde er von seinem Oheim, dem Professor der Rechte, Johannes Rebhahn, wie ein Sohn aufgenommen. Er mußte bei ihm wohnen, und an seinem Tische essen, und durfte, was ihm noch besonderer Wichtigkeit war, nach Belieben seine große Büchersammlung benutzen, erhielt auch väterlichen Rath und Anleitung in seinen Studien.

Während sonst auf den Universitäten unter den Studenten viel Leichtsinn und Rohheit zu Hause ist, stand Spener unter ihnen, wie eine Blume in der Wüste. Schon sein Lehrer Stoll hatte ihm gesagt: „am Sonntage dürfe man nichts thun, wodurch man gelehrter, sondern nur das, wodurch man besser und frömmer werde.“ Dieses Wort bewahrte er in einem feinen, guten Herzen. Wenn er den öffentlichen Gottesdienst, den er nie ohne Noth versäumte, besucht hatte, so verwandte er die übrigen Stunden für den stillen Gottesdienst in der Kammer, weil der ganze Tag dem Herrn gehöre. Dann las in

er in der heil. Schrift, oder auch in Erbauungsschriften. Bald sammelten sich um ihn gleichgesinnte Freunde. Da kamen sie zusammen, sangen, beteten, und betrachteten gemeinschaftlich die h. Schrift. Einer um den Andern erklärte eine Bibelstelle, wozu sie sich schriftlich vorbereiteten. So konnte Spener später schreiben: „Ich kann meinem Gott für den bei dieser Sonntagsfeier während meiner Universitätszeit mir ertheilten Segen nimmermehr zur Genüge danken. Ach, der Herr erbarme sich doch in diesem Stücke der Verderbniß unsers Christenthums auf den Schulen!“ – Und vom Sonntage aus verbreitete sich eine Gottesruhe und rüstige Arbeitsfreudigkeit über die Wochentage. Mit seinen Genossen kam er nicht viel zusammen. Am liebsten saß er wochenlang ohne Unterbrechung hinter seinen Büchern, in seiner „so süßen Einsamkeit,“ wie er selbst sagt. Da dieser eiserne Fleiß durch ein glückliches Gedächtniß unterstützt wurde, so konnte es nicht fehlen, daß er sich einen seltenen Vorrath von Gelehrsamkeit sammelte. Drei Jahre brachte er mit den Vorwissenschaften zur Gotteslehrsamkeit zu. Besonders trieb er das Hebräische und Griechische; jene Sprache wurde im schon nach drei Viertel Jahren so geläufig, daß er Erklärungen des Alten Testaments darin vortragen konnte. Mit großem Eifer trieb er auch Geschichte, und da zog ihn vor Allem die Geschichte unsers deutschen Volkes an. Er war noch nicht achtzehn Jahre alt, so wurde ihm schon der Ehrenname eines Magisters zu Theil, mit dem das Recht verbunden war, andern Studenten Vorträge zu halten. So ausgerüstet, gab er sich erst im vierten Jahre seiner Studienzeit an das besondere Studium der Theologie. Da hat er mit seiner Vernunft, welche sich nicht beugen wollte unter den Gehorsam des Glaubens, manche Kämpfe durchmachen müssen. Aber er hielt fest am Gebet, indem er hoffte, daß sein Glaube den festen Anker wiederfinden würde. Und der Herr ließ es dem Aufrichtigen gelingen, sodaß er die Weisheit dieser Welt für Thorheit erkannte, und sich nur um so fester auf seinen Herrn und Meister gründete.

Da Speners Aeltern viele Kinder hatten, so konnten sie ihn nur wenig mit Geld unterstützen. Deswegen ertheilte er wohlhabenden Studenten Unterricht, und machte es sich möglich, auch die Universitäten zu Freiburg, Tübingen, Genf und Basel zu besuchen. An allen diesen Orten hielt er mit vielem Beifall Vorlesungen über verschiedene Gegenstände der Theologie.

Im Jahre 1654 wurde Spener der Hofmeister der beiden Brüder, Herzog Christian und Ernst Johann Karl, Pfalzgrafen bei Rhein, die unter seiner

Leitung in Straßburg ihre Studien betrieben. Nachdem er anderthalb Jahre dies Amt gewissenhaft verwaltet hatte, zogen jene nach Frankreich. Spener ging auf den Rath einiger Lehrer nicht mit, weil sie meinten, er werde in dem verweltlichten Frankreich eher Rückschritte als Fortschritte machen. In dieser Zeit, am Johannistage 1655, hielt er seine erste Predigt über Luc. 1, 74. 75. „Daß wir, erlöset aus der Hand unserer Feinde, ihm dienen ohne Furcht unser Lebenlang, in Heiligkeit und Gerechtigkeit, die ihm gefällig ist.“ Er bekannte später, daß ihm Gott durch diesen Text die Summe dessen vor die Seele geführt habe, was zu lehren, vorzugsweise seine Lebensaufgabe seyn würde. Uebrigens predigte er als Student sehr selten. Höchstens alle Vierteljahre ließ er sich dazu bewegen. „Er müsse durchaus erst selbst lernen, bevor er andern predige,“ war seine Meinung. ER schrieb seine Predigten vorher immer ganz nieder, und hielt sie wöchentlich, wie er sie abgefaßt hatte. Wenn er einmal auf der Kanzel ein nicht geschriebenes Wort vorbrachte, so merkte er es hernach in seinem Manuscripte an, „um immer auf das Genaueste zu wissen, was er an heiliger Stätte geredet.“ Er betrat nie die Kanzel ohne Furcht, er möchte stecken bleiben. Diese Schüchternheit hat ihn auch im Alter nicht verlassen.

Spener fuhr mit rastlosem Eifer in seinen Studien fort, sodaß seine Gesundheit anfang, geschwächt zu werden. Dies wurde bald noch schlimmer durch die Uebungen in der Mäßigkeit, die er anstellte. An jedem Sonntage genoß er den ganzen Tag auch nicht das Geringste, und erst des Abends besänftigte er den beißenden Hunger durch einen Bissen Brodes. Dies hielt er, ohne ein Gelübde abgelegt zu haben, Ein volles Jahr aus. Da brachen seine Kräfte fast zusammen, sodaß er ärztliche Hülfe suchen mußte. Er bereute bitter diesen frommen Unverstand, durch den er seinem Leibe so großen Schaden zugefügt hatte.

Da durch seine jahrelange Zurückgezogenheit seine natürliche Schüchternheit sich von Tage zu Tage steigerte, so redeten ihm seine Verwandten zu, da sie meinten, er mochte zur Führung eines kirchlichen Amtes unbeholfen werden, eine größere Reise nach Frankreich zu unternehmen. Nach langem Sträuben ließ er sich überreden, und Ostern 1660 trat er die Reise an, zunächst nach der Schweiz. Aber in Genf überfiel ihn eine heftige Gichtkrankheit, daß er drei Monate lang im Bette liegen, und die heftigsten Schmerzen erdulden mußte. In Folge dessen stand er von seiner Reise nach Frankreich ab, besuchte noch verschiedene Orte in der Schweiz, und kehrte

im November 1661 nach Straßburg zurück. Diese Reise ist von dem größten Einflusse für sein künftiges Leben gewesen. Viele berühmte und gelehrte Leute hatte er kennen gelernt. Besonders war man ihm in Genf mit großer Liebe entgegen gekommen. Nicht allein die Professoren, sondern auch die Vornehmsten der Stadt hielten ihn ihrer Freundschaft werth. Er aber wurde durch solche Ehren desto demüthiger, und pries die gnädige Gottestreue, die ihm fremde Herzen so liebeich aufgeschlossen hatte.

Unterdeß war Spener in's zwölfte Jahr Studiosus der Theologie. Er war fest entschlossen, sich in seinem Leben niemals um ein geistliches Amt zu bewerben. Denn er lebte der innersten Zuversicht, daß der Herr der Kirche diejenigen, die er zu Verkündigern seines Worts haben wolle, auch schon selbst suchen und hervorziehen werde. Zudem war ihm der Gedanke, der vor Gott verantwortliche Seelsorger einer ganzen Gemeinde zu werden, zu schwer und zu gewaltig. „Der Herr möge ich doch nicht zu einem so schweren Amte ausersehen, und ihm einen solchen geistlichen Wirkungskreis erweisen, wo er zwar Arbeit, und selbst die schwerste, aber nur keine Seelsorge zu übernehmen habe,“ das war sein stetes Anliegen an Gott. Als im Jahre 1663 die Frühpredigerstelle an der Thomaskirche in Straßburg, mit der keine Seelsorge verbunden war, erledigt wurde, wurde er ohne sein Zuthun für dieselbe berufen. Drei Jahre lang hat er im Segen in Straßburg gewirkt. Während dieser Zeit ließ er sich zum Doktor der Theologie ernennen, und trat in den Ehestand, beides auf Einen Tag, und zwar auf dringliches Verlangen seiner Verwandten und Freunde. Denn gegen das erste sträubte sich seine Bescheidenheit und Demuth, gegen das zweite seine natürliche Scheu und das Mißtrauen in sich selbst, daß er kein Weib würde glücklich machen können. Jungfrau Susanna, Tochter Johann Jakob Erhardt's, welcher Mitglied der Stadtbehörde war, wurde am 23. Juni 1665 Speners Ehefrau. Ihre Ehe war eine überaus glückliche und gesegnete.

Im Jahre 1666 wurde Spener als Pfarrer und Senior des geistlichen Ministeriums nach Frankfurt am Main berufen. Ehe er den Ruf annahm, befragte er auf's Strengste sein Gewissen, ob derselbe von Gott käme, und wollte die Entscheidung der beiden Städte Straßburg und Frankfurt die Stimme Gottes seyn lassen. Erst, nachdem dies geschehen war, schrieb er: „Ich habe redlich im Namen des Höchsten, mit welchem ich in meinem Gebete dieses ganze Werk bisher fast allein bedacht habe, diesen Entschluß gefaßt einem anerkannt göttlichen Berufe, wie es ohnedies die Gewissenspflicht mit sich

bringt, nicht aus dem Wege zu gehen, sondern ohne Rücksicht auf alles Andere der Stimme dessen zu folgen, der, wie er mich Anfangs hier auf die Kanzel durch ordentlichen Beruf gesetzt, also seine ungebundene Hand über seinen Knecht sich vorbehalten hat, ihn auch anders wohin nach seinem Willen zu schicken.“ Es war keine geringe Aufgabe für Spener, sein neues Amt mit freudigem Muth anzutreten. Er sollte als ein junger Mann von ein und dreißig Jahren, ohne besondere Erfahrungen, den Vorsitz in dem Kirchenrathe führen, dessen Mitglieder zum Theil doppelt so alt waren, wie er selbst. Da errang er sich im Gebet Licht und Kraft von Oben. Und der Segen Gottes floß reichlich auf seine Arbeit nieder.

Er fing an, da Wort Gottes muthig zu reden zur Zeit und Unzeit, nicht das, wonach den Leuten die Ohren jücken, sondern das, was sie zu einem neuen Leben wiedergebären kann. Aber er war nicht nur ein guter Hirte auf der Kanzel, sondern, was ungleich wichtiger ist, auch unter der Kanzel und in den Häusern. Im August 1670 kamen einige Männer zu ihm, um ihm ihre Noth zu klagen wegen Mangels an christlicher Geselligkeit. Ueberall, sagten sie, wo man mit Leuten zusammen käme, würde nur über eitle und nichtige Dinge gesprochen. Wenn aber Einer von der Gottesfurcht spreche, der werde verspottet. Sie wünschten sehnlichst eine Gesellschaft zu finden, wo man frei über das Eine, was Noth thue, sprechen könnte. Spener erbot sich mit Freuden, die Heilsbegierigen in seiner Studierstube zu empfangen, mit die Versammlungen zu leiten. Diese fanden im Angang Montags und Mittwochs statt. Montags wiederholte er die Predigt, um sie dadurch tiefer in die Seele seiner Zuhörer einzudrücken. Dann wurden Stellen der h. Schrift vorgelesen, und in freier, brüderlicher Besprechung erbaulich erklärt. Diese Versammlung hieß man *collegia pietatis*, d. i. fromme Zusammenkünfte. Anfangs nahmen nur Wenige daran Theil; später wurden sie äußerst zahlreich von allen Ständen besucht, von Studenten, Juristen, Medicinern, Kaufleuten, Handwerkern, Beamten, Männern und Frauen, Greisen und Kindern. Die Frauen hatten einen besonderen Platz, wo sie den Blicken der Männer so ziemlich verborgen blieben. War ein Abschnitt der h. Schrift vorgelesen, so „bringen die Geübteren, sagt Spener, ihre Meinung zu Diesem oder Jenem vor. Alles in größter Einfalt. Will Jemand etwa bloß neugierige, spitzfindige, und zur Erbauung undienliche Fragen thun, so werden diese sogleich abgeschnitten, und gezeigt, wie wir durch Besprechung solcher Dinge zu unserer Besserung nicht das Geringste gewinnen... Sorgfältig wird verhütet, daß in unserer Versammlung sich Niemand ein Urtheil über irgend

einen Mitbruder erlaube, welches das Gefährlichste seyn, und das ganze gute Vorhaben zerstören würde; sondern wir haben in solcher Uebung allein mit uns selbst zu thun, und es wird nur im Allgemeinen gezeigt, wie ein Jeder seine christliche Liebe in sanftmüthiger Zurechtweisung seines irrenden Bruders erweisen möchte und müßte. Dadurch wird auch dahin gearbeitet, daß unter denen, die zusammen kommen, eine viel innigere, christliche Freundschaft gestiftet werde, sodaß Jeder aus herzlicher Liebe auch auf seinen Mitbruder Acht gebe, und wo er ihn in Gefahr, oder auf Irrwegen sieht, ihn brüderlich erinnere, der Andere aber solche aus liebe reichem Vertrauen kommende Zurechtweisung auch brüderlich aufnehme.“

Die collegia gewannen bald eine solche Bedeutung, daß alle Fremden, die nach Frankfurt kamen, nicht eher wieder abreisten, bis sie dieselben besucht hatten. Und so wurde fast keine Zusammenkunft gehalten, wo nicht fürstliche, königliche, kaiserliche Räthe und Minister, selbst Grafen und Fürsten, außerdem Professoren, Superintendenten und Prediger aus allen Gegenden Deutschlands daran Theil genommen hätten. So wurden sie ein Salz der evangelischen Kirche. An vielen andern Orten, in Augsburg, Essen, Wertheim, Hamburg, Amsterdam, Nymwegen u. a. wurden sie eingerichtet.

Aber ohne Widerstreit räumte der böse Feind dem Herrn das Feld nicht. Man nannte Spener und seine Genossen Quäker; weithin verbreitete sich das Gerücht von einem Frankfurter Schwarm, dessen Vater Spener sei. Es gab keine Verlästerung oder Verläumdung, mit der der aufrichtige Knecht Gottes nicht überschüttet wurde. Nun waren freilich Einige unter denen, die seine Versammlungen besuchten, die die evang. Kirche für Babel erklärten, und deswegen meinten, aus derselben austreten zu müssen. Spener selbst aber erkannte bald die große Gefahr, die daraus für die Kirche Gottes hervorging, predigte mit allem Eifer in Wort, That und Schrift dagegen, und ließ es nicht besonderen Ermahnungen, Bitten und Warnungen gegen Einzelne fehlen. Es that ihm bitter weh, daß er so viel Undank und Verläumdung erfahren mußte. „Es kann Niemand ermessen, sagt er einmal, wie mir oft zu Muthe gewesen, wie ich mich als Prediger einem Schiffer ähnlich sah, der das Ruder verloren hat, und nur allein Gottes Regierung sich und sein Schiffllein übergeben muß. – Ich muß es also Alles auf Gebet und Geduld ankommen lassen, bis der Herr andere Wege zeigen wird.“

Da fügte es sich, daß im Jahre 1675 ein Buchhändler eine neue Ausgabe von Arndt's Postille vom wahren Christenthum veranstalten wollte, und

Speners bat, dieselbe mit einer Vorrede zu versehen. Aber noch in demselben Jahre ließ Spener, auf dringendes Verlangen Vieler, diese Vorrede als eine besondere Schrift erscheinen, die den Titel führt: *Pia desideria* (d. i. fromme Wünsche), oder herzliches Verlangen nach gottgefälliger Besserung der wahren, evangelischen Kirche, nebst einigen dahin abzweckenden christlichen Vorschlägen. In dieser Schrift schüttet er sein ganzes Herz aus. Er schildert darin den verderbten Zustand der deutschen, evangelischen Kirche, und geht dann dazu über, folgende sechs Heilmittel vorzuschlagen:

1) Das Wort Gottes muß reichlicher unter die Gemeinden gebracht werden, und zwar dadurch, daß in der Familie die h. Schrift und besonders das neue Testament fleißig gelesen werde. Auch sollten zu gewissen Zeiten in der Gemeinde die biblischen Bücher nach einander ohne weitere Erklärung verlesen, und die kirchlichen Versammlungen, wie sie Paulus 1. Cor. 14,26 ff. beschreibt, wieder eingeführt werden.

2) Die Aufrichtung und fleißige Uebung des geistlichen Priesterthums. Das heißt: die ganze Gemeinde soll an der Auferbauung des Reiches Gottes Theil nehmen, weil nicht nur der Priester, sondern alle Christen von ihrem Erlöser zu Priestern gemacht, mit dem h. Geist gesalbt, und zu geistlichen und priesterlichen Verrichtungen berufen sind.

3) Den Leuten muß eingepägt werden, daß das Christenthum nicht im Wissen, sondern in der That bestehe.

4) Weisliches Verhalten in Religionsstreitigkeiten. Dies besteht in eifrigem Gebet für die Irrenden, in steter Vorschrift, alle Aergernisse zu meiden, in einer zwar bescheidenen, doch nachdrücklichen Vorstellung unserer Wahrheit, die wir bekennen; Alles mit herzlicher Liebe gegen alle Ungläubigen und Irrenden.

5) Christlichere Erziehung der Hirten des Volks auf Schulen und Universitäten.

6) Die Predigten sollten erbaulich seyn, damit ihr wahrer Zweck: Glaube und dessen Früchte befördert werde. Außerdem drang er noch auf Wiederherstellung der Kirchenzucht und bessere Erziehung der Kinder.

Dies ist ein kurzer Auszug aus Speners: *pia desideria*. Diese Schrift erregte das größte Aufsehen in der ganzen evang. Kirche. Eine große Zahl hochgestellter Geistlichen, Professoren, Generalsuperintendenten, Consistorialrä-

the, Stadt- und Hofprediger gaben ihre freudige Theilnahme kund. Acht Universitäten sprachen ihre Billigung aus. Die Briefe, die an Spener kamen, häuften sich so, daß er sie bald nicht mehr bewältigen konnte.

Auf der andern Seite aber erhob sich ein scharfer Widerspruch. Speners Lehre wurde nicht allein verdächtigt, sondern als eine durchaus ketzerische verschrien, durch die der evangelischen Kirche die größte Gefahr entstehe; nur wollte Keiner die Ketzereien nachweisen. Am meisten that es Spener wehe, daß einige Geistliche es am Aergsten trieben. Er hatte frei und muthig das Verderben des geistlichen Standes aufgedeckt. Das erbitterte sie gewaltig; den sie waren nicht gesonnen, sich zu bessern. Dazu kam die Furcht, daß die Gemeinden selbst von ihnen andere Predigten und ein anderes Leben verlangen würden. Unter ihnen machte sich am lautesten ein Diakonus in Nordhausen, Dilfeld. Er führte den Streit auf höchst gehässige Weise; aber in Speners Antworten paarte sich Liebe, Milde und Sanftmuth, sodaß jener wider Willen Steine zum Bau des Gottesreichs herbeitragen und schweigen mußte. Und als drei Jahre nachher in Nordhausen die Pest ausbrach, und Spener daran gedachte, daß sein Gegner in seiner Verblendung von Gott abgerufen werden möchte, schrieb er ihn an, und ermahnte ihn mit liebevollen Worten zur Buße. Dilfeld antwortete zuerst trotzig, erklärte aber endlich, der Streit gereue ihn, und starb bald darauf.

So wirkte Spener durch die Schrift; und seine Kämpfe dienten nur dazu, die Wahrheit in desto helleres Licht zu setzen. Er selbst aber entschlug sich alles Ruhms; nur freute er sich in Demuth, Gottes Streiter und Rüstzeug zu seyn. Was er schrieb, das lebte er auch. Einige Male brachen in Frankfurt pestartige Krankheiten aus. Da gingen seine Amtsbrüder, aus Furcht für Leben, weniger zu den Kranken. Spener aber wanderte oft ganze Tage von Haus zu Haus, tröstete, theilte das h. Abendmahl aus, und saß lehrend und betend an den Betten der Kranken. Er blieb von den Seuchen verschont, aber seine Kräfte brachen durch die Anstrengungen zusammen. Gegen Ende 1678 wurde er neun Wochen auf das Krankenlager geworfen. In der Adventszeit 1684 wurde er abermals von einer heftigen Krankheit ergriffen, die ihn dreißig Wochen lang ans Bett fesselte. Alle Arznei war vergeblich; der Tod schien gewiß. Erst gegen den Frühling brach sich die Krankheit. Als er genesen war, sagte ein Freund zu ihm, er hätte gewiß während seiner Krankheit einen Blick in die Ruhe der Heiligen gethan: „Ach! seufzte Spener, diese Gnade ist mir nicht widerfahren. Alles, wofür ich gleichwohl dem

himmlischen Vater demüthig zu danken habe, und dessen ich auch nicht einmal werth bin, bestand darin, daß mir Gott die ganze Krankheit hindurch ein zufriedenes Herz gegeben hatte, daß ich, in gewisser Zuversicht der Liebe meines Gottes und Heilandes und in fröhlicher Hoffnung des verheißenen Heils, mich vor dem Tode nicht entsetzte. Ja, hätte mich der Herr auch hier abgerufen, so hätte ich in jetziger, trauriger Zeit meinen Tod für eine Gnade gehalten, weil ich durch denselben vor machen weiteren Schmerzen wäre verschont worden. Daher habe ich auch während meiner langen Krankheit niemals recht innig und dringlich um meine Wiedergenesung zu bitten vermocht.“ Erst nach acht Monaten, im Sommer 1685, konnte er zum ersten Mal die Kanzel wieder betreten.

Kurze Zeit darauf erhielt er vom Churfürsten von Sachsen, Georg III., einen Ruf als Oberhofprediger, churfürstlicher Beichtvater, Kirchenrath und Consistorial-Assessor. Erst nach äußerst gewissenhafter Prüfung, und nachdem eine Commission von fünf frommen Theologen die Berufung für eine göttliche erklärt hatte, zog Spener im Juni 1686 nach Dresden. Er ging nicht ohne schwere Sorgen. Als er vormals in Frankfurt, seufzend über die Knechtschaft der Kirche unter Satans Herrschaft, des Nachmittags in die Betstunde ging, und den Herrn fragte, „Wirst Du dich nicht bald erbarmen, wie sich ein Vater erbarmt über Kinder?“ da klang ihm der Gemeindegesang entgegen, und zwar der 4. Vers aus Luthers Lied: „Auch Gott, vom Himmel sieh darein!“ und richtete ihn auf. Mit bangem Gefühle betrat er nun Sachsen. Da erscholl ihm beim Eingange in dies Land von einem Schülerchor derselbe Vers entgegen:

„Darum spricht Gott: Ich muß auf seyn;
Die Armen sind verstöret!
Ihr Seufzen dringt zu mir herein;
Ich hab‘ ihr Klag gehört.
Mein heilsam Wort soll auf dem Plan
Getrost und frisch sie greifen an,
Und seyn die Kraft der Armen!“

Diese Worte drangen wie eine Stimme Gottes in seine betrübtete Seele, und gaben ihm Trost und Frieden. Seitdem ließ er sich wöchentlich zu Dresden dieses Lied von einem Schülerchor vor seinem Fenster singen.

Spener's Aufgabe am sächsischen Hofe war keine leichte. Die Hofleute haßten ihn im Voraus, weil er als strenger Sittenrichter bekannt war. Seine geistlichen Amtsbrüder empfingen ihn mit Mißtrauen und Neid. Einige erklärten sogar öffentlich von der Kanzel herab, daß sie mit ihm keine Freundschaft halten könnten. Rührend sagte Spener darüber: „Ich muß es dem Herrn befehlen, bis der die Gemüther auch mir zulenken, und mir eine solche herzliche Freude bereiten wird. Könnten die lieben Männer in meine Seele sehen, wie ich gegen sie gesinnt bin, so würde man vielen Verdacht fallen lassen, und sich näher zu mir halten!“ Indessen predigte er im Namen des Herrn ohne Menschenscheu das Wort des Lebens. Und Gott gab seinen Segen dazu. Nicht nur in Dresden, sondern in ganz Sachsen wurde eine starke Bewegung sichtbar. Einen ganz besonderen Segen legte Gott auf die Katechismus-Examina, die Spener, da er die frommen Zusammenkünfte in Dresden nicht einführen zu können glaubte, für die Erwachsenen einrichtete. Anfangs nahmen nur wenige Leute an demselben Theil, die er zu sich in sein Haus einlud. Weil es für Erwachsene immer eine gewisse Verlegenheit ist, sich einem solchen Examen zu unterwerfen, so ging der rastlose Mann zu den Einzelnen hin, und fragte sie in ihrem Hause, bis sie den nöthigen Muth hatten, auch in Gegenwart Anderer zu antworten. So wuchs die Theilnahme in diesem Werke von Tag zu Tag. In andern Städten und auf dem Lande wurde das schöne Beispiel nachgeahmt; na am Ende 1678 wurde durch den allgemeinen Landtag die Einführung der Examina beantragt. Der Churfürst genehmigte den Antrag; fürstliche Ungnade und unausbleibliche Strafe sollte die Ungehorsamen treffen.

Die Freude Spener's über diesen Fortschritt sollte jedoch bald getrübt werden. Er untersuchte im Sommer 1687 den Stand der Universität Leipzig, und hielt bei dieser Gelegenheit eine Predigt. Er sagte darin, das Studium der h. Schrift müsse allen andern Studien vorgezogen werden, und die Studenten müßten es einsehen, daß ohne thätige und rechtschaffene Gottseligkeit das Studium der Theologie nicht mit Segen betrieben werden könnte. Die einfache Predigt brachte über alle Maßen reichliche Frucht. Einige junge Lehrer an der Hochschule, unter ihnen A. H. Francke, begannen, dadurch angeregt, die *collegia philobiblica*, d. i. Bibelliebende Vorlesungen, in denen sie die Bibel praktisch und erbaulich zu erklären strebten. Der Zudrang der Studenten zu denselben war außerordentlich; auch die Bürger schlossen sich ihnen an. Prediger und Professoren waren ergrimmt. Alle jene fromme Leute wurden Pietisten gescholten. Man brachte es dahin, daß jene

jungen Männer aus Leipzig verwiesen wurden. Spener aber nannte man höhnisch den Patriarchen der Pietisten. Berge von Acten wurden in dieser Sache geschrieben. Der Churfürst ließ sie Spenern zusenden. Er sollte die Klagen untersuchen, und sein Urtheil abgeben. Die Hauptpunkte der Anklage waren: 1) daß der Pietismus eine Sekte, also eine Ketzerei sei; 2) daß durch die biblischen Vorlesungen Franckes und seiner Freunde, so wie 3) durch die Hausversammlungen der Bürgersleute Unordnungen in der Kirche, wie in dem Gemeindewesen entstanden wären.

Spener widerlegte auf entschiedenste den Vorwurf der Ketzerei, deckte alle Verläumdungen gegen ihn selbst und gegen seine Freunde auf, und gab den Pietisten das Zeugniß, daß sie lebendige Glieder am Leibe Christi seyen. Er erklärte aber auch, daß diejenigen Zusammenkünfte, welche von keinem Geistlichen geleitet würden, verboten bleiben sollten.

Aber seine Rechtfertigung half nicht. Die Widersacher fuhren fort, unermüdlich mit Haß, Lug und Verläumdung Spenern und sein Streben zu überschütten, und um so dreister, als auch der Churfürst anfang, ihm abhold zu werden. Spener hatte nämlich, überwältigt von seinem Gewissen, am 1. Bußtage des Jahres 1689 einen Brief an den Kurfürsten, als an sein Beichtkind, gesandt. Er stellte ihm den Zustand seiner Seele vor Augen, und hielt ihm in beweglicher Sprache die am Hofe herrschenden Sünden vor. Der Kurfürst wurde aber von den Weltkindern an seinem Hofe aufgestachelt, und schwur in seinem Zorn, er wolle seinen Beichtvater nie mehr hören. Spener war tief betrübt, aber stille in Gott; denn er hatte zu Gottes, nicht zu seiner Ehre, jenen Brief geschrieben. Er ließ ich aber diesen Vorfall zur eigenen Demüthigung dienen. „Ich sehe nun wohl, schreibt er an einen Freund, daß Gott vorhatte, mich durch diese scheinbare Erhöhung innerlich, und auch wohl äußerlich desto mehr zu demüthigen. Nun der Herr ist heilig und gütig in Allem, was er thut. Der sei auch in Allem, mag es mit unserm eignen Rathe übereinstimmen, oder nicht, gepriesen in Zeit und Ewigkeit!“

In dieser Trübsal erhielt er vom Kurfürsten Friedrich I. von Brandenburg, nachmals Friedrich I. König in Preußen, im Jahre 1691 einen Ruf als Propst an die Nikolaikirche in Berlin. Johann Georg war herzlich froh, den lästigen Bußprediger los zu werden. Am 3. Juni verließ dieser Dresden, und hielt am 21. zu Berlin seine Antrittspredigt. Seine Wirksamkeit hier war in jeder Hinsicht eine segensreiche. Seine Predigten waren stets ungemein zahlreich besucht, seine Katechismus-Examina hatten einen herrlichen Fort-

gang. Seine Aufsicht über die Stadtschulen und Landkirchen war von großem Segen begleitet. Die Besetzung vieler geistlichen Stellen war ihm ausschließlich anvertraut, und er sandte den Heerden treue Hirten. Aber wichtiger als alles dies war der Einfluß, den er ausübte, als an die vom Kurfürsten gestiftete Universität Halle Lehrer der Gottesgelahrtheit berufen werden sollten. Durch ihn kam A. H. Francke dahin. Da wurde zu Halle ein neues Geschlecht von Hirten und Seelsorgern herangebildet, und dadurch die Gestalt der Kirche erneuert.

Am 3. Sonntage nach Trinitatis 1704 hielt Spener seine letzte Predigt von Christo, wie er den bußfertigen Sünder in Gnaden annehme. Bevor wir sein Ende erzählen, wollen wir noch einen Blick in das Stilleben seines Hauses thun.

Er stand jeden Morgen um halb sechs Uhr auf. Nachdem er in seiner Kammer schon vor Gott sein Herz ausgeschüttet, trat er in seinen Familienkreis, um mit ihnen zu beten und zu singen. Den Gesang liebte er so sehr, daß man ihn oft allein in seiner Stube ein geistliches Lied anstimmen hörte. Der ganze Morgen war der Arbeit gewidmet, und darin ließ er sich nur in Nothfällen unterbrechen. Viele Zeit nahm im die Beantwortung seiner Briefe fort, deren Zahl sich jährlich auf tausend belief. Um zwölf Uhr aß er zu Mittag. Seine Gespräche während des Essens waren mehr ernst, als heiter. Nach der Mahlzeit sang er das Lied: „Alle Menschen müssen sterben;“ danach das fröhliche: „Verzage nicht, o Häuflein klein!“ Des Nachmittags fand Jedermann Zutritt bei ihm. Dann kamen meist Fremde, die oft weit hergereist waren, um ihn kennen zu lernen. Darüber ging der Tag zu Ende. Nach dem Abendessen sang er mit den Seinen: „Wachet auf, ruft ins die Stimme,“ und auf seinem Kämmerlein that sich noch einmal sein Herz auf zu dem Gesange:

„Mit Fried‘ und Freud‘ fahr ich dahin,
Ist's Gottes Wille.
Getropft ist mir mein Herz und Sinn,
Sanft und stille.

So stark war sein Eifer für's Arbeiten, daß er sich keinen Ausgang zur Erfri- schung in freier Luft erlaubte. Man erzählt, in all den Jahren seines Berliner Amts sei er nur zweimal in dem Garten hinter seinem Pfarrhause gewesen. Die nöthigen Leibesbewegungen suchte er sich durch Auf- und Abgehn auf

seinem Zimmer zu verschaffen. Wenn er in der Stadt etwas zu thun hatte, ging er zu Fuß, und war auch bei Sturm, Regen und Schnee nicht zu überreden, sich in einen Wagen zu setzen. Er schämte sich dessen. – Nur für das Gebet hatte er immer Zeit. Der Fürbitte für Andere widmete er besondere Stunden. Dabei war er so ängstlich und innig, daß er im Beten sein Angesicht nach der Gegend wandte, wo die wohnten, für die er betete. Weil er nun leicht Jemand vergessen konnte, so trieb ihn seine Gewissenhaftigkeit, die, welche er in sein Gebet aufzunehmen pflegte, nach den Ländern und Provinzen ihres Wohnorts, in mehrere Klassen einzutheilen. Und diese unterschied er dann wieder, je nachdem ihnen, wie er meinte, mehr oder weniger Fürbitte noth that. So betete er für Einige die Woche Einmal, für Andere mehrere Mal, für Einzelne täglich, für seine liebsten Freunde dreimal täglich. – Oft wurde ihm auch während der Arbeit sein Herz so voll, daß er aufstand, um vor seinen Gott hinzutreten. – Mit seiner Gattin Susanna lebte er in glücklicher Ehe, und ging an ihr mit dankbarer, inniger Liebe. Als einst Jemand ihm zu verstehen gab, daß ich das Gerücht verbreitet habe, er, Spener, bereue seine Verheirathung, fuhr er auf, und sprach: „es ist weder in mein Herz, noch meines Besinnens, in meinen Mund gekommen, zu sagen, daß es mich gereue, in den Ehestand getreten zu seyn. Auch könnte ich solches nicht sagen ohne Undankbarkeit gegen Gott, der mich darein berufen, und in demselben mir seine Gnade vielfältig bewiesen hat. Ja, Gott hat in meinem Ehestande mir mehr Gutes erzeugt, als in meinem ledigen Stande. Daher danke ich herzlich für solchen Beruf.“

Anfangs Juni wurde er krank; er meinte, sein Ende sei da. Er ließ alle seine Collegen an der Nikolaikirche zu sich kommen. Er sagte ihnen, daß er Gott danke, in der evangelischen Kirche erzogen zu seyn; er habe sich bestrebt, getreulich nach der h. Schrift und den symbolischen Büchern zu lehren, und setzte hinzu: „So ich sollte Jemand unter euch beleidigt haben, so bitte ich denselben um herzliche Verzeihung. In meiner Seele habe ich mich niemals auf meine eigne Gerechtigkeit verlassen. Zwar hat man mir die Ehre angethan, mich, weil ich von Jugend auf einen stillen, zurückgezogenen Lebenswandel führte, Andern zum Exempel vorzustellen; aber dies ist nichts, nichts, nichts, als nur die Barmherzigkeit Gottes in Christo Jesu, darauf ich mich verlassen. Von allem Guten, das etwa durch mich geschehn ist, reche ich mir selbst nichts zu; mir gebühret nichts davon, als was daran fehlet.“

Im Januar 1705 wollte Spener einem Freunde den Tod eines andern Freundes melden. Als er im Schreiben an das Wort Tod kam, ergriff ihn plötzlich eine große Schwachheit, sodaß er ins Bett wanken mußte. Am 13. Januar beschloß er sein siebenzigstes Lebensjahr. Als die Wanduhr die fünfte Abendstunde schlug, in der er geboren war, traten Thränen der tiefsten Rührung in seine Augen, und laut betend lobte und dankte er Gott für alle Gnade, die er ihm erwiesen hatte. Dann legte er ein Bekenntnis seine vielen Sünden ab, und bat in Demuth als der geringste Knecht um Verzeihung. So weich war sein Herz, daß er mit den rührendsten Worten klagte, er habe dem Werke Gottes so wenig, ja gar nichts genützt, und die größte Zeit seines Lebens nicht zu des Herrn Ehre und Verherrlichung verwendet. Seine Frau fragte ihn, ob er auch denen, von welchen er in Schrift und Wort so schwer gekränkt sei, von Herzen vergeben hätte: „Ach ja, antwortete er, und ich wünsche, daß Gott sie bekehren möge.“

Am 4. Februar nahm seine Schwäche sichtlich zu. Er ließ sich das hohepriesterliche Gebet Jesu (Joh. 17.) dreimal vorlesen. Es war ihm das herrlichste Kapitel im neuen Testament. Doch hatte er nie darüber gepredigt. „Er verstehe es nicht, sagte er, und das rechte Verständnis desselben übersteige auch das Maß des Glaubens, welches der Herr den Seinen auf ihrer Wallfahrt mitzuthemen pflege.“ Gegen Abend fiel er in einen sanften Schlaf, der bis an den Sonntag-Morgen dauerte. Da genoß er einige Nahrung, und ließ sich von dem Bett auf einen Stuhl setzen. Als man ihn wieder ins Bett legen wollte, schlossen sich seine Augen; Hände und Füße streckte er grade von sich. So starb er unter den Händen der Seinen, ohne den geringsten Schmerzenslaut. Es war Sonntags früh, am 5. Februar 1705.

Am 12. Februar wurde er auf dem Nikolaikirchhofe beerdigt. Der Propst, Dr. Lichtscheid, hielt die Grabrede über die Worte: „Mein Knecht Moses ist gestorben.“ Drei Tage darauf hielt ihm sein Adjunct Blankenberg die Gedächtnispredigt über Röm. 8, 10: „So aber Christus in euch ist, so ist der Leib zwar todt um der Sünde willen; der Geist aber ist das Leben um der Gerechtigkeit willen.“ Den Text hatte er selbst gewählt. Alle Ehrenbezeugungen sollten nach seinem Willen unterbleiben. Auch wollte er nicht schwarz gekleidet um Sarge liegen, noch auch, – wie es Sitte war, – den Sarg schwarz angestrichen haben. „Ich habe, sagte er, Zeit meines Lebens über den Zustand der Kirche genug getrauert; da ich nun in die triumphierende Kirche eingehe, so will ich durch ein weißes Sterbekleid, und durch

einen hellen Sarg bezeugen,, daß ich in der Hoffnung einer Besserung der Kirche auf Erden sterbe.“

Quellen:

Sämtliche Texte sind der [Glaubensstimme](#) entnommen. Hier sind zumeist auch die Quellangaben zu finden.

Die Bücher der Glaubensstimme werden kostenlos herausgegeben und dürfen kostenlos weitergegeben werden.

Diese Bücher sind nicht für den Verkauf, sondern für die kostenlose Weitergabe gedacht. Es kommt jedoch immer wieder zu Fragen, ob und wie man die Arbeit der Glaubensstimme finanziell unterstützen kann. Glücklicherweise bin ich in der Situation, dass ich durch meine Arbeit finanziell unabhängig bin. Daher bitte ich darum, Spenden an die **Deutsche Missionsgesellschaft** zu senden. Wenn Ihr mir noch einen persönlichen Gefallen tun wollt, schreibt als Verwendungszweck „Arbeit Gerald Haupt“ dabei – Gerald ist ein Schulkamerad von mir gewesen und arbeitet als Missionar in Spanien.

Spendenkonto: **IBAN:** DE02 6729 2200 0000 2692 04,
BIC: GENODE61WIE

Alternativ bitte ich darum, **die Arbeit der Landeskirchlichen Gemeinschaft Schlossplatz 9 in Schwetzingen zu unterstützen.** Die Landeskirchliche Gemeinschaft „Schlossplatz 9 in Schwetzingen ist eine evangelische Gemeinde und gehört zum Südwestdeutschen Gemeinschaftsverband e. V. (SGV) mit Sitz in Neustadt/Weinstraße. Der SGV ist ein freies Werk innerhalb der Evangelischen Landeskirche. Ich gehöre dieser Gemeinschaft nicht selber an, und es gibt auch keinen Zusammenhang zwischen der Gemeinde und der Glaubensstimme, doch weiß ich mich ihr im selben Glauben verbunden.

LANDESKIRCHLICHE GEMEINSCHAFT „SCHLOSSPLATZ 9“ 68723
SCHWETZINGEN

Gemeinschaftspastor: M. Störmer, Mannheimer Str. 76,
68723 Schwetzingen,

IBAN: DE62 5206 0410 0007 0022 89
Evangelische Bank eG, Kassel

Andreas Janssen
Im Kreuzgewann 4
69181 Leimen

Natürlich suche ich immer noch Leute, die Zeit und Lust haben, mitzuarbeiten - wer also Interesse hat, melde sich bitte. Meine Email-Adresse ist: webmaster@glaubensstimme.de. Insbesondere suche ich Leute, die Texte abschreiben möchten, bestehende Texte korrigieren oder sprachlich überarbeiten möchten oder die Programmierkenntnisse haben und das Design der Glaubensstimme verschönern können.

Endnoten

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	1
Schriften	2
Das Verderben in der sichtbaren Kirche.	2
Der hochwichtige Artikel von der Wiedergeburt	4
Die Seligkeit der Kinder Gottes.	9
Eingang.	9
Erklärung des Evangeliums.	12
Lehrpunkte.	21
Die andere Predigt von der Seligkeit der Christen im Reich der Gnaden.	29
Eingang	29
Erklärung des Textes.	29
Lehrpunkte.	32
Die Freiheit vom Gesetz, eine Frucht der Wiedergeburt	39
Die Gerechtigkeit Jesu Christi, eine Frucht der Wiedergeburt	41
Göttliche Einwohnung, eine Frucht der Wiedergeburt	45
Luthers sieben Gaben	46
Unsichtbare und sichtbare Kirche	51
Von der Wiedergeburt und Kennzeichen an ihren Früchten	53
Hauptlehre:	53
Zitate	57
Reue	57
Saat auf Hoffnung	57
Trost	58
Briefe	59
An eine adelige Jungfrau,	59
An eine fürstliche Wittwe.	60
An einen kranken Freund in Straßburg.	62

An einen Prediger, der keine Frucht seiner Arbeit zu sehen meinte.	63
Lieder	65
Glaubensleben	65
Vater unser	66
Biographie - Philipp Jakob Spener	67
Quellen:	83
Endnoten	85